

Sunderner Heimatblätter

R u n d u m L i n n e p e , R ö h r u n d S o r p e



- Kino(s) in Sundern
- Juden im Raum Sundern
- Fünfwundenkreuz Sundern
- Die Geschichte eines Ortes



lieber.logisch.lagern

Werde Teil des **SCHULTE-** Teams!

SCHULTE Lagertechnik ist einer der führenden Regalhersteller Deutschlands, mit umfangreicher Systemvielfalt für jede Art von Lager.

Bist du bereit, deine Fähigkeiten in unser Unternehmen einzubringen und gemeinsam mit einem motivierten Team die führende Position von Gebrüder Schulte im Markt weiter auszubauen?



Deine Benefits



30 Tage Urlaub



Flexible Arbeitszeiten



Vereinbarkeit von Beruf und Familie



Ergonomischer Arbeitsplatz



JobRad



Firmenfeiern



Betriebliche Gesundheitsförderung



Betriebsverpflegung

SCHULTE Lagertechnik

Gebrüder Schulte GmbH & Co. KG
Zum Dümpel 22 • 59846 Sundern
02933 836-152

#DeineClevereKarriere
www.schulte-lagertechnik.de/karriere



Einfach online bewerben
auf unserer Karriereseite
– wir freuen uns auf dich.



Sunderner Heimatblätter

Rund um Linnepe, Röhr und Sorpe

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Heimatfreunde,

der Wettbewerb um die Vergabe des Heimatpreises der Stadt Sundern zeigte einmal mehr die Bandbreite ehrenamtlichen Engagements der Bürger der einzelnen Ortsteile der Stadt auf. Aufgefordert, sich zu bewerben, waren Vereine, Gruppen, Initiativen und Einzelpersonen, die sich dafür begeisterten, zu bewahren und gleichzeitig die Zukunft zu gestalten. Die drei Hauptkriterien: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft sollten sich möglichst alle in den vorgestellten Projekten wieder finden. Wie schon in den vergangenen Jahren zeigte sich hier, dass Menschen sich für lokale und regionale Besonderheiten begeistern können und bereit sind, ihr Können und ihre Freizeit in den Dienst einer übergeordneten Sache zu stellen.

Nachdem das Corona-Virus für lange Zeit fast alle öffentlichen Aktivitäten der Vereine und Gruppen lahmgelegt hatte, war es in diesem Jahr endlich wieder möglich, bei Versammlungen und Exkursionen miteinander zu reden und etwas zu unternehmen. Ein Gefühl der Befreiung, auch wenn gerade vorerkrankte und ältere Menschen immer noch vorsichtig sein müssen. Man merkte gerade, wie gut es tat, mal wieder andere Menschen zu treffen oder mit ihnen auf eine kurze Reise zu gehen.

Nachdem hier gerade wieder Entspannung eingetreten war, wurden die Menschen durch den Krieg in der Ukraine und die damit zusammenhängende Energiekrise erneut in Angst und Sorge versetzt. Diese Krise, einhergehend mit einer großen Anzahl von Kriegsflüchtlingen aus der Ukraine zeigt aber auch, welch großes Maß an Hilfsbereitschaft und Solidarität in der Bevölkerung vorhanden ist.

Die Sorge um den Krieg in Europa, die bange Frage, ob die Energien für den Winter ausreichen und die inflationäre Preis- und Kostenentwicklung... und dann noch der Klimawandel! Lassen wir uns nicht unterkriegen, wir schaffen das, bald ist Weihnachten.

In diesem Sinne wünsche ich uns allen ein frohes Weihnachtsfest und ein gesundes friedvolles neues Jahr

Ihr

Dr. Friedrich Schulte-Kramer
Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes

Inhalt	Seite
Editorial	3
Die Geschichte eines Ortes	4
Alles schon mal dagewesen	9
Burg kommt ins Dorf	10
150 Jahre Kameradschaftsverein Hellefeld - Visbeck	13
Balver Hexenprozesse der Jahre 1928 - 1630	16
Kino(s) in Sundern	24
Geschichte der Juden	46
Fünfwundenkreuz	58
Mittelalterlicher Hortfund aus Amecke	60
Steinbogenbrücke	63
Willkommen zurück, Mühle!	64
Mundloch des Carlsstollen	67
Barocker Hochaltar	67
Die Walkemühle Allendorf	68
Hochwasser-Katastrophe 2021	72
Kapuziner im Raum Sundern	76
Fahrt ins Land der Franken	81
Wasserschlösser im Münsterland	83
Autoren	85
Impressum	87

Titelbild: Fünfwundenkreuz
(Foto: Dörnholthausener Dorfarchiv)



Die Geschichte eines Ortes – gespiegelt in einem Haus

Von Konrad Schmidt

Die Geschichte eines langen Menschenlebens können wir oft im Gesicht dieses Menschen nachlesen. Im Gesicht oder auch in den Händen verbergen sich oftmals prägende Lebensepochen. Ferner sind wir es gewohnt, an einzelnen Ortschaften die Geschichte einer ganzen Region zu erschließen. Und in einzelnen Ortschaften gibt es Gebäude, an denen wir in großen Zügen die wichtigsten Kapitel der Ortsgeschichte in Erinnerung rufen können. Als solch ein Gebäude wird das Haus Am Markt, jetzt Markt 8, in Sundern-Stockum lebendig – auch wenn die Hausnummern gewechselt haben.

1. Unscheinbares Nebengebäude – zur Hofstelle Schmidt-Habbel gehörend

Das zum Erzbistum Köln gehörende Kirchspiel Stockum wurde 1821 in einer großen Neuordnung „zu Paderborn geschlagen“; nach den Kriegen unter Napoleon und der Säkularisation war eine Neuordnung der politischen wie kirchlichen Verhältnisse dringend erforderlich.¹⁾ Mehr als tausend Jahre war das Sauerland (Kreise Arnsberg, Brilon, Meschede) „kurkölnisch“ gewesen. Der Kölner Erzbischof Warinus (976 - 985) schenkte dem Andreas-Stift in Köln, einem Benediktinerkloster also, den Haupthof im sauerländischen Ort Stockum mit allen Abgaben des Zehnten von Getreide, Obst, Hühner und Masttieren.²⁾ Der Haupthof, die *curtio principalis* (heute Vielhaber und das Gelände um das alte und neue Pfarrhaus) hatte den Rang eines Rittergutes; weitere Unterhöfe gehörten in Stockum dazu; es war ins-



Bild vom „Markt“ in den 1950/1960er-Jahren: links der Gasthof Willecke, in der Mitte die Pankratius-Kirche und rechts der Kindergarten

gesamt ein Hofesverband.³⁾

Außerdem existierte „Kirchengut“, das der Pankratius-Pfarrei Stockum zugeordnet war: der jetzige Kirchplatz mit Friedhof und die Bereiche der Höfe Habbel und Köster.

Vom Kirchengut erhielt Johann Schmidt, gen. Habel, ein Lehen. Seit etwa 1300 blieben die Lehen in den Familien, wenn nicht außerordentlicher Streit zwischen dem Lehnsherrn und dem Lehnnehmer entstanden war. Als Antonius Habel 1616 starb, stiftete er zum Erhalt des Wohlwollens den bedeutenden Kreuzaltar, der bis

heute im südlichen Seitenschiff seinen Platz behalten hat.⁴⁾

Zu diesem bedeutenden Hof Habbel gehörte als Nebengebäude, vielleicht als Backhaus, das jetzige Gebäude Markt 8. Wir begegnen hier der längst in Vergessenheit geratenen Lehnregelung, die bis zur „Bauernbefreiung“ 1807 - 1810 praktiziert wurde.⁵⁾

2. Von-Wredesche-Vikarie in Stockum

Am 13. Juni 1671 stifteten die Eheleute Kaspar von Wrede und Johanna Elisabeth geb. Gaugreben

ein Vikariebenefiz, eine mit Kapital hinterlegte Stiftung. Aufgrund dieser finanziellen Unterstützung und Absicherung eines Vikars für Erziehungsaufgaben in Amecke erhielt die Familie von Wrede das Präsentationsrecht für diesen Vikar. Sie konnte also diese Person aussuchen und vorschlagen. Das Installationsrecht, die Einführung in das Vikarsamt, lag bei dem Stockumer Pfarrer.⁶⁾ Laut Stiftungsurkunde war der jeweils ernannte Vikar der Familie von Wrede sehr verpflichtet. Neben Christenlehre, Unterricht in den Grundbereichen des Lesens, Schreibens und Rechnens für die Amecker und Stockumer Kinder zelebrierte er an jedem Freitag und an besonderen Feiertagen in Amecke die hl. Messe, auch an Sonn- und Feiertagen, wenn die Familie von Wrede es wünschte. Dies alles sah jedoch der zuständige Pfarrer in Stockum überhaupt nicht gern. Er wollte vielmehr an allen Sonn- und Feiertagen die Amecker – auch der Kollekte wegen – in Stockum sehen. Deswegen drängte er darauf, dass der Schulvikar von Amecke in Stockum wohnte und damit seine Präsenzpflcht einhielt. Die Familie von Wrede stellte daraufhin dem Vikar in Stockum das ungefähr 1700 umgebaute, vielleicht auch neuerbaute Gebäude auf dem Gebiet des Hofes Habbel zur Verfügung. In diesem Zusammenhang sei auf das repräsentative Wappen oberhalb des rechten Eingangs aufmerksam gemacht.⁷⁾ Freiherr Friedrich Bernhard von Wrede (1651 - 1718) ließ in dieses Gebäude ein Allianzwappen von sich und seiner Ehefrau Anna Regine von der Reck anbringen. Das gleiche Allianzwappen ist 1718 auch an der durch das Ehepaar neuerrichteten Amecker Kapelle angebracht worden.⁸⁾

Mit Hochachtung und Respekt muss in diesem Zusammenhang von dem Schulvikar, dem Priester und Lehrer Theodor Stipelius ge-



*Wappenstein an der von Wredeschen Vikarie in Stockum. Er enthält das Doppelwappen von WREDE und von RECKE, darunter auf dem Schriftband die Namen: Friedericus Bernhard Wrede – Anna Regine de Rex ex Steinfort. Gemeint ist Drensteinfurt / Landsberg.
Foto: Dörnholthausener Dorfarchiv*

sprochen werden. Insgesamt war er 58 Jahre in Stockum und Amecke tätig (1671 - 1729). Vermutlich ist er damit der „amtsälteste Hilfsgeistliche“, auf den die Visitation des Herzogtums Westfalen durch den Kölner Generalvikar Johann Arnold de Reux 1716/1717 aufmerksam macht.⁹⁾ Auf schulische Bildung und Vermittlung eines tragfähigen Glaubens legte der aus Oelinghausen¹⁰⁾ gebürtige Vikar Stipelius während seines gesamten priesterlichen Einsatzes größten Wert. Damit bestärkte er junge Menschen und deren Eltern außerordentlich gegen alle Formen des Aberglaubens in dieser Zeit. Die verheerenden Auswirkungen aller Verdächtigungen der Hexerei und des Magie-Wahns die schrecklichen Quälereien und Hexen-Verbrennungen (auch in den Nachbarorten) gehören zu den dunkelsten Seiten der Kirchen- und Profan-Geschichte.¹¹⁾

Theodor Stipelius setzte darauf,

dass jede Vermittlung von Wissen und das Verstehen von Zusammenhängen, die Beherrschung der Kulturtechniken von Lesen und Schreiben dem Aberglauben die Basis nehmen. Damit dürfen wir diesen Priester und Lehrer in Stockum und Amecke zurecht als einen Vorboten der Aufklärung bezeichnen. Ihm ging es bereits um den Grundsatz: „Mensch, habe Mut Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen.“¹²⁾

In der Von-Wredeschen-Vikarie in Stockum setzte Freiherr Friedrich Bernhard von Wrede mit dem eingefügten Wredeschen Wappens selbstbewusst gegenüber dem Stockumer Pfarrer ein Zeichen: Er verdeutlichte die Besitzverhältnisse. Es liegt nahe, dass bei den sonntäglichen Gottesdienstbesuchen in Stockum die Familie von Wrede in dieses Haus einkehrte, dem Vikar freundschaftlich einen Besuch abstattete, d.h. das Gespräch mit ihm pflegte und den

Einsatz der folgenden Woche in Amecke besprach. Natürlich wurden die Pferde nach der zweispännigen Kutschfahrt von Amecke nach Stockum hier versorgt.

Dieses Haus wurde 1790 – wahrscheinlich zurück an Schmidt-Habbel – verkauft. Die Vikare wohnten fortan als Hauslehrer im adeligen Haus zu Amecke. Seit 1857 fanden sie in der neuerbauten Vikarie in Amecke ein angemessenes Zuhause.¹³⁾

3. Verkauf und Gasthaus mit Kegelbahn

1861 verkaufte Schmidt-Habbel dieses Haus.¹⁴⁾ Bald darauf wurde in diesem Haus eine Gastwirtschaft

etabliert. Die „Gaststätte Hüttemann“ wurde auch der angebauten Kegelbahn wegen sehr frequentiert. Der langjährige Dirigent des Gesangsvereins und Organist Franz Bierhoff heiratete eine geborene Hüttemann, Maria (geb. 1921).

1931 kaufte die Kirchengemeinde die Hüttemannsche Wirtschaft für 25.000,00 RM, um den Schwestern mehr Raum zu bieten und einen Kindergarten für fünfzig bis achtzig Vorschulkinder einzurichten.

4. Schwesternhaus und Kindergarten

Bernhard Bremerich (1842 - 1922), der Initiator des Rosenkranzweges auf dem Bergmer, notiert in seinem

Büchlein am 5. Oktober 1912: „Heute war ich beim Pastor (Ermes), um ihm zu melden, dass die Barmherzigen Schwestern aus Olpe hier eine Niederlassung für arme Waisenkinder gründen wollen. .. Als er gehört habe, dass die Schwestern hier bei der Kirche auf seinem Hofe zu wohnen beabsichtigten, da war er ganz dafür und versprach sofort, nach Kräften helfen zu wollen.“ Die Regierung und auch Paderborn seien für solche Anstalten.

Unter dem 12. August 1914 schrieb Bremerich begeistert: „Seit dem 6. Juni sind die Barmherzigen Schwestern hier.“¹⁵⁾ Schwester Servita übernahm den Dienst der Oberin. In der Krankenpflege waren Sr. Lu-



Bild von 1948/49, der Stockumer Kindergarten im „Schwesternhaus“ auf dem Markt:

Untere Reihe von links: Inge König, N.N., Irmtraud Betten, Manfred Tebbe, Monika Ebel, Irmgard Schmidt (Gossens), Günter Baggeroer, Gisela Klüppel, Wilfried Lammert, Gerhard Hoffmann, Bärbel und Dieter Schulz, Monika Gervelmeyer; in der Mitte von links: Meinolf Kleiner, Schwester Elsbeth, Karin Pizza, Dieter Rademacher, Christel Borchert, Christel Neuhaus, Bernfried Tigges; darüber: Berni Betten, Marita Rademacher, Ulla Schmidt, Ingrid Zöllner, Heinz-Werner Tigges, Helmut König, Peter Just, Hans-Jürgen Vierschilling; obere Reihe von links: Gerti Willecke, Marlies Pütter, Hermann-Josef Rüther



kasia und Sr. Blanda, Schwester Dositha sorgte als „Küchenmeisterin“, dass alle bei Kräften und guter Laune blieben; die Verantwortung für den Kindergarten trug ab 1931 Schwester Elsbeth.¹⁶⁾

Bernhard Bremerich schenkte sein Wohnhaus zur Wohnung für die Franziskanerinnen. Diese machten sich sehr rasch durch Krankenpflege und Handarbeitsunterricht im Dorf sehr verdient.

Wie bereits gesagt: 1931 erwarb die Gemeinde das Haus der „Hüttemannschen Wirtschaft“ für die Schwestern und einen Kindergarten. Im gleichen Jahr, am 10. Mai wurde in diesem Haus auch ein neues Jugendheim eröffnet.

Viele Stockumer Jungen und Mädchen erinnern sich lebhaft an die Zeiten des Kindergartens in diesem Haus. Eine große Gruppe zwischen 50 und 80 Jungen und Mädchen wurde in einem Raum betreut. Es war zwar eng; aber die

Lieder und Spiele belebten das Herz. Fast 35 Jahre war der Kindergarten in der ehemaligen Wirtschaft untergebracht. Erst 1960 wurde als zweiter Raum die Nähschule zur Verfügung gestellt. Und an Schwester Elsbeth erinnern sich auch im fortgeschrittenen Alter die damaligen Kindergartenkinder gern, hatte sie doch zwei Jahrzehnte (1931 - 1951) die jungen Menschen begleitet und ihnen in Erzählungen und Spielen Freude am Leben vermittelt.¹⁷⁾ Einige Jahre (1952 - 1955) leitete die Oberin Servita den Kindergarten; sie wurde von Schwester Ennatha abgelöst, die bis 1969 die Leitung hatte; sie trug also die Last der Auflösung des Kindergartens am Markt und der Einrichtung der neuen Kindertagesstätte im Wienig.

Nach einer ersten Ankündigung im Oktober 1952 sollte die Schwestern-Niederlassung aus Mangel an jüngeren Schwestern aufgelöst werden. Diese Kündigung konnte aber durch intensives Bitten hinausge-

schohen werden. Ein Jahrzehnt später war jedoch diese Entwicklung nicht länger aufzuhalten: Am 31. Mai 1963 wurde die Schwesternstation in Stockum aufgelöst. Die Kindergarten Schwester Ennatha – wegen ihrer Strenge und gelegentlichen Härte nicht bei allen in guter Erinnerung geblieben – zog zu ihren Mitschwestern in Allendorf, wurde zweimal am Tag nach Stockum gefahren und behielt die Kindergartenleitung über die Einweihung des neuen Kindergartens am 17. November 1965 hinaus bis zum Jahr 1969, ein Jahr vor ihrem Lebensende im Juni 1970.

Ihre Nachfolgerinnen waren zunächst ein Jahr Lisa Willecke, sodann über knapp 35 Jahre Frau Gitta Krieg, seit 2004 Frau Maria Lübke-Peters bis 2021, und derzeit zum ersten Mal ein männlicher Pädagoge: Daniel Haas. Nach der Auflösung der Schwesternkommunität 1963 ging die Stockumer Krankenschwester nach Sundern, die älteren Schwestern zogen zu-



Bild Oktober 1965: Schwester Ennatha leitete auch den neuen Kindergarten im Wienig bis 1969. – Wer erkennt wen?

rück ins Mutterhaus in Olpe.

5. Wohnungen für Familien aus der Türkei und Polen: Integration und Beheimatung.

Als die Kirchengemeinde einen neuen Kindergarten, eine vorschulpädagogisch gelungene Kindertagesstätte ab 1965 im Wienig nutzte, konnte das Haus Markt 8 verkauft werden. Im Zuge der Aussiedlung landwirtschaftlicher Betriebe aus der Ortsmitte heraus kaufte die Spar- und Darlehnskasse Stockum, also die Vorgängerin der heutigen Volksbank, eine Hofstelle im Dorfkern und ermöglichte eine Neusiedlung in den Jahren 1972 / 1974 am Dorfrand. Auch das Haus Markt 8 erwarb der Hofstelleneinhaber, verkaufte es jedoch im Dezember 1998 an eine Familie aus Arnsberg. Um 2005 entschloss sich eine Familie aus der Türkei, dieses geschichtsträchtige Haus zu erwerben. Derzeit wohnen neben dem türkischen Eigentümer vier weitere Parteien in diesem großen Gebäude. Sprechend ist die Tatsache, dass Familien aus der Türkei, aus Polen und Deutschland in gutem Einvernehmen ein Zuhause gefunden haben. Sie setzen ein deutliches Zeichen für Integration auch im ländlichen Bereich und Beheimatung fern der Ursprungsheimat.¹⁸⁾

Einerlei unter welcher Hausnummer: Die Geschichte dieses Hauses am Markt in Stockum ist vielfältig und spannend – wie unser Leben an den unterschiedlichsten Orten. ■

1) SCHMIDT, Konrad: „Sei begrüßet, o Libori“. 1821 – Das kurkölnische Sauerland kommt zu Paderborn, in: *Jahrbuch Hochsauerlandkreis* 2021, 83 - 89;

2) SCHMIDT, Hubert: *Geschichte des Kirchspiels Stockum*, Stockum 1960, 10 - 26



Vor der Nutzung als Kindergarten war das Haus eine Gastwirtschaft

SCHMIDT, Konrad: *Agrargeschichte von Karl d. Gr. bis zur „Bauernbefreiung“ 1806 / 1810*, Hardehausen 1996

3) SCHMIDT, Hubert: *1000 Jahre Stockum*, Sundern 1976, 32 - 34

4) PLASSMANN, Otmar: *Barocke Kunst im Sauerland*, Paderborn 2005, 131 (Abb. 111), 178; SCHMIDT, Konrad: *Der Stockumer Kreuzaltar*, in: *Sunderner Heimatblätter* 2014, S. 34 - 37

5) SCHMIDT, Konrad: *Agrargeschichte*, a.a.O., 96

6) ERMES, Heinrich: *Die Pfarrei Stockum*, in: HÖYNCK; F.A., *Geschichte der Pfarreien des Dekanates Arnsberg*, Hüsten 1907, 565 - 604, hier: 597 f.

7) SCHMIDT, Hubert: *800 Jahre Amecke*, Amecke 1965, 19 - 25. Der Wappenstein enthält das Doppelwappen von WREDE und von RECK, darunter auf dem Schriftband die Namen: Friedericus Bernhard Wrede – Anna Regine de Rex ex Steinfort. Gemeint ist Drensteinfurt / Landsberg

8) DERS.: Ebd. 8

9) MÜLLER, Reinhard: *Visitation des Herzogtums Westfalen durch den Kölner Generalvikar Johann Arnold de Reux (1716/17)*, IRV – Initiative

Religiöse Volkskunde, www.mvwissenschaft.com, 170 – 177 und 525; ferner: EBAP Q 4,54r 75r.

10) Ebd. 525.

11) *Du Hexe. Opfer und ihre Häscher*; SauerlandMuseum Arnsberg, 24. März 2022 – 4. September 2022.

12) Cf. Artikel *Aufklärung*, in: *LThK Sonderausgabe* 2009, Bd. 1, 1207 - 1216.

13) SCHMIDT, Hubert: *800 Jahre Amecke*, a.a.O. 81.

14) *Pfarrarchiv Stockum, Chronik*

15) *Pfarrarchiv Stockum. Das Büchlein von Bremerich*, S. 24, 5. Oktober 1912, befindet sich im Karton „Ermes“

16) *Pfarrarchiv; Notizen und Ausführungen zu den entsprechenden Jahren*

17) *Eigene Erfahrung des Vf. in der „Kindergartenzeit“*; weiterhin Auskünfte von Annegret Schmidt, geb. Ebel, Maria Rosenkranz, geb. Schmidt, Marianne Tobes, geb. Frieling; ferner Zeitungsartikel der Lokalpresse zu den Jubiläen des Kindergartens

18) *Gespräche des Vf. mit dem Eigentümer und den Mietern*

Alles schon mal dagewesen

Von Berthold Schröder

— In Betreff des Borkenkäfers, der bekanntlich auf vielen Stellen in Wäldern Verheerungen an Bäumen angerichtet hat, will man die auch für weitere Kreise wichtige Erfahrung gemacht haben, daß er am zahlreichsten dort auftrat, wo man die große rothe Wald-Ameise durch Wegholen der Ameiseneier verfolgte, dagegen in unmittelbar angrenzenden Strecken, wo diese Wohlthäterin der Nadelhölzer geschont wurde, fast nicht zu treffen war. Die Wald-Ameise ist nämlich nach den Larven des Borkenkäfers und der vielen anderen schädlichen Insecten des Nadelholzes äußerst lüftern. So hat die weise Vorsehung des Schöpfers für Alles vorgesorgt; wo menschliche Thorheit gegen die Ordnung der Natur fehlt.

„Central Volksblatt“ 1876 – abgedruckt im Voßwinkeler Rückblick, Ausgabe 33, Juni 2022, S. 283

Kampf dem Borkenkäfer / Eine Mahnung des Waldbauernverbandes

Kreis Arnsberg. In sehr vielen Fichtenbeständen sind in der letzten Zeit kleinere und größere Gruppen Fichten abgestorben. Die Ursache hierfür ist fast überall der Borkenkäfer, und zwar in Dickungen und jüngeren Stangenholzern meist der „Kupferstecher“ in Altholzern der „Buchdrucker“, oft auch beide zusammen. Der Kupferstecher bevorzugt die Wipfel und dünn berindeten Stammteile, der Buchdrucker die Stämme mit starker Rinde.

Erkennungsmerkmale: Braunes Bohrmehl auf Rindenschuppen und Wurzelanlauf; Verblässen der Nadeln, Abfallen blaßgrüner Nadeln, oder Rotwerden der ganzen Krone; manchmal Abfallen der Rinde, selbst wenn Krone noch grün.

Bekämpfung: Restloser Aushieb aller befallenen Stämme. An Rändern der befallenen Horste auch alle Stämme schlagen, die nur geringe Anzeichen des Befalles zeigen. Alle Stämme sofort vollständig entrinden, möglichst über Unterlagen (Papiersäcke Planen). Rinde sorgfältig sammeln und restlos verbrennen. Stärkere Äeste und Wipfel mit verbrennen.

Vorbeugung gegen weitere Verbreitung

Da auch bei sorgfältigster Durchführung der Bekämpfungsmaßnahmen nicht zu vermeiden ist, daß ein Teil der Käfer aus der Rinde heraus-

fällt und im Boden überwintert, sind weitere Vorbeugungsmaßnahmen unbedingt nötig, damit diese Käfer sich nicht noch weiter vermehren. Im März müssen rund um die geräumten Schadensstellen besonders aber an deren Nord- und Osträndern Fangbäume geschlagen werden, und zwar soviel Stämme, wie auf der Schadensstelle bereits befallen waren und schon herausgehauen sind. Hierzu hauptsächlich die stärksten vorhandenen Stämme verwenden, da diese vom Käfer bevorzugt werden. Einschlag der Fangbäume muß Ende März beendet sein.

Um die dann noch übrig gebliebenen Käfer zu vernichten, muß vor dem Entrinden eine zweite Welle Fangbäume in geringerer Zahl (10–20 Proz. der ersten Welle) geworfen werden, Behandlung wie oben. In diesem Zusammenhang wird eindringlich darauf hingewiesen, daß alle trockenwerdenden oder kränkenden Stämme (besonders Bruch- und Beschlußholz) am ehesten Brutstätten des Borkenkäfers werden; ihre Aufarbeitung gehört deshalb zu den wichtigsten Vorbeugungsmaßnahmen.

Die Vertrauensmänner des Waldbauernverbandes werden nochmal gebeten, jeden Waldbesitzer eindringlich auf die drohende Gefahr hinzuweisen. Für Beratung stehen alle Forstbeamten zur Verfügung.

„Westfalenpost“, 13. Februar 1948



Burg kommt ins Dorf

Von Matthias Schäfer



Blick auf den Burgberg, im Mittelpunkt das Ehrenmal, unten die Marienkirche

Gut 1000 Jahre nachdem die erste Burg auf dem Felssporn hoch über dem Röhrtal bei Hachen angelegt wurde, kommt sie jetzt erstmals in den Ort. Das ist dem vor sechs Jahre gegründeten Verein „Burgdorf Hachen“ e.V. zu verdanken.

In einem Sonderdruck der Zeitschrift Westfalen 1983 ordnete der Münsteraner Kunsthistoriker und Mittelalterarchäologe Uwe Lobbedey (1937 - 2021) die Burg Hachen so ein: Sie „muss unter die geschichtlich bedeutungsvollen Burgstätten Westfalens gerechnet werden.“⁽¹⁾ Lobbedey macht auf zwei Umstände aufmerksam: 1. Es gibt keine schriftlichen Aufzeichnun-

gen zur Burg Hachen und somit 2. keine Nachrichten über die Gründung der Burg. In einem Schreiben an den Autor vom 5. November 1991 gibt Dr. Leopold Schütte vom NRW-Staatsarchiv in Münster die Jahre 1083 bis 1103, in denen die Burg sicher existiert habe. Als erste schriftliche Erwähnung der Burg Hachen gibt er die „Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter“ (Band 1) an, darin heißt es: Graf Kuno von Beichlingen überträgt der Kölner Kirche die ‚urbs‘ (d.h. Burg) Hacchene. Ein genaues Datum gibt es nicht, aber Kuno von Beichlingen lebte eben von 1083 bis 1103.⁽²⁾ Somit scheint die Angabe, die Burg sei etwa 1000

Jahre alt, realistisch. Die Freiheitsrechte sind übrigens 1465 erstmals erwähnt, Bürger und einen Richter gab es in Hachen aber schon 1329, so Dr. Schütte im Schreiben von 1991, demnach sei wahrscheinlich Hachen schon 1300 eine Freiheit gewesen.

Der Gründung des Vereins Burgdorf Hachen im Jahre 2016 gingen vielfältige Überlegungen voraus: „Ein Gedanke war, die Burg als Wahrzeichen von Hachen wieder mehr in den Mittelpunkt zu rücken“, sagt der Projektleiter Christoph Cordes. Mit dem Aufstellen der Burgsilhouette, genauer den Umrissen des 1924 erbauten Ehren-



mals für die Gefallenen des Ortes, werde die Burg ab Frühjahr 2023 wieder wahrnehmbarer. Der ersten Idee vor etwa vier Jahren folgte nun pandemiebedingt und auch aufgrund dessen, dass der Kreisverkehr in Hachen-Süd an einer Bundesstraße liegt, ein wahrer Behördenmarathon: „Nun sind aber alle Baugenehmigungen vorhanden“, zeigt sich Christoph Cordes erleichtert. Und der Sponsor des Projektes, die Firma Fischer Rohrtechnik Hachen/Sauerland, steht zum Versprechen, einen Großteil zu finanzieren. Ein weiterer Teil kommt durch die Verkäufe der Gartenspieße, die schon in zahlreichen Gärten und Balkonen im Röhrdorf zu finden sind, hinzu. Mit diesem Accessoire und den Hinweisschildern rund um die Burg mit dem stilisierten Burgberg hat der Verein „Burgdorf Hachen“ wertvolle Vorarbeit geleistet.

Der Verein selbst widmet sich den unterschiedlichsten Aufgaben im Ort. So möchte man etwa auf dem Bolzplatz unterhalb der Grundschule einen multifunktionalen und Mehrgenerationen Spielplatz und Dorftreff errichten. Die Planungen stehen schon seit zwei Jahren, so die beiden Burgdorf-Vorsitzenden Karin Coerschulte und Julius Kuzniak. Das Projekt ist auch schon vom Stadtrat in Sundern nach der Präsentation befürwortet worden. Eine Finanzierung soll in den Doppeletat 2024/25 aufgenommen werden: „Wir haben aber eine Option: Wenn die Mittel für den laufenden Etat nicht ausgeschöpft werden, könnten wir sofort einspringen“, so Coerschulte und Kuzniak weiter. Ein erster Teilschritt im mehrstufigen Projekt ist im Herbst erfolgt: Mit Mitteln aus dem LEADER-Fördertopf konnte am Bolzplatz eine sogenannte Sportbox aufgebaut werden. In Kürze soll dann die Möglichkeit bestehen, mittels einer App die darin enthaltenen



Die alte Burgruine

Sportgeräte wie Bälle oder Yogamatten auszuleihen und zu nutzen.

Zum Verein Burgdorf gehört aber ein Arbeitskreis, der sich um die Geschichte Hachens kümmert. Er hat vor zwei Jahren nach umfangreichen Recherchen ein Buch zu

den schwierigen Zeiten im Dritten Reich in Hachen veröffentlicht.³⁾ Beim Heimatpreis erreichte man damit den 2. Platz im Jahre 2019. Zu Allerheiligen 2021 wurde dann nach vielen Jahren eine repräsentative Grabstätte für die zum Kriegsende in Hachen gefallenen bal-



Mit dieser stilisierten Darstellung des Ehrenmals weist der Verein Burgdorf Hachen e.V. den Weg zur Burgruine über dem Röhrtal aus



So soll die stilisierte Burg aus Stahl im Kreisverkehr im Hachener Süden aussehen.

Vorlage von Christoph Cordes

tischen Mitmenschen errichtet. Auch hier wurden wieder schon lange bestehende Ideen gebündelt und verwirklicht.

Und was macht der Verein sonst noch: Bei der jährlichen Aktion „Sauberer Burgberg“ treffen sich alle Interessierten, um auf und rund um den Burgberg alles aufzuräumen und Unrat zu entfernen. Das Kriegererehrendenmal wird gesäubert. Im Eingangsbereich zum Burgberg ist zur Begrüßung der Besucher zum Burgberg das Aufstellen einer Skulptur geplant.

Nachdem die Behörden für Naturschutz und Denkmalschutz grünes Licht gegeben haben, beginnen nun die konkreten Planungen. Neben dem Material Beton wird vom Arbeitskreis das Material Holz (Eiche) empfohlen bzw. bevorzugt. Erste Kontakte mit einem Holzkünstler sind gestartet, berichtet der Vorstand. Auf dem unteren Burgberg-Platz ist ein Nachbau der Hachener Burg in Form einer

Miniatur geplant. Diese soll die Hachener Burg nachvollziehbar erlebbar machen. ■

Der 2016 gegründete Verein ist über Email unter info@burgdorf-hachen.de erreichbar. Neuigkeiten sind auf der Webseite www.burgdorf-hachen.de zu finden.

Vorsitzende sind derzeit Karin Coerschulte und Julius Kuzniak, KassiererIn ist Julia Feldmann.



Die Sportbox ist da: Der Verein Burgdorf Hachen engagiert sich auch, einen multifunktionalen Dorfplatz in der Nähe der Hachener Schule zu errichten. Die Sportbox wurde mit LEADER-Mitteln gefördert.

Bild: Sportbox

Anmerkungen zum Text

1) Uwe Lobbedey, Burg Hachen, Sundern: Denkmalpflegerische Sicherungen und baugeschichtliche Betrachtungen, 1983, Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster

2) Die Einordnung, wann die Entstehung der Burg zu setzen sei, hatte 1991 der Ortsring Hachen im Staatsarchiv Münster angefragt. Antwortbrief im Besitz des Autors. Der Vorgang um die Schenkung der Burg an die Kölner Erzbischöfe ist zu finden im Staatsarchiv Düsseldorf, Kurköln, Urkunde 6, mehr dazu in der Westdt. Zeitschrift, Ergänzungsheft 3, S. 197. Die Regesten der Erzbischöfe von Köln im Mittelalter Bd. 1 hat Friedrich Wilhelm Oedinger bearbeitet, Bonn 1954 - 1961, Nr. 1156.

3) Dunkle Zeiten in Hachen, 2019, AK Dorfgeschichte im Verein Burgdorf Hachen e.V.



150 Jahre Kameradschaftsverein Hellefeld - Visbeck

Von Max Gülcher



Mitglieder des Kriegervereins 1902

In §2 der Satzung bekennt sich der Kameradschaftsverein Hellefeld-Visbeck zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung nach dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland. Dieser Satz wurde 2012 in der traditionell am ersten Sonntag nach Drei Könige stattgefundenen Generalversammlung der Satzung hinzugefügt um sich klar von rechtsgerichteten Gruppierungen, die sich „Kameradschaften“ nennen abzugrenzen.

Das Kriegervereinswesen bildete sich bereits nach den Koalitionskriegen. Der preußische König Friedrich Wilhelm IV legte die gesetzliche Grundlage für die Bildung von Kriegervereinen und verlieh diesen besondere Rechte.

Besonders nach dem deutsch-französischen Krieg 1870/71 erlebten diese Vereine einen starken Auf-

schwung. 1873 bildete sich der Deutsche Kriegerbund, aus dem 1884 der Reichskriegerverband folgte. Anfang des 20. Jahrhunderts waren sämtliche Landeskriegerverbände in dem im September 1900 gegründeten Kyffhäuserbund vertreten. Im Oktober 1913 zählte der Kyffhäuserbund über 2,8 Mio. Mitglieder.

Am 22. März 1872 gründeten die Hellefelder Veteranen den „Beerdigungsverein der Veteranen und sonstigen Vaterländischen-Militär-Personen des Kirchspiels Hellefeld“ mit 72 Mitgliedern. Bereits ein Jahr später wurde sich in „Kriegerverein Hellefeld“ umbenannt um sich dem vorgenannten Deutschen Kriegerbund anzuschließen. Gleichzeitig bedeutete dies die Mitgliedschaft im „Preußischen Landeskriegerbund“. Die Zugehörigkeit umfasste damals alle

Gemeinden des Kirchspiels Hellefeld. Nach der kommunalen Neugliederung gehörte Visbeck als Teil des Kirchspiels zur Stadt Meschede. Der Ortsname wurde 1996 zur Vereinsbezeichnung hinzugefügt, auch aufgrund der starken Beteiligung der zahlreichen Mitglieder.

1895 einigte man sich in langen Verhandlungen mit dem Schützenverein, nach zunächst zu hohen Mietforderungen, um dann ein Fest zur Erinnerung an den Krieg gegen Frankreich zu feiern.

Aus Dankbarkeit über ihre Heimkehr und als Erinnerung an ihre im 1. Weltkrieg gefallenen Kameraden und auch zur Mahnung aller Lebenden erbaute man 1924 in Hellefeld eine Kriegergedächtniskapelle unter Federführung des Kriegervereins. In der Kapelle wurden Gedenktafeln aus Schiefer mit



H. Richter.

chaval zio latorre.

... für den besten ...

4. ~~Wappeler~~ hat den Krieg mit

1822. Der Herr v. der Josef v. der

...Hermann K...

Facet Value

14



den Namen der Gefallenen und Vermissten des Kirchspiels angebracht. Die Tafeln wurden per Pferdefuhrwerk aus Anröchte abgeholt und mit Roggen „bezahlt“. Die Kapelle wurde am 25. Mai 1924 eingeweiht. Die Kosten der Mahn- und Gedenkstätte gingen zu Lasten des „Kriegerverein Hellefeld“. Schon 1893 waren in der Kirche 79 Gedenktafeln für die Opfer des Krieges gegen Frankreich 1870/71 vorhanden, die nach der Kirchenrenovierung 1981 dort keinen Platz mehr fanden.

1933 hatte sich das heutige „Tambourcorps Hellefeld“ aus Mitgliedern des „Kriegervereins“ gebildet, damals noch unter der Bezeichnung „Spielmannszug Hellefeld“. Man übernahm die vorhandenen Instrumente, drei Trommeln, einen Schellenbaum und einen Tambourstab. Zusätzlich wurden drei Flöten gestiftet und man war damit spielfähig. Als ausgemachter Preis musste der Spielmannszug an drei Festen kostenlos spielen!

1933 wurde eine Kyffhäuser-Bundesfahne bestellt und am 18. Februar 1934 an den Fähnrich des Kriegervereins übergeben. In der Folgezeit gingen die Aktivitäten zurück und beschränkten sich bald nur noch auf Hilfe für Soldaten an der Front. Mit der 1934 einsetzenden Gleichschaltung wurden alle Kriegervereine zwangsweise in den NS-Reichskriegerbund eingegliedert und nach Kriegsende durch das Kontrollratsgesetz Nr. 2 der Alliierten vom 10. Oktober 1945 wurden alle NS-Organisationen aufgelöst oder liquidiert. Ab Anfang der 1950er Jahre wurden Soldatenverbände wieder möglich, so dass ab dem 14. Mai 1954 unter der Leitung des früheren Hauptmanns (1. Vorsitzender) Franz Tolle jun. das Vereinsleben des „Kriegervereins“ nun als „Kameradschaftsverein Hellefeld“ weitergeführt



Ehrenmal in Hellefeld kurz nach der Erbauung

werden konnte. Zunächst waren Vereinigungen von Kriegsteilnehmern sehr aktiv und verfügten über bundesweite Dachverbände, liegen die Schwerpunkte heute auf dem regionalen Vereinsleben.

1979 konnte man mit einer 2/3 Mehrheit den Beitritt zum im selben Jahr gegründeten „Bezirksverband ehemaliger Soldaten, Region westliches Sauerland“ beschließen.

Nach dem zweiten Weltkrieg bauten die Kameraden ab 1979 auch aus heimischem Sandstein einen Erweiterungsbau zum Gedenken an die Gefallenen und Vermissten dieses Krieges. Die Gedenktafeln mit den Namen derer wurden aus Kupfer gefertigt. Am 19. Mai 1981 konnte dieser Anbau, der mit Eigenleistung der Vereinsmitglieder

und finanzieller Unterstützung der Stadt Sundern erbaut wurde, eingeweiht werden. In dieser Zeit baute man aufgrund der hohen Gefallenenzahlen und zur Mahnung auch in weiteren Orten des Kirchspiel Ehrenmale.

Weitere Aktivitäten in den 1990er und 2000er Jahren waren zahlreiche, erfolgreiche Teilnahmen an vom Bezirksverband ausgerichteten Veranstaltungen wie Vergleichsschießen oder Orientierungsmärsche.

Mit dem Eigentümer der Grundfläche und des Ehrenmals, inzwischen die Stadt Sundern, wurde ein Nutzungsvertrag durch den Kameradschaftsverein geschlossen. Vorher sollte jedoch ein baulich ordentlicher Zustand hergestellt werden. 2001 wurde durch die Kameraden die Dacheindeckung aus Schiefer einschließlich neuer Dachrinnen erneuert. 2002 wurden die Pfeiler des Ehrenmals, die starke Frostschäden aufwiesen, erneuert. Dabei wurde im linken Pfeiler im Grundstein eine Flasche entdeckt, in der eine Urkunde aus der Bauzeit enthalten war. Zahlreiche Pflege-, Pflasterarbeiten und Renovierungen sollten folgen. Auch heute noch erfolgen mehrmals jährlich Arbeitseinsätze, sowie die Gestaltung der Feier zum Volkstrauertag.

2022 konnte man dann das 150-jährige Bestehen feiern.

Religiös und politisch neutral verpflichtet sich der Kameradschaftsverein zur Pflege der Kameradschaft, Pflege von Kontakten zur Bundeswehr, zum Verband der Reservisten der deutschen Bundeswehr sowie zur Instandhaltung von Ehrenmalen, Gedenken an Kriegsoffer, Fürsorge für Hinterbliebene und Sammlung für den Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge. ■

Zwei Quellen zu den Balver Hexenprozessen der Jahre 1628 bis 1630

Entstehungsgeschichte und kommentierte Textedition

Von Werner Neuhaus

1. Die Darstellung der Balver Hexenprozesse im Jahr 1628 durch den Enkhauser Vikar Johann Franz Heinrich Becker in der „Chronick der Pfarrei Enkhausen“

In der Geschichtswissenschaft besteht Übereinstimmung darüber, dass das Jahr 1628 gerade in vielen katholischen Regionen des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation den Beginn einer äußerst intensiven Verfolgung von Hexen und Zaubern darstellt. Im Kurfürstentum Köln, zu dem das Herzogtum Westfalen gehörte, hatte der Hofrat, die in Bonn ansässige zentrale Verwaltungsbehörde, in diesem Jahr eine Kostenverfügung für Hexenprozesse erlassen, um zu verhindern, dass die Kosten für Prozess, Haft und Hinrichtung für die Familien der Opfer bzw., wenn diese nicht zahlen konnten, für die betreffenden Kommunen unkontrolliert ansteigen konnten.¹⁾ Aber die kurkölnische Zentralregierung konnte sich nur schwer gegen die traditionellen lokalen und regionalen Eliten, die Patrimonialgerichtsherren, die adeligen Drost mit ihren Räten sowie städtische Magistrate und Gerichte, die auf ihren überlieferten Vorrechten bestanden, durchsetzen.

Allerdings blieb dem Kurfürsten, der ja auch Erzbischof von Köln war, die Möglichkeit, seine Wünsche und Vorstellungen über kirchliche Kommunikationskanäle zu verbreiten. Auch wenn er nicht, wie Gerhard Schormann behauptet hat, ein klares „Ausrottungspro-

gramm“ gegen Hexen und Zauberer realisieren wollte,²⁾ konnte er durch das Generalvikariat Weisungen an die Pfarrer geben, die diese von der Kanzel, dem „Leitmedium“ der Frühen Neuzeit, verkünden mussten. Im Juli des Jahres 1628 begannen dann im kölnischen Sauerland in Hallenberg und Alme die ersten Verhaftungen von Menschen, die man der Zauberei bezichtigte.³⁾ Dieser Beginn einer bis dahin unvorstellbaren Prozess- und Vernichtungswelle gegen Hexen und Zauberer bildet den regionalgeschichtlichen Hintergrund, vor dem die Inhalte des im Folgenden wiedergegebenen Textes in der zweiten Hälfte des Jahres 1628 gesehen werden müssen, in welchem vom Tod von 76 Menschen durch Folter und Hinrichtung in Balve berichtet wird.

Die hier abgedruckte Quelle⁴⁾ ist der lokalgeschichtlichen Forschung seit mehr als 100 Jahren bekannt. Angesichts des Mangels an anderen Unterlagen, die wahrscheinlich durch den Brand der Stadt Balve im Jahre 1789 vernichtet oder von Nachkommen des Balver Richters Höynck beiseitegeschafft wurden,⁵⁾ gibt es bisher nur wenige bekannte lokalgeschichtliche Quellen zum Beginn der großen Prozesswelle im Jahre 1628, in deren Verlauf bis 1631 etwa 280 Menschen in Balve als Hexen und Zauberer angeklagt, verhört, verurteilt und hingerichtet wurden.

Der Text wurde von dem Enkhauser Vikar Johann Franz Heinrich Becker in der „Chronick der Pfarrei Enkhausen“ um 1830 aus

älteren Vorlagen und Aufzeichnungen zusammengestellt, die wahrscheinlich auf Notizen des dortigen Pfarrers Eberhard Wide beruhten, der von 1628 bis 1670 in Enkhausen wirkte, dessen Aufzeichnungen aber nicht erhalten sind.⁶⁾ Offensichtlich konnte Vikar Becker die handschriftlichen Notizen Wiedes nicht immer entziffern, denn manchmal bietet er selbst in runde Klammern gesetzte Verbesserungen zu oder Vermutungen über ihm unbekannte oder nur schwer zu lesende Wörter an.

Als erster benutzte der aus Balve stammende Priester Franz Anton Höynck,⁷⁾ der in seiner Heimatstadt ab 1868 als Seminarpriester den dortigen kranken Pfarrer unterstützte und zwar ab 1871 dessen Vertretung übernommen hatte, aber wegen des Kulturkampfes nicht zum Pfarrer ernannt worden war, die „Aufzeichnungen aus dem Enkhauser Archiv für das Jahr 1628“⁸⁾ für seine Darstellung des Beginns der Hexenprozesse im Amt Balve. Nach dem Ersten Weltkrieg benutzte dann der Balver Heimathistoriker Josef Pütter die von ihm so genannten „Berichte und Aufzeichnungen im Pfarrarchiv zu Enkhausen“ für einen Aufsatz,⁹⁾ der einige Jahre später fast wörtlich in der u.a. von Pütter herausgegebenen Geschichte der Stadt Balve erneut abgedruckt¹⁰⁾ und auch in dessen Buch *Sauerländisches Grenzland im Wandel der Zeit* in dem volkstümlich gehaltenen Kapitel „Das kurfürstliche Gericht in Balve“ ohne neuere Quellen wiederverwendet wurde.¹¹⁾ Zu Beginn des 20. Jahrhunderts druckte dann der Balver Heimatforscher Werner



Ahrens Höyncks Zusammenstellung der Balver Hexenprozesse unter dem Titel „Aufzeichnungen aus dem Enkhauser Pfarr-Archiv des Jahres 1628“ gekürzt und mit eigenen Kommentaren und Zusammenfassungen versehen in einer Broschüre ab, die im Jahre 2020 erneut aufgelegt wurde.¹²⁾

Im Gebiet des alten Kirchspiels Enkhausen wertete ab den 1970er Jahren zunächst Theo Simon die Aufzeichnungen Vikar Beckers in seiner Geschichte des Kirchspiels aus, bevor Marianne Burke die Eintragungen des „ersten Chronisten von St. Laurentius Enkhausen, dem Pfarrer Melchior HOMBERG“ sowie seines „Nachfolgers Pfarrer Everhard WIEDEN“ in einem Aufsatz ausführlich zitierte und so einem breiteren Publikum zugänglich machte.¹³⁾ Bereits einige Jahre zuvor hatte sie eine Transkription, die einige Ungenauigkeiten, Auslassungen und Fehler enthält, an entlegener Stelle und ohne historische Einordnung oder Kommentierung veröffentlicht,¹⁴⁾ so dass die weitere Forschung nicht auf diese Publikation eingegangen ist. Das Gleiche gilt für den kurzen Aufsatz von Heribert Heymer aus dem Jahre 1992, der ebenfalls aus dieser Quelle zitiert, ohne den Fundort zu nennen.¹⁵⁾

Auch die neuere Regionalgeschichte griff mehrfach auf die „Enkhauser Aufzeichnungen“ zurück, tat dies jedoch immer nur unter Hinweis auf die bei Höynck abgedruckten Zitate, ohne auf die kompletten Aufzeichnungen aus der Enkhauser Pfarrchronik zurückgreifen zu können.¹⁶⁾ Daher sei hier noch einmal betont, dass es sich bei diesen häufig zitierten „Quellen“ aus dem „Enkhauser Archiv“ nicht um Originaltexte Pfarrer Wiedes aus dem 17. Jahrhundert, sondern um zumindest teilweise auf diese zurückgreifende Aufzeich-

nungen Vikar Beckers aus den 1830er Jahren handelt.

Im Folgenden wird der gesamte zusammenhängende Text Beckers mit einigen Erläuterungen und Berichtigungen abgedruckt. Worterklärungen und zum besseren Verständnis von mir hinzugefügte Ergänzungen werden in eckige Klammern gesetzt, zusätzliche

Erläuterungen befinden sich in den Fußnoten.

„Chronick der Pfarrei Enkhausen“ von Johann F. H. Becker, ca. 1830

1628 im Anfang Augusti ist ein ernstlich kurfürstlich Befehl in unserer Kirchen publicirt worden, daß alle Eingeseßenen des Amtes Balve, welche



Auch in Vikar Beckers Aufzeichnungen ist von Unwettern, die großen Schaden anrichteten, die Rede: Kolorierter Holzstich aus dem Jahre 1489

Einwohner zur Herberge aufgenommen, die mit Zauberei berüchtigt, von Stund sollen abschaffen,¹⁷⁾ widrigenfalls, sofern dieselben angegriffen und gerichtet würden, und die Gerichtskosten aus derselben Verlaßenschaft nicht zu bekommen; so sollen die Aufhälter [Vermieter] für sie aus ihren Gütern bezahlen. – Ferner sollen in Balve die Thürme, Schlößer und Blöcher¹⁸⁾ zum Gefängniß fertig gemacht werden. Die Baumeister im Amt sollen die Kotten verboten¹⁹⁾ [werden, um] Schanzen und Brandholz zu hauen. Darauf von churfürstl. He[rrn] Commissario aus Werl,²⁰⁾ nun in Balve residierend, von verschiedenen Orten 11 Personen gefänglich eingefordert, und auf 2 mal hingerichtet. Am 13. September sind abermals 10 derselben, theils mit Stricken, theils mit dem Schwert getödtet, und darnach verbrannt worden, worunter etliche vornehme Personen in Balve und eine arme Frau vom Hövel: Anna im Drecke, haben viel Böses gethan mit Erweckung Ungewitters, Verderbung der Baumfrüchten, Schnägel [Schnecken; Würmer; Maden] und anderes Ungeziefer, wodurch die Feld- und Gartenfrüchte verderbt, auch viel Menschen, Kinder und Vieh umgebracht, welches zu schreiben grausam. – Am 14. Sept. hat der Frohne zum Hövel Joann König die alte Queckstertsche von Wettmahsen gefänglich nach Balve geführt, welche gutwillig ohne Tortur bekannt [hat], sie habe ohne Beschadung der Menschen, welches im Geheim geblieben [sei], jeder²¹⁾ Nachbarschaft in kurzer Zeit 15 Pferde umgebracht, wird des Morgens mit umgedrehtem Halse im Gefängnis todt gefunden. – Am 19. Sept. sind zu Balve 6 Zaub[er]er gerichtet, unter welchen auch Lise Queckstertsche mit verbrannt, welche ihrem Nachbar Haken binnen 2 Jahren 17 Pferde umgebracht.²²⁾ – Am 5. Oct. sind zu Balve 11 zauberische Personen geköpft,²³⁾ deren 10 verbrannt, die Bürgermeisterin²⁴⁾ bei einem Dornstrauch begraben.²⁵⁾ Am 11. [Oktober] hat He[rr] Commissarius Heinrich Balken

zu Beckheim [Beckum bei Balve] und Rentmeister zu Melschede Bothen gesandt [und aufgefordert] nach Balve zu kommen, aber alsbald handfest machen lassen [verhaften lassen]; und an demselben Tage auch seine Frau von Beckheim holen lassen. Am 18. Octob. sind 5 Zauberer, 2 stehend und 3 kniend, geköpft und verbrannt. – Am 13. Novemb. ist eine Zauberin lang gepeinigt, weil sie nicht hat bekennen wollen, ausgestäupelet, dann in höchster Tortur ist sie schwarz und stumm geworden, auch die Wunden, die sie etwa erhalten, sind bald in wenigen Stunden heil geworden. Am nämlichen Tage sind 9 gemeinlich [gemeinsam] stehend geköpft und verbrannt, unter welchen auch Heinrich Balke, Rentmeister Melschede, welcher dem Pastor nicht [hat] nachbeten wollen, trotzig gestorben, seine Frau aber gesagt, sie sei schwanger, ist im Gefängniß behalten [worden]. Auch alsbald des Bremmers Frau, die lahme Anna genannt [,] zum Hövel angefasst und auf einem Pferde weggeführt. Am 23. Nov. sind zu Balve 13 gerichtet, unter welchen auch die lahme Anna von Hövel und derselben Tochter, auch alsbald ihre Schwester in Beckheim angetastet,²⁶⁾ welche eine Weile Küchenmeisterin zu Melschede gewesen; auch die alte Hohlindische in Kirchlinden. – Am 2. Dec. sind zu Balve 9 justifizirt d.h. gerichtet, 4 geschwelget²⁷⁾, 5 geköpft und verbrannt, darunter Dorothea des Wollenschorsers und die alte Hohlindische von Kirchlinden. 7. Decemb. ist Jörgen Schulte von Mellen, der des Herrn Drost in Balve vieljähriger Kutscher und Baumeister gewesen, und mit Agnes Beckers vor 12 Tagen Hochzeit gehalten, gefangen und nach Arnsberg als ein Zauberer geführt, und den 17. [dieses Monats] nebst anderen mit dem Schwert gerichtet und verbrannt.

Hier enden die Aufzeichnungen Vikar Beckers, die Pfarrer Höynck in dem von ihm im Jahre 1907 herausgegebenen Buch „durch mehrere Aufzeichnungen des Pastors H.

Laer in Balve (1621-36), die wir jetzt mit einigen Bemerkungen folgen lassen, bestätigt und ergänzt.“²⁸⁾ Diese durch Höynck überlieferten Aufzeichnungen Hermann Laers sind die zweite hier abgedruckte Quelle.

2. Berichte des Balver Pfarrers Hermann Laer über die Hexenprozesse von 1629-1630 in Balve

Mit dem Hinweis auf die in Arnsberg erfolgte Hinrichtung eines Einwohners von Mellen im Dezember 1628 endet die Darstellung des Enkhauser Vikars Becker über die Balver Hexenprozesse, aber die Verfolgung von Hexen und Zaubern ging dort im darauffolgenden Jahr mit unverminderter Härte weiter. Diese Fortsetzung der Verfolgung und Hinrichtung vermeintlicher Hexen geschah mit ausdrücklicher Befürwortung des Kölner Kurfürsten und Erzbischofs Ferdinand, der im Januar 1629 den Hofrat in Bonn und das Generalvikariat in Köln anhielt, dass „im Herzogtum Westfalen von allen Kanzeln gegen die Hexerei gepredigt werde.“²⁹⁾

Diese Aufforderung wurde in Balve von den dort wirkenden Aktivisten der „Hexengerichtsbarkeit“, an deren Spitze Kommissar Caspar Reinhartz stand, nicht benötigt, denn bereits vor der Bekanntmachung der erneuten kurfürstlichen Hexenverfügung saß man in Balve schon wieder zu Gericht, um dem Hexenunwesen den Garaus zu machen. Die Kenntnisse über diese und sich anschließende Prozesse verdanken wir den Aufzeichnungen des Balver Pfarrers Hermann Laer, der von 1621 bis 1636 in Balve wirkte. Auch diese Quelle ist nicht mehr im Original erhalten, aber Franz Anton Höynck, von dem bereits oben die Rede war, muss um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert die tagebuchähnli-





Auch das plötzliche Auftreten von Krankheiten – hier ein „Hexenschuss“ – wurde häufig Hexen zur Last gelegt: Kolorierter Holzstich 1489

chen Notizen Laers oder eine Abschrift derselben eingesehen haben, denn er veröffentlichte in der von ihm herausgegebenen *Geschichte der Pfarreien des Dekanats Arnsberg* im Jahre 1907 eine Reihe von datierten Einträgen des Balver Pfarrers, die dieser während der Prozesswelle von 1628-30 gemacht hatte.³⁰⁾ Während Laer bei einigen der im Dezember 1628 Hingerichteten noch die Namen und Wohnorte angab, verzichtete er für die Jahre 1629/30 leider darauf. Er führte nur noch an, welche Geistlichen aus welchen Pfarreien bzw. Kirchspielen er in Balve während der Prozesse in seinem Pastorat aufnahm und sie dort beköstigen und häufig auch übernachten ließ. Mit der Zeit wurde ihm offensichtlich selbst diese sich stetig wiederholende Nennung der gleichen Namen und Pfarreien zu viel, denn manch-

mal schreibt er lediglich „sämtliche fremde Priester“ seien in Balve gewesen. Häufig listete auch Pfarrer Höynck, dem die stetige Wiederholung von Priesternamen und Kirchspielorten wohl zu monoton wurde, nur noch die Anzahl der „verrichteten“ oder „justifizierten“ Personen auf. Die Ursache für diese Art der „Buchführung“ wird gewesen sein, dass es Pfarrer Laer zu viel wurde, bei jedem Einzelnen der etwa 200 Hingerichteten der Jahre 1629/30 Namen und Herkunftsort aufzuführen. Da er für seine Auslagen bei der Bewirtung seiner Amtsbrüder nach der Anzahl der Mahlzeiten und Übernachtungen „Spesen“ abrechnen konnte, die ihm vom Gericht erstattet wurden, das diese Kosten wiederum von den Familien der Opfer eintrieb, waren für ihn lediglich die Anzahl und Pfarreizugehörigkeit der Hin-

gerichteten sowie Prozessdauer und Hinrichtungsdatum von Bedeutung.

Auch diese Quelle ist in der Lokal- und Regionalgeschichte wohl bekannt und bereits mehrfach ausgewertet worden.³¹⁾ Aber zumindest aus Sunderner Sicht birgt eine genauere Analyse einen erheblichen Zugewinn an Kenntnissen, denn sie beweist, dass in den Jahren 1628-30 auch aus den Pfarreien Hagen und Stockum zahlreiche Menschen Opfer der Hexenverfolgungen in Balve geworden sind. Diese Tatsache ist bisher in der Lokalgeschichte noch nicht gesehen und belegt worden. Daher wird auch diese Quelle – mit Ergänzungen bzw. Worterklärungen in eckigen Klammern sowie Kommentaren oder längeren Erklärungen in Fußnoten – hier kursiv gesetzt abgedruckt. Die durch drei Punkte im Text markierten Leerstellen sind offensichtlich Auslassungen, die Höynck vorgenommen hat.

„Anno 1628 den 3. Oktober Pastor in Hagen,³²⁾ Dom.[inus] Everhardus Wide³³⁾ et D.[ominus] Joannes Kemper vicarius in Affeln bei mir wegen damalich hingerichteter Personen verzert.“³⁴⁾

Item den 22. November [1628] D.[ominus] pastor in Hagen, sacellanus³⁵⁾ in Hüsten et D.[ominus] Everhardus Wide wegen damaell hingerichteter verzert...“³⁶⁾

[An dieser Stelle schiebt Höynck folgende Bemerkung ein: „Sofort folgt ohne Datum die Bemerkung Laer’s:“]

Ich hab nachfolgender Beicht gehort und selbe ad supplicium (Hinrichtung) trostlich begleitet: Erstlich den kluiter, Blesin (Blasius) in der Horst und den Fronen zu Garbeck; Ilda³⁷⁾ vice Hindrich Balken, paschetagh, den Volker v. Garbecke et uxorem³⁸⁾? Illio³⁹⁾ Joan snoers, margareten massen,



Annen baten und metteken korten; 4to⁴⁰⁾ Dorotheam Balken, margaretam paschedages und Elisabetham snoers.

[Es folgen einige Erläuterungen Höyncks zur folgenden Quelle, bevor er „die hierher gehörigen Notizen des Pfarres Laer's“ wiedergibt:]

„Anno 1629 ipsa die s. Agnet. [21. Januar] D[ominus] Casp. Pingel, D.[ominus] Everh. Wide, Fr.[ater] Henricus Kerkerinck⁴¹⁾ zu Mittach ... angelanget ... ipsa die s. Vincentii [22. Januar] zu mittach ... den 23. ehe die gefangene zu gericht führet, gegessen ... den 24. ehe die herren ver- reiset, gegessen ...

„A.[nno] 1629 den 29. Jan. D. Eberhardus et Casp. Pingel die da- malich gefangenen zu bedienen⁴²⁾ bei mir angelanget ... 1629 ipso die s. Agathae [5. Februar] benenthe Priester abermaell die gefangenen zu bedienen angelanget“⁴³⁾ ...

1629 den 2. May 10 Personen verrich- tet worden, deren mir 5, H. Eberhardo 3 und H. C. Pingelio 2 mueßen zuge- rechnet werden.“

1629 den 9. Mai 12 personen verrich- tet, deren 6 mir, H. Everhardo 2, H. Pingelio und H. Joanni Kemper⁴⁴⁾ 2 zustendich.

1629 „den ? Mai 14 Personen verrich- tet“⁴⁵⁾

1629 „den 13. Juni 14 personen ver- richtet“⁴⁶⁾

1629 „Ipso die s. Albani [21. Juni] 12 Personen verrichtet, deren H. Patri Franziskanorum 3, mir 3, H. Everdt 2, H. Joanni und H. Berndt⁴⁷⁾ 2 zuge- lecht.“

1629 „Ipso die Gregor. Spolet [24. Dezember] 14 Personen verrichtet“⁴⁸⁾

1630 „ipso die s. Bonifac. [5. Juni] abermaell 10 Personen verrichtet wor- den, deren H. Bernhardo 3 und mir 3, H. Everhardo 2 und fratri Henrico 2.“

1630 „12. Juni sein wiederum 12 Personen verrichtet“⁴⁹⁾

1630 „27. Juni 12 Personen verrichtet ... Semplige fremde preister 4 Tage bei den gefangenen gewesen“.

1630 „6. Julii sein 9 personen ver- richtet“.

1630 „12. Juli 10 personen justi- ficiret.“⁵⁰⁾

1630 „23. Juli 18 ? Personen ver- richtet“⁵¹⁾

1630 „ipso die s. Severini [23. Oktober] sein abermall 10 Personen verrichtet ... H. Bernhardo 5 und mir 5 zustendich“.

1630 „5. Nov. 6 personen justificiret, deren H. Everhardo 1, H. Bernhardo 2 und mir [3] zugelecht“.

An dieser Stelle notiert Höynck: „Damit endigen unsere Notizen über die Hexenverfolgungen im Amt Balve.“⁵²⁾ Die von Höynck in An- und Abführung gesetzten Text- stellen stammen offensichtlich aus den Aufzeichnungen Pfarrer Laers und sind als authentisch anzuse- hen. Dennoch bleiben auch hier mehrere Unsicherheitsfaktoren.

Grundsätzlich ist nicht eindeutig geklärt, was mit den von Laer immer wieder benutzten Verben „verrichten“ und „bedienen“ ge- meint ist. Höynck ist der Meinung, dass damit nicht immer „hinrich- ten“ gemeint sei, sondern dass dies auch „gerichtlich eingezogen und verhört werden“ bedeuten könne, „wobei manche die Freiheit wieder erlangten.“ Unter „bedienen“ ver- steht er „den Gefangenen Trost und Beistand leisten, und näherhin ihnen die hl. Sakramente spen- den“.⁵³⁾ Bei Zutreffen dieser Lesart wären in Balve weniger Menschen als Hexen und Zauberer hingerich- tet worden, als die moderne regio- nalgeschichtliche Forschung an- nimmt.⁵⁴⁾ Weiterhin ist nicht klar, ob am 23. Juli 1630 tatsächlich 18 Personen hingerichtet wurden, denn Höynck versieht diese Zahl mit einem Fragezeichen. Außerdem wird von ihm an mehreren Tagen summarisch zusammengefasst, dass „sämtliche Priester“ oder die „genannten Priester“ anwesend waren, ohne dass genau gesagt wird, welche Priester wie viele Ge-

fangene bzw. Verurteilte betreut haben. Besonders für das Jahr 1630 wird für einige Hinrichtungstage überhaupt nicht festgehalten, aus welcher Pfarrei die Opfer stamm- ten. Daher ist die folgende Kurz- zusammenfassung notwendiger- weise unvollständig und mit Frage- zeichen zu versehen, aber wahr- scheinlich sind die hier angedeu- teten Trends relativ realistisch.

Nach der Aufstellung Pfarrer Laers wurden in den Jahren 1629/30 in Balve insgesamt 186 Menschen hingerichtet. Davon kam die größ- te Zahl (wenigstens 33) aus der Stadt Balve selbst, gefolgt von dem Kirchspiel Enkhausen (wenigstens 17). Dabei ist davon auszugehen, dass – wie bereits 1628 - besonders Hövel und die Bauerschaften der Oelinghauser Heide, die zum Kirchspiel Enkhausen gehörten, stark betroffen waren. Das ist wahr- scheinlich auch der Grund, wes- halb häufiger ein Hüstener Priester in Balve anwesend war, denn Oelinghausen, Holzen und einige in deren Nähe liegende Weiler wurden von St. Petri in Hüsten kirchlich betreut. Auch die Pfarrei Affeln, aus der im Zeitraum 1629/30 wenigstens 11 Hinge- richtete stammten, war stark be- troffen. Für diese Pfarrei gilt wie für Balve und Enkhausen, dass zusätz- lich manchmal ohne Zahlenangabe darauf hingewiesen wird, dass Hingerichtete aus diesen Kirch- spielen stammten. Eine erstaunlich hohe Zahl stammt aus den Kirchspiel Stockum, wobei nicht klar ist, in welchen Orten dieser Pfarrei die Angeklagten zu Hause waren.⁵⁵⁾ Das Gleiche gilt für das Kirchspiel Hagen, aus dem wenig- stens vier Hingerichtete kamen. Allerdings war der Hagener Pfarrer bereits im Herbst des Jahres 1628 zwei Mal in Balve gewesen, um Mitgliedern seiner Gemeinde bei der Hinrichtung beizustehen.⁵⁶⁾ Dagegen kommt Allendorf, aus dem mit Dorothea Hobein und

Kaspar Kellermann aus dortigen lokalen Quellen zwei Opfer namentlich bekannt sind,⁵⁷⁾ in Pfarrer Laers Liste nicht vor. Das Gleiche gilt für Sundern, das damals auch zum Amt Balve gehörte. Zwar hatte der berüchtigte Arnsberger Hexenkommissar Heinrich von Schultheiß in seiner 1634 erschienenen Anweisung zur Durchführung von Hexenprozessen ausdrücklich betont, dass auch aus den „Freyheiten“ Hachen, Sundern und Langscheid „viel Hexen hingerichtet“ worden seien,⁵⁸⁾ aber bisher lässt sich für diese Behauptung keine aktenmäßige Bestätigung finden. Auch das Attentat, das mehrere Männer in Balve im Haus des Bürgermeisters auf Hexenkommissar Reinhartz, den Bürgermeister, den Pfarrer, einen Gerichtsschreiber und einen Diener des Kommissars verübten, bei dem die beiden Letztgenannten getötet und der Kommissar sowie der Pfarrer verletzt wurden, wird außer bei Schultheiß⁵⁹⁾ nirgendwo erwähnt. Schultheiß gibt kein Datum für dieses Attentat an, aber es könnte nach dem 24. Dezember 1629 geschehen sein, denn danach finden in mehr als fünf Monaten keine Hinrichtungen in Balve statt. Dies könnte durch die durch das Attentat hervorgerufenen Verletzungen des Kommissars und des Pfarrers sowie Reinhartz' Flucht aus und erst Monate später erfolgte Rückkehr nach Balve verursacht worden sein.

Generell scheint zu gelten, dass mit zunehmender geografischer Entfernung des Wohnortes von Balve oder einem anderen Hochgericht die Wahrscheinlichkeit abnahm, dort als Hexe oder Zauberer angeklagt und hingerichtet zu werden. Verwandtschaftliche, soziale und geschäftliche Beziehungen waren in der Frühen Neuzeit angesichts der gerade auf dem Lande äußerst bescheidenen Kommunikations- und Reisebedingungen stark von

der Entfernung zwischen den einzelnen Ortschaften abhängig. Diese Regel scheint auch für das abgelegene Gericht Hellefeld zu gelten, denn von dort wurde nach jetzigem Kenntnisstand im Jahr 1617 nur „ein Zauberer aus Münnichenbrach“ (Meinkenbracht) wahrscheinlich in Hirschberg hingerichtet.⁶⁰⁾

Besonders in den Jahren 1628-30 lag in der Nähe zum Gerichtsort Balve angesichts des dort herrschenden Verfolgungswahns unter Hexenkommissar Caspar Reinhartz, den offensichtlich weder der erst 1628 ins Amt gekommene stellvertretende Drost Ludwig Schade zu Blessenohl noch Richter und Schöffen des Gerichts kontrollieren konnten oder wollten, ein tödliches Risiko, dem wahrscheinlich zwischen 250 und 300 Menschen zum Opfer fielen. ■

1) Vgl. hierzu Peter Arnold Heuser, *Die kurkölnische Hexenprozessordnung von 1607 und die Kostenordnung von 1628. Studien zur kurkölnischen Hexenordnung, Teil II: Verbreitung und Rezeption*, in: *Westfälische Zeitschrift* 165 (2015), S. 181-256.

2) Gerhard Schormann, *Der Krieg gegen die Hexen. Das Ausrottungsprogramm des Kurfürsten von Köln*, Göttingen 1991.

3) Rainer Decker, *Die Hexenverfolgungen im Herzogtum Westfalen. Forschungsstand, Quellenlage und Zielsetzung*, in: *Westfälische Zeitschrift* 131/132 (1981/82), S. 339-386, S. 359f.

4) *Pfarrarchiv Enkhausen, Chronick der Pfarrei Enkhausen*, S. 20-22, ohne Aktenzeichen. Nach einem Eintrag auf S. 35 stammen die in *Kurrentschrift* gefertigten Eintragungen von S. 1-36 von Johann Franz Heinrich Becker, der von 1828-1833 Vikar in Enkhausen war.

5) Vgl. zu diesen Vermutungen Werner Ahrens, Rudolf Tillmann, *Wo sind die Akten zu den Hexen-*

verfolgungen, -prozessen und -hinrichtungen in Balve geblieben? in: *Sauerland. Zeitschrift des Sauerländer Heimatbundes* 1/2016, S. 35.

6) Vgl. Th. Simon, *Das Kirchspiel Enkhausen. Grundriß seiner Geschichte*, Balve 1971, S. 86f. Simon war zwar der beste Kenner des Enkhauser Pfarrarchivs, aber er ordnet Vikar Beckers Amtszeit in Enkhausen und damit auch die Entstehungszeit seiner Eintragungen in die „Chronick“ falsch ein: vgl. ebda., S. 166, Anm. 128, wo er als Beckers Amtszeit in Enkhausen den Zeitraum von 1653-1857 angibt. Dagegen ist seine Feststellung, dass Becker bei seiner Darstellung der Balver Hexenprozesse auf ein älteres „Kirchenbuch“ sowie „manche andere Blätter“ zurückgegriffen hat, „die heute verloren sind“, mit großer Wahrscheinlichkeit zutreffend. Auch Simon beruft sich weiterhin, wie schon vor ihm Höynck und Pütter, ohne weitere Belege auf Dokumente im „Hatzfeldsche[n] Archiv“: ebda., S. 85; S. 166, Anm. 121. - Im Pfarrarchiv Enkhausen befindet sich eine Beglaubigung des Geistlichen Rates Johannes Ruhrmann vom 3. März 1961, dass er das von Pfarrer Wide angelegte „alte Kirchenbuch“ bereits zu Beginn der 1920er Jahre, als er eine Stelle als Vikar in Langscheid antrat, vergeblich gesucht habe.

7) Vgl. zu diesem außergewöhnlich gut informierten Priester und Heimatforscher die Ausführungen in Hans Menne, Theodor Pröpper, Josef Pütter, Hg., *Balve. Vom Werden und Sein der Stadt*, Hamm 1930, S. 247-250.

8) Franz Anton Höynck, Hg., *Geschichte der Pfarreien des Dekanats Arnsberg, Hüsten [1907]*, S. 213f.

9) Josef Pütter, *Die Balver Hexenprozesse*, in: *Trutznachtigall, Heimatblätter für das kölnische Sauerland*, 4. Jg. 1922, S. 107-112, Zit. S. 107.

10) Hans Menne, Theodor Pröpper, Josef Pütter, Hg., *Balve*, S. 263-269. - Auf dieser Darstellung beruht dann wiederum Harald Polenz, *Zur Geschichte des ehemaligen Amtes und der Stadt Balve*, Balve 1980, S. 207, ohne Pütters Quelle zu erwähnen.



11) Josef Pütter, *Sauerländisches Grenzland im Wandel der Zeit*, Balve 1965, S. 263-269.

12) Heimwacht Balve e.V., Hg., *Sie starben auf dem Balver Galgenberg...*, Neubearb. Balve 2020, S. 8ff.

13) Marianne Burke, *Chronikeintragungen der Pfarrer von St. Laurentius ENKHAUSEN aus der Zeit des 30jährigen Krieges*, in: Michael Senger, Red., *Der Dreißigjährige Krieg im Herzogtum Westfalen*, Balve 1998, S. 181-194, hier S. 192f.

14) Marianne Burke, *Chronikeintragungen der Pfarrei St. Laurentius Enkhausen über die Hexenverfolgung im damaligen Amt Balve*, in: *Rund um Röhre und Sorpe. Heimatblätter der Stadt Sundern*, 7. Folge, März 1992, S. 84f.

15) Heribert Heymer, *Hexenjagd im Sauerland*, in: *Rund um Röhre und Sorpe. Heimatblätter der Stadt Sundern*, 7. Folge, März 1992, S. 61-63.

16) Decker, *Hexenverfolgungen*, S. 356f.; Peter Arnold Heuser, Rainer Decker, *Die theologische Fakultät der Universität Köln und die Hexenverfolgung. Die Hexenprozessinstruktion (1634) des Arnsberger Juristen Heinrich von Schultheiß im Spiegel eines Fakultätsgutachtens von 1643*, in: *Westfälische Zeitschrift* 164 (2014), S. 171-219, hier S. 206f. – Nach Decker handelte es sich bei den Veröffentlichungen der Balver und Enkhauser Heimatforscher durchgängig um „keine vollständigen Editionen, die zudem nicht immer zuverlässig sind.“ Zit. nach Ahrens/Tillmann, *Akten*, S. 25.

17) D.h., dass sie ihre durch Gerüchte verdächtigten Mieter sofort auf die Straße setzen sollten.

18) M. Burke, *Hexenverfolgung*, hat von Becker „Blöcher“ ohne weitere Erläuterung übernommen, während die heimatgeschichtliche Forschung im allgemeinen Pütter folgt, der stillschweigend „Blöcher“ durch „Löcher“ ersetzt hat, worunter „Keller“ oder „Verließe“ zu verstehen sind. P.A. Heuser weist jedoch darauf hin, dass „Schlösser und Blöcke“ ein Fachbegriff der frühneuzeitlichen Rechtsprache

war. Mit „Block“ war dabei ein Holzklotz gemeint, an den der Häftling im Gefängnis angekettet wurde: Frdl. Mitteilung vom 30.01.2022

19) Auch diese Stelle ist unterschiedlich interpretiert worden: Pütter, *Hexenprozesse*, S. 109, versteht darunter, dass „den Baurichtern (Zimmerleuten) [...] die Ausübung ihres Handwerks auf den Gehöften“ verboten wurde. Heuser sieht darin einen alten Ausdruck der Verwaltungssprache: Die Baumeister sollten den Köttern gebieten, Reisig („Schanzen“) zu sammeln und Brandholz für die Scheiterhaufen zu schlagen.

20) Es handelte sich um den Hexenkommissar Caspar Reinhartz.

21) Becker fügt in Klammern hinzu: „(oder: in der)“. Offensichtlich konnte der Vikar manchmal seine Textvorlage nicht immer genau entziffern und bot dann eine ihm sinnvoll erscheinende Alternative an.

22) Theo Simon kommentiert diese Behauptung wie folgt: „So reich kann der Hake gar nicht gewesen sein.“ Simon, *Kirchspiel*, S. 86.

23) In dem Text schreibt Becker zunächst „gekauft“, fügt dann aber selbst „(oder: geköpft oder gestaupet)“ hinzu. „Ausstauen“ wurde das Verprügeln mit Stöcken oder Ruten genannt. Im Kontext ergibt nur „geköpft“ einen Sinn. Vgl. die Bemerkung in Anm. 21.

24) D. h. die Frau des Bürgermeisters.

25) Dies galt für wegen Hexerei Hingerichtete als besondere Gnade, auch wenn eine Beerdigung auf dem Friedhof für solche Personen nicht gestattet war.

26) In der Vikar Becker vorliegenden Niederschrift Pastor Wides stand wahrscheinlich „angefasst“, der damalige Ausdruck für „verhaftet“.

27) „schwelgen“ ist ein veralteter Ausdruck für „ersticken“ oder „erwürgen“.

28) Höynck, Hg., *Geschichte*, S. 214. – Die von Höynck stammenden Erläuterungen werden hier weggelassen.

29) Schormann, *Krieg*, S. 44; vgl. dort auf S. 59 den Hinweis auf die kurkölnische Verfügung über die Hexenverfolgungen vom 22.1.1629.

30) Höynck, Hg., *Geschichte*, S. 214-216.

31) Vgl. die oben in den Anm. 8 bis 15 angegebene Literatur.

32) Von 1628-1669 war Caspar Pingel Pfarrer in Hagen, heute Stadt Sundern. Die Angaben zu den hier genannten Geistlichen befinden sich in Höynck, Hg., *Geschichte*.

33) Von 1628-1670 war Eberhard Wide Pfarrer in Enkhausen.

34) Die genannten auswärtigen Priester hatten gemeinsam mit Pfarrer Laer insgesamt elf Mitgliedern ihrer Kirchspiele beim Prozess und der Hinrichtung am 5. Oktober 1628 beigestanden und vorher und nachher im Pfarrhaus etwas „verzehrt“ und auch übernachtet: Vgl. oben die Eintragung Vikar Beckers unter diesem Datum.

35) Hilfsgeistlicher; Vikar.

36) Am 23. November waren in Balve 13 Personen hingerichtet worden: vgl. oben die Eintragung Vikar Beckers unter diesem Datum.

37) Secunda (Zweitens)

38) Und dessen Frau

39) Tertio (Drittens)

40) Quarto (Viertens)

41) Der Franziskanerpater Henricus Kerkring war um 1630 Vikar an St. Petri in Hüsten

42) Dies kann bedeuten, dass die genannten Priester den aus ihren Gemeinden stammenden angeklagten geistlichen Trost zusprachen und die Sakramente spendeten. Wenn dies am Tag der Hinrichtung geschah, war dies neben Beichte und Kommunion auch das Sterbesakrament.

43) Hier ergänzt Höynck, Hg., *Geschichte*, S. 215: „Der Pfr. Laer selbst hatte 3 Parochianen: „Boelmann, Diederichen Overmann und die Lofsesche zu bedienen.“

44) Johannes Kemper war zunächst Vikar und dann von 1629-1671 Pfarrer in Affeln, heute Stadt Neuenrade

45) Hier fügt Höynck hinzu: „aus Balve und den Nachbarpfarreien.“

46) An dieser Stelle führt Höynck, ebda., aus: „je 4 aus Balve und Enkhausen, 3 aus Affeln usw.“

47) Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ist Bernhardus

Duwenhewer aus Affeln gemeint, der von 1607-1637 Pfarrer in Stockum war.

48) Hier fügt Höynck hinzu: „aus Balve, Enkhausen, Affeln.“

49) Höynck, Hg., Geschichte, S. 216, fügt hinzu: „aus Balve und den Nachbarpfarreien.“

50) Höynck fügt an: „Die fremden Priester waren 4 Tage bzw. 3 Tage bei den Gefangenen.“

51) Höynck fasst danach zusammen: „Wobei wieder die oft genannten Priester mehrere Tage anwesend waren.“

52) Ebda., S. 216

53) Ebda., S. 215. Werner Ahrens, ...sie starben auf dem Balver Galgenberg, S. 9, druckt diesen Passus aus Höyncks Darstellung mir geringfügigen Änderungen nach.

54) Die besten Kenner der Materie, der Paderborner Historiker Rainer Decker und der Bonner Historiker Peter Arnold Heuser stimmen darin überein, dass „verrichten“ und „justifizieren“ als „hinrichten“ zu verstehen sind.

55) Nach einer Urkunde in den Akten des Hofes Schulte-illingheim bei Amecke, der damals zum Kirchspiel Stockum gehörte, wurde dem Hofs-pächter Johann von Schmalenberg am 19. 10. 1630 die Pacht des Hofes entzogen, weil durch „furgange hinrichtung seiner Ehefrawen Annen [die Grundlage der Verpachtung] erlediget“ sei. Allerdings wird nicht explizit gesagt, dass die Frau als Hexe hingerichtet worden sei. (Freundliche Mitteilung von Burkhard Schulte-illingheim vom 21.06.2022)

56) Höynck, Hg., Geschichte, S. 214

57) Vgl. Bernhard Riering, Chronik der Stadt Allendorf, Dortmund 1972, S. 31

58) Hinrichen von Schultheis, Eine Außführliche Instruction, wie in Inquisition Sachen des gewelichen lasters der Zauberey Gegen die Zauberer der Göttlichen Maiestät und der Christenheit Feinde ohn Gefahr der Unschuldigen zu procediren, Köln 1634, S. 357. – Hachen und Langscheid gehörten zum Kirchspiel Enkhausen, so dass es gut möglich ist, dass sich Verurteilte aus diesen Ortschaften unter den von Pfarrer Laer

dem Enkhauser Pfarrer „zugerechnete“ Opfer befanden.

59) Schultheis, Instruction, S. 488f.: „der Commissarius ist mit etlichen stucken & Kugeln durch den Kragen / am Gurgel hero / der Gerichtsschreiber durchs Haupt / daß das Gehirn die Stube zersplittert / des Commissarij Diener durchs Herz / und der frommer Herr Pastor durch den Arm geschossen / auch am Angesicht verletzt worden.“

60) Hermann Löher, Hochnötige Unterthanige Wemütige Klage Der

Frommen Unschültigen ..., Amsterdam 1676, S. 286. – Ein weiteres namentlich bekanntes Opfer von Hexenprozessen aus dem Gebiet der heutigen Stadt Sundern – „die alte Lucaßke zu Endorff“ – hatten das Pech, aus Endorf in den Einzugsbereich des Gerichts Fredeburg gezogen zu sein, das ebenfalls ein Zentrum von Hexenverfolgungen war: vgl. Tobias A. Kemper, Die Hexenprozesse im Amt Fredeburg, in: SüdWestfalen Archiv 16/ 2016, S. 75 - 135, hier S. 111



Der berühmte Arnsberger Hexenkommissar Heinrich von Schultheis berichtet in seinem Buch (1634), dass auch aus Hachen, Sundern und Langscheid „viel Hexen hingerichtet“ worden seien



Bewegte Bilder – Kino(s) in Sundern

Von Berthold Schröder

F. S. 16/4.24
! Sie finden keine Kinovorführungen mehr statt.
Halt.
E. F. S. A. *Eng. Bruch*

2

Schon kurz nach dem I. Weltkrieg (1914 - 1918) bemühen sich zwei Sunderaner Männer ein Lichtspieltheater aufzumachen und Filme zu zeigen: Heinrich Bode und Hermann Lübke (1). Diese Unternehmung fand allerdings schon nach 5 Jahren ihr Ende, als Amtmann Reich 1924 schreibt: „Hier finden keine Kinovorführungen mehr statt“ (2). Man kann annehmen, dass die unglaubliche Inflation 1923 (1 Dollar = 4,2 Billionen Reichsmark!) Ursache für die Aufgabe nicht nur dieses Geschäftes war. Erst 6 Jahre später eröffnet Heinrich Weber sein Kino in der Schützenhalle in Sundern (siehe Plan) (3).

Es bot ca 80 Personen Platz und war deshalb häufig überfüllt. Nicht nur bei Kino-Weber liefen nationalpatriotische Streifen, auch im Saal bei Becker-Jostes gab es z.B. NS-Propaganda-Filme zu sehen (4 / 5).

In den Jahren 1934/1935 errichtete Heinrich Bode dann sein eigenes Kino, die „Röhrtaler Lichtspiele“. Es gab damit zwei Kinos in Sundern (5a / 5b).

Sundern, den 24. April 1924

An
 das Polizeiamt, Sundern.

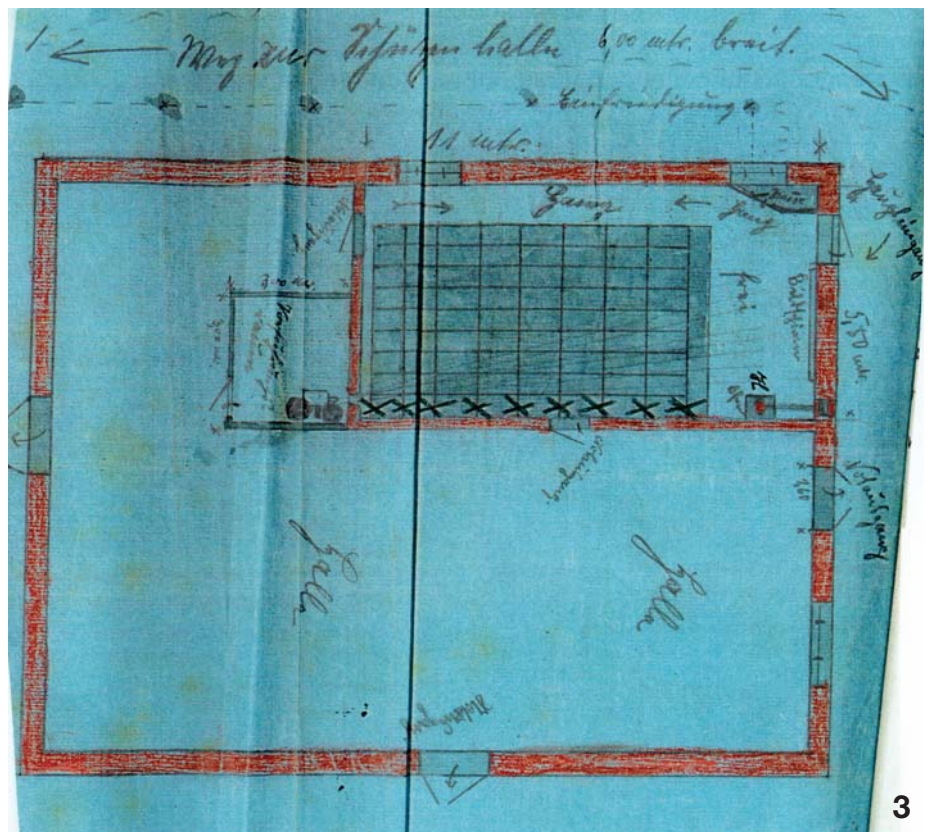
Die Unterzeichneten stellen hierdurch den Antrag, ihnen die Erlaubnis zur Inbetriebnahme des eingerichteten Lichtspieltheaters gütigst erteilen zu wollen.

Ergebenst!

Heinrich Bode
Hermann Lübke

25. Apr. 1919
 4132

1



3

Neben den Filmen selbst konnten sich die Zuschauer auch über das politische, wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben in Deutschland und in der Welt informieren; und zwar anhand der sog. „Wochenschau“ vor dem eigentlichen Hauptfilm. Sie brachte die wichtigsten Ereignisse in bewegten Bildern den Zuschauern nahe; es gab noch kein Fernsehen und auch in den damaligen Zeitungen waren nur wenige Photos zu finden. Die „Wochenschau“ war in der Nazi-Zeit ein ganz wichtiges Instrument der braunen Propaganda.

Der Kino-Saal Bodes bot auch den Raum für größere Veranstaltungen der NSDAP und ihrer Organisationen. Die Gastwirtschaft im selben Haus war Stammlokal der Sunderaner SA, deren Mitglied Heinrich Bode schon 1931 einer

11. Mai 35

48/21

Bl. A. Am

das Preussische Gewerbeaufsichtsamt
zu
Arnsberg

Auf das Schreiben vom 3.5.1935 - Tgb.Nr. 1012 - betr. Lichtspieltheater. -----

Im hiesigen Amtsbezirk befinden sich in der Gemeinde Sundern Lichtspieltheater. Es sind das:

1. Lichtspiele Sundern, Besitzer: Ludwig Weber, Westenfeld. Die Lichtspielvorführungen finden in einem Räume der Schützenhalle in Sundern statt. Es wird 1 Vorführer beschäftigt. Das Theater wird an 3 Tagen in der Woche benutzt und zwar am Sonnabend, Sonntag und Montag. Bei besonderen Anlässen findet auch schon mal eine Vorführung in der Woche statt. Es ist ein besonderer Bildwerferraum vorhanden.
2. Röhrtaler Lichtspiele, Besitzer Heinrich Bode in Sundern. Das Lichtspieltheater befindet sich im Saale der Gastwirtschaft Bode, Hauptstr. 41. Es wird 1 Vorführer beschäftigt. Das Theater wird ebenfalls an 3 Tagen in der Woche und zwar am Sonnabend, Sonntag und Montag benutzt, ausserdem bei besonderen Anlässen schon mal an einem weiteren Wochentage. Es ist ein besonderer Bildwerferraum vorhanden.

b.g.l.

5a

B e s c h e i n i g u n g .

Der Gastwirt Heinrich Bode in Sundern beabsichtigt, durch Ausbau seines Hauses einen Saal von etwa 200 qm Flächenraum und weitere 4 Räume zu Wohnzwecken zu schaffen. Ich bemerke hierzu, dass der Saal ein dringendes Bedürfnis ist. Für die Hitlerjugend, das Jungvolk und den B.D.M. fehlt ein geeigneter Versammlungsraum gänzlich; gleichzeitig soll der Saal für die Schulungsabende der S.A. benutzt werden und der N.S.D.A.P. überhaupt zu Versammlungszwecken dienen. Bode kann den Anbau nur errichten, wenn ihm für diese Ergänzungsarbeiten aus dem durch das 2. Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit vom 21. 9. 1933 bereitgestellten Mitteln die Zuschüsse zur Verfügung gestellt werden. Ich kann daher den Antrag des Bode nur dringend zur Berücksichtigung empfehlen.

S u n d e r n , den 25. 10. 1933.

Der Bürgermeister:

5b



der ersten Nationalsozialisten in Sundern war.

Neben dem Kinoprogramm anbei auch eine Eintrittskarte aus der NS-Zeit, von deren Erlös von 80 Pfennigen wohl 10 Pfennige (ein Groschen) an das „Winterhilfswerk“, dem alljährlich stattfindenden Hilfsprogramm für bedürftige Volksgenossen abgeführt werden mussten (6 / 7).

Ami Sundern 6

Sunderner filmschau.

)(Sundern, 8. Februar.

Kummelplatz und Grafenschloß, diese gegenläufigen Schauplätze bilden den Rahmen des lustigen Filmspiels, in dem Bildwitz und Wortwitz immer wieder zu neuen Lachsalven Anlaß geben. „Der junge Graf“ heißt diese lustige Geschichte, in der Anny Ondra wieder einmal alle Register ihres großen Könnens im Reiche der Komik zieht. Wenn sie über die Leinwand tollt, bleibt jeglichem Auge trocken. Ihr Partner ist diesmal der nette Hans Söhnker, der seine Rolle ganz ausfüllt. Auch die übrigen Mitwirkenden sind von der Spielleitung wirkungsvoll eingesetzt, sodaß diese wichtige Filmgeschichte ihres besten Eindrucks sicher sein darf. — Im Beiprogramm steht man einen interessanten Kulturfilm, einen Kurztonfilm „Kennen von Tharau“ mit Theodor Loos und Herta Worell und, wie immer, die umfassende Wochenchau.

★

Röhrtaler Lichtspiele Sundern

automatender am werk — bandenhaupt geflohen — mensch in gefahr — sucht IA 15600 — einsetzet — überall

„Großalarm“

Ein Ufa-Film mit: Ursula Grabley, Hilde Körber, Paul Klinger, Walter Franck u. a.

Im Beiprogramm: „Deutschlands Heer“. Ein Ausschnitt aus dem Leben unseres wiedererstandenen Heeres.

Spielzeiten: Sonnabend 20.30 Uhr, Sonntag 16 u. 20.30 Uhr, Montag 20.30 Uhr.

Das Programm ist für Jugendliche über 14 Jahre zugelassen

Sundern. Morgen um 19.30 Uhr spricht im Saale Bode der Frontsoldat Oberleutnant Brügge-mann über das Thema „Front und Heimat“. Die Gliederungen der Partei, Formationen und angeschlossenen Verbände sowie Parteigenossen nehmen an der Kundgebung teil. Alle Volksgenossen sind herzlich eingeladen. —

6

Röhrtaler Lichtspiele Sundern

L. Parkett RM 0,80

Aufzubewahren u. auf Verlangen vorzuzeigen

Der Geis...

Das Ringen um Verdun 4

Filmveranstaltung in Sundern

Sundern. In der Zeit von Sonnabend, den 10., bis einschließlich Dienstag, den 13. März 1934, findet, jeweils um 20 Uhr, in den Lichtspielen Sundern (Schützenhalle) die Vorführung des Stummfilms: „Das Ringen um Verdun“ statt. Der Film gestaltet einen Abschnitt aus Deutschlands schicksalsschweren Tagen des Weltkrieges, aus den schweren Kämpfen um Verdun.

Ami Sundern 5

:: Sundern, 18. Mai, Film: Blut und Boden. Am kommenden Dienstag, dem 22. Mai, abends 7 Uhr findet im Saale der Gastwirtschaft Beder-Jostes ein Filmabend Blut und Boden, Kundgebung am Bäderberg, statt, zu dem der Bezirksbauernführer Rudolph die deutschen Volksgenossen herzlich einladet. Die Musik wird ausgeführt von dem Streichorchester Sundern.

Sundern, den 2. November 1937.

Ami Sundern
- 3. NOV. 1937
Kreis Arnsberg

An
die Ortspolizeibehörde
in Sundern.

Bei der Kontrolle des Lichtspieltheaters Bode in Sundern am Sonntag den 31. Oktober und Montag den 1. November 1937 stellte ich fest, daß an beiden Tagen in den Abendvorstellungen der Zuschauerraum überfüllt war. Die Sitzreihen waren durch eine Stuhlreihe um einen Sitz verbreitert und ebenso war hinter den Sitzreihen eine Stuhlreihe aufgestellt. Ferner waren im Ausgang Stühle aufgestellt. Dasselbe soll am Sonntag, den 24. 10. 37 der Fall gewesen sein. Weiter habe ich festgestellt, daß die vorderen billigen Plätze zum größten Teil unbesetzt sind. Ich bitte, dem Kinobesitzer Bode aufzugeben, zunächst die vorderen Plätze im Zuschauerraum zu besetzen. Wenn diese Plätze besetzt werden, wird es kaum noch zu einer Überfüllung kommen.

Oelermann

Pol. Hauptwachtm.

8

Wie in allen Bereichen war in der NS-Zeit die Überwachung, Kontrolle und auch Bestrafung durch die Staatsgewalt umfassend, wie aus den Dokumenten zu ersehen ist (8 / 8a / 9).

Eine Geldstrafe von 5 Reichsmark war, wenn man den Stundenlohn eines angelernten 21-jährigen Fach-Arbeiters auf der damaligen Papierfabrik in Höhe von 65 Pfennig zum Vergleich nimmt, schon recht heftig und führte zuhause in den Familien zu großen Auseinandersetzungen und manchem „Donnerwetter“.

Nach der totalen Niederlage, der Kapitulation und dem Ende des NS-Regimes 1945 wurde das Haus Bode von den Alliierten beschlagnahmt (1946 - April 1949), und es gab erst einmal keine Kinovorstellungen für Deutsche mehr.

Bürgermeister
Ortspolizeibehörde
Hilfte 97 / 1941
314
7431 Dortmund

Sundern, den 23. Dezember 1941.

Strafverfügung

Sie sind angezeigt worden, weil Sie

am 21. Dezember 1941 noch nach 21 Uhr im Kino angetroffen wurden und sich in der Dunkelheit aufhielten.

(Tatort) (Tatort) (Tatort)

Übertretung des § 2. u. 9 der Polizeiverordnung zum Schutze der Jugend vom 9. März 1940

Zeugnis des H. Gend. Oberw. Heymer, Sundern, und des H.-J.-Streifenangehörigen Oberjüngsführers Franz-Josef Schulte, Sundern

Verwarnung ist bereits am ... wegen der Bedeutung der strafbaren Handlung ... ergangen.

Es wird daher gegen Sie eine Geldstrafe von 5.- RM, für den Unvermögensfall eine Haftstrafe von 1 Tage, festgesetzt. Zu der Geldstrafe treten -- RM bare Auslagen. Der Gesamtbetrag von 5 RM -- RM muß innerhalb zwei Wochen an die Amts-Kasse in Sundern in der Zeit von 9 bis 12 Uhr eingezahlt werden. Bei Barzahlung wollen Sie diese Verfügung vorlegen, bei Einsendung durch die Post die Nr. dieser Strafverfügung angeben.


 Der Amtsbürgermeister
 als Ortspolizeibehörde:
 gez. Reich
 Beglaubigt:
 Amtsinспекtor.

Brianne Schmitz
in Sundern, Krs. Arnbs.
Bahnhofstrasse 4

8a

Schutz der Jugend.

20. Dez. 1940

L. 3584/40

Herrn Landrat
in
Arnsberg

Infolge der guten Zusammenarbeit zwischen Polizei und H.J.-Streifendienst kam es bislang nur zu vereinzelt Anzeigen gegen Jugendliche wegen Übertretung der Vorschriften des Jugendschutzgesetz. Es handelte sich teils um Verstöße gegen das Rauchverbot und das Verbot des Alkoholgenusses, sowie um Übertretungen der Bestimmungen gegen das Herumtreiben in der Dunkelheit nach 21 Uhr. Der Inhaber des hiesigen Lichtspieltheaters musste bestraft und ernstlich verwahrt werden, weil er verschiedentlich Jugendliche zu nicht jugendfreien Filmen zugelassen hatte. Da die Kontrolle seitens des Inhabers des Theaters sehr mangelhaft war, hat nunmehr die Polizei und der H.J.-Streifendienst die Kontrolle der Vorstellungen übernommen.

Vorstellungen

Es werden weiterhin Kontrollen und Streifen der Lokale der Lokale durchgeführt.

Größere Verstöße gegen das Gesetz zum Schutze der Jugend wurden bislang noch nicht gemeldet.

9

zum 1.6.1941

Alle Filme mit irgendeiner Nähe zum NS-Gedankengut wurde deutschlandweit beschlagnahmt und mit einem Aufführungsverbot belegt – bis heute (10).

Die Engländer (der „Tommy“) und später die Belgier verhielten sich da sehr restriktiv, da erst einmal die eigenen Soldaten unterhalten werden sollten, auch wenn die Sunderaner Bevölkerung selber mal wieder ins Kino gehen wollte. Sie konnten das dann auch ab Sommer 1945 2 x wöchentlich tun (11 / 11a).

Erst 1948/49 lief der Kino-Betrieb in Sundern wieder voll an, wie es diese Zahlen belegen (12).

An das
Bürgermeisteramt,
Sundern.

Röhrtaler Lichtspiele
Inh.: Heinrich Bode
Sundern, Kr. Arnsberg
Fernruf Nr. 480
Bank-Konto: Spar- u. Darlehnskasse Sundern
Postcheck-Konto: Dortmund Nr. 11934

Amt Sundern
17.08.1945
Kreis Arnsberg

Zeichen _____ Ihre Nachricht vom _____ Mein Zeichen _____ Tag _____

13. 10. 45.

Betr: Ihr Schreiben vom 12. 10. 45. (Verbotene Filme)

In meinem Besitz befindet sich kein Film, der nicht von der englischen Film Sektion zugelassen worden ist.

Hochachtungsvoll!

H. Bode

10

14. August 45

Liste der im Amtsbezirk vorhandenen Kinos.

3.8.45

An Kinos befinden sich im Amtsbezirk die Röhrtal-Lichtspiele in Sundern. Das Kino wird von den engl. Truppen gebraucht. Am 19. 7. 45 wurde auf meinen Antrag hin durch den hiesigen Ortskommandanten die Erlaubnis erteilt das Kino Dienstags und Donnerstags jeder Woche durch die Zivilbevölkerung benutzen zu lassen. x)

DAB.

x) Filme, die nicht von der UFA hergestellt worden sind, befinden sich bei den Röhrtal-Lichtspielen nicht.

Herrn Landrat

Arnsberg

d.A. 48/20

11a



erl. K.
3/
Herrn
Major Thomsen
Sundern

Von der Einwohnerschaft der Gemeinde Sundern und Umgegend bin ich wiederholt gebeten worden, bei der englischen Regierung vorzusprechen, daß die Kinovorführungen wieder eröffnet werden. Wie ich bereits gehört habe, kann Dienstag, Mittwoch und Donnerstag die Vorführung durchgeführt werden. Falls dies möglich ist, bitte ich mir mitzuteilen, ob ich eine Bekanntmachung in diesem Sinne für die Bevölkerung erlassen kann. Gleichzeitig bitte ich mir von dort die Zeit anzugeben, wann die Vorführungen gegeben werden können. Für ein Entgegenkommen bin ich dankbar.

2. 2. 8. 48/20

J. K. L.

11

Amtsverwaltung Sundern

Sundern, den 28.8.1950

Herrn

Amtsboten Fischer

mit der Bitte um folgende Feststellung:

Licht
Röhrtalspiele Sundern.

	Kalenderjahr 1948	Kalenderjahr 1949
1. Zahl der Plätze	<i>1047.00</i>	<i>1329.00</i>
2. Zahl der Vorstellungen	<i>349</i>	<i>443</i>
3. Zahl der Besucher	<i>80585</i>	<i>61116</i>

st: 3.9.50

Münch

12



25. August 50

An
die Kreisverwaltung
-Kreisbauamt-
in A r n s b e r g

Betr.: Bauaufsicht
hier: Lichtspielvorführungen, Wander- und Vereinslichtspiel

Im Amtsbezirk Sundern befindet sich nur ein festes Lichtspielhaus, Inhaber Heinrich Bode in Sundern. Regelmässige Filmvorführungen erfolgen in Allendorf im Saale Clute-Simon und in Endorf im Saale Josef Wahle. In Amecke wurde der Saal Josef Berghoff vorübergehend für Filmvorführungen benutzt, ebenso die Volksschule in Hagen. In Stockum wurden bis Februar ds.Js. im Saale Willecke regelmässig Filmvorführungen abgehalten, bis dort am 15.2.1950 bei der Vorführung ein Brand entstanden ist. Neuerdings hat ohne Genehmigung der hiesigen Stelle am 28.7.1950 eine Filmvorführung in der Schützenhalle in Stockum stattgefunden. Weitere Vorführungen in diesem Raum wurden von hier sofort untersagt.

13

In den folgenden Jahren waren die „Röhrtaler Lichtspiele“ das einzige Kino in der Freiheit Sundern. Kino-Weber war durch die Verwendung der Schützenhalle zu anderen Zwecken (Getreidelager, Unterkunft für hunderte von Fremdarbeiterinnen und Fremdarbeitern aus dem Osten (Polen, Ukraine etc.) schon seit Ende der 30er Jahre von der Bildfläche verschwunden. Allerdings gab es auf den Dörfern im Amt regelmäßig Filmvorführungen (13).

Auch in Sundern zeigten Wanderfilmfirmen ihre Erzeugnisse, z.B.

an großen weißen Hauswänden (so in der Settmecke am Haus Scheffer-Mühlenbauer).

Mit dem jetzigen Betreiber des „Röhr-Li“ Willy Bode (dem „Blauen“) gab es bisweilen unterschiedliche Auffassungen über den Jugendschutz, Altersgrenzen etc.. Das folgende Schreiben des Ordnungsamtes Sundern aus dem Jahr 1954 zeigt diese Problematik sehr deutlich auf (14).

Im Laufe des Jahres 1954 hieß es in Sundern: „Es wird ein zweites Kino geben und zwar bei Wilhelm

Becker-Jostes, mitten in Sundern“.

Hierzu gibt es ein interessantes Schreiben in den Akten. In ihm wird vor der Errichtung eines zweiten Kinos in Sundern gewarnt. Ob der Inhalt dieses Papiers auch dem Bauherrn mitgeteilt wurde, kann leider nicht festgestellt werden (15).



Ordnungsamt -

erl. Schä.

An

die Röhrtaler-Lichtspiele

Inh. H. Bode

in Sundern

1.)

W. 20/10.54

30/11.54

K. 6.

K. 11

Betr.: Besuch der Spätvorstellungen durch Jugendliche.

Es ist in letzter Zeit wiederholt beobachtet worden, daß die um 22,30 Uhr beginnenden Spätvorstellungen in Ihrem Lichtspieltheater häufig von Jugendlichen besucht werden. So soll nach Beschwerden, die in der letzten Sitzung der Gemeindevertretung Sundern vorgetragen wurden, die Spätvorstellung am Samstag, dem 14. 8. 1954 von Jugendlichen unter 16 Jahren und darüberhinaus sogar von Schulkindern besucht gewesen sein. Ich weise darauf hin, daß nach § 6 des Gesetzes zum Schutze der Jugend in der Öffentlichkeit vom 4. 12. 1951 Jugendliche im Alter von 10 bis 16 Jahren zu öffentlichen Filmveranstaltungen nur zugelassen werden dürfen, wenn die dabei vorgezeigten Filme als geeignet zur Vorführung von Jugendlichen anerkannt sind und die Veranstaltung bis 22,00 Uhr beendet ist. Da Ihnen diese Bestimmung bekannt sein muß, muß ich die Zulassung von Jugendlichen der genannten Altersklassen zu den Spätvorstellungen als vorsätzliche Zuwiderhandlung ansehen. Ich bemerke, daß nach § 13 des gleichen Gesetzes Veranstalter, Gewerbetreibende und sonstige Personen, denen die Leitung eines Betriebes oder deren Beaufsichtigung übertragen ist bei vorsätzlichen Zuwiderhandlungen gegen die Bestimmungen des § 6 mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafen oder mit einer dieser Strafen bestraft wird.

Ich will es heute bei einer Verwarnung belassen, mache Sie jedoch darauf aufmerksam, daß ich bei zukünftigen Verstößen gegen die Bestimmungen des Jugendschutzgesetzes Strafanzeige erstatten werden.

gez. W i n k l e r
 Amtsdirektor.

Herrn

Polizeimeister Bätge

in Sundern

Vorstehende Abschrift übersende ich zur gefl. Kenntnis.

Die Gemeindevertreter von Sundern brachten in der gestrigen Sitzung ihren Unmut darüber zum Ausdruck, daß angeblich die Filmvorführungen durch die zuständigen Polizeibeamten nicht genügend überwacht würden. Es dürften sonst Fälle der Zulassung von Jugendlichen zu Spätvorstellungen sich nicht ereignen. Ich bitte daher dringend, der Überwachung der Spätvorstellungen und überhaupt der Filmvorführungen in Bezug auf die Bestimmungen des Jugendschutzgesetzes mehr Aufmerksamkeit als bisher zu schenken.

gekauft für 1579 Mark
 D. A. D.



Wirtschaftsverband
der Filmtheater
Nordrhein-Westfalen e. V.

(22a) DUSSELDORF, 5. Okt. 1954
Graf-Adolf-Str. 83/87
Telefon 27458
Telegrammanschrift: wedefilm düsseldorf

An die
Stadtverwaltung
Bauamt -
Sundern / Sauerland

Betr.: Errichtung eines zweiten Filmtheaters in Sundern

Es wird bekannt, dass die Absicht besteht, in Sundern ein neues Filmtheater zu errichten, das durch Umbau eines alten Gastwirts-Saales entstehen soll.

Wenn auch die Errichtung neuer Filmtheater seit Erlass des Alliierten Gesetzes Nr. 5 über Film, Presse, Funk und Nachrichten-Wesen vom 21.9. 1945 nicht mehr an eine besondere Zulassung gebunden ist und im Rahmen neuer Zulassungsgenehmigung eine Bedürfnisprüfung nicht stattfindet, sehen wir uns aus volks- und filmwirtschaftlichen Interessen für verpflichtet, darauf hinzuweisen, dass bei der in Sundern gegebenen Einwohnerzahl 2 Filmtheater wirtschaftlich nicht tragbar sind. Unserer Ansicht nach ist das jetzt bestehende Filmtheater vollauf ausreichend, das filmische Bedürfnis der dortigen Bevölkerung zu befriedigen.

Es kommt hinzu, dass der zum Umbau in Aussicht genommene Saal völlig neu gestaltet werden muss und zur Erfüllung der baupolizeilichen Vorschriften hohe Investierungskosten erforderlich sind. Wir weisen auch darauf hin, dass die Errichtung eines neuen Filmtheaters die Schaffung neuer Parkplätze (verg. Reichsgaragenordnung aus dem Jahre 1923) erforderlich macht, woraus sich weitere Schwierigkeiten ergeben.

Zur Vermeidung einer Übersetzung des Platzes Sundern mit Filmtheaterplätzen bitten wir die zuständige Dienststelle, bei dem Antrag auf Erteilung der Baugenehmigung die vorstehenden Ausführungen zu berücksichtigen.

Wirtschaftsverband der Filmtheater
Nordrhein - Westfalen e. V.
Geschäftsführung



(Thiele)



Zur Eröffnung am 23. September 1955, 20 Uhr

heißen wir Sie

herzlich Willkommen

Familie Wilhelm Becker-Jestes

Gültig für Personen

Von einer besonderen Bereithaltung der Plätze haben wir abgesehen.
Wir bitten, jeden Platz als Ehrenplatz zu betrachten.



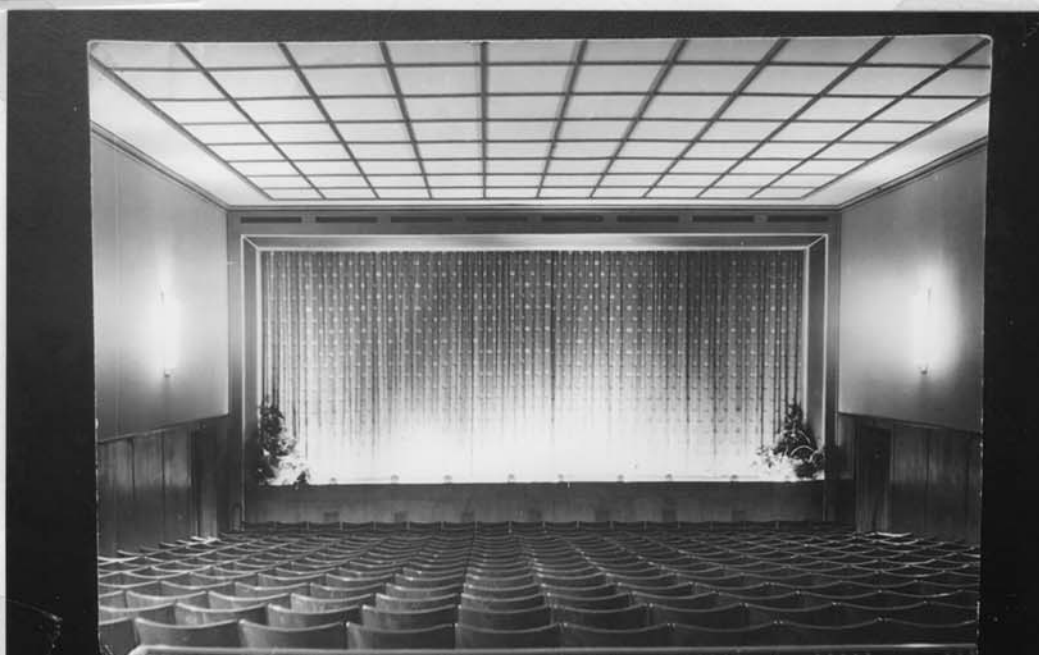
PROGRAMM

1. Musikalische Einleitung
2. Ansprachen
3. Wochenschau
4. Hauptfilm

Der erfreuende Farbfilm

„Die Mädels vom Immenhof“

nach dem Roman „Dick und Dalli und die Pöppe“
mit Angelika Meissner-Voelkner, Matthias Fuchs, Heidi Brühl,
Paul Klüger, Margarete Haagen, Josef Sieber, Paul Henckels



CENTRAL-THEATER SUNDERN

Aus unserem altbekannten Saal ließen wir eine

MODERNE KULTURSTÄTTE

erstehen, das

CENTRAL-FILM-THEATER SUNDERN

Wir beginnen mit der ersten öffentlichen Vorstellung am

Sonnabend, 24. September, 16.30 Uhr

mit dem erfreuenden Farbfilm

Die Mädels vom Immenhof

Nach dem Roman „Dick und Dalli und die Ponys“ mit Angelika Meissner-Völkner, Matthias Fuchs, Heidi Brühl, Paul Klinger, Margarete Haagen, Soseg Sieber und Paul Henckels.

Samstag, Sonntag, 22.15 Uhr Gregory Peck und Hildegard Knef

SCHNEE AM KILIMANDSCHARO

Wie der alte Saal Ihnen vertraut war, so möchten wir wünschen, daß er für Sie auch in seinem neuen Gewand eine echte Stätte der Freude und Besinnung sein möge!

Es wird unser stetes Bemühen sein, das Beste an Filmen zu zeigen.

Spielzeiten: Montag, Dienstag und Mittwoch 20 Uhr, Sonnabend u. Sonntag 16.30 und 20 Uhr.

Familie Wilh. Becker-Joates.

Mit der Festaufführung des Farbfilms „Die Mädels vom Immenhof“ wird heute das neue Central-Filmtheater Sundern auf der Hauptstraße seiner Bestimmung übergeben. Der von Architekt Gröne, Dorsten, entworfene Bau ist nach modernen kinotechnischen Gesichtspunkten gestaltet. So kommt im Theater das neue Breitwandverfahren zur Anwendung, durch das eine intensivierte Bildwirkung erreicht werden soll. Der Saal faßt 382 Sitzplätze; zudem ist er mit einer Klimaanlage ausgestattet. Das Theater macht auch in architektonischer Hinsicht einen gefälligen Eindruck. Hier hat planerische und handwerkliche Arbeit der am Bau beteiligten Firmen zur guten Lösung zusammengewirkt.

Sunderns zweites Kino eröffnet

Mit Breitwandverfahren - Theatersaal umfaßt 382 Sitzplätze

Sundern. Gestern nachmittag wurde in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste das neue Sunderner Kino, das Central-Theater, eröffnet und seiner Bestimmung übergeben. Das neue Filmtheater, das zweite in der heute fast 6500 Einwohner zählenden Freiheit Sundern, wurde vom Architekten Gröne (Dorsten) entworfen und ist nach modernsten kinotechnischen Gesichtspunkten gestaltet worden, wobei die neue filmische Entwicklung natürlich berücksichtigt wurde. Der Saal des neuen Kinos umfaßt 382 Sitzplätze, ist mit einer Klimaanlage ausgestattet und besitzt eine Breitwand, auf der Cinemascope-Filme und Normalfilme gezeigt werden können.

Durch einen breiten Eingang an der Kasse vorbei führt eine zwei Meter breite Freitreppe in das obere kleine Foyer und von dort in den Theatersaal. Die Neigung der Bodenfläche dieses Saales und die Stuhlstellung in flacher Kurve zur Bildwand gewähren eine absolut einwandfreie Sicht von allen Plätzen. Der Saal ist eingeteilt in Parkett und Hochparkett. Die Decke ist gestalterisch schön als Kassettendecke ausgeführt und in der Farbnuancierung dem Charakter des Hauses angepaßt. Die Wandflächen sind mit Stoff bespannt. Die Beleuchtung erfolgt durch frei an den Seiten aufgehängte große Wandleuchtkörper, die von der Beleuchtungskörperfabrik Josef Brumberg angefertigt wurden und dem Saal ein anheimelndes Gepräge geben. Filmtechnisch ist das neue Kino mit der modernsten Ernemann-Apparatur ausgerüstet.

Mit wenigen Ausnahmen sind bei dem Neubau des Central-Theaters nur Sundera-

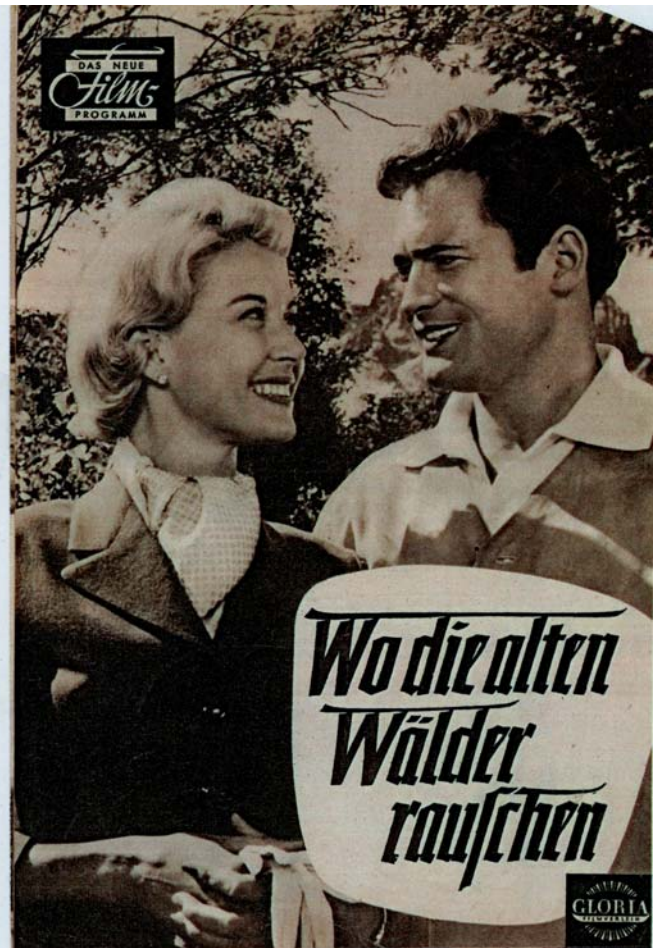
ner Handwerker beschäftigt worden. Dabei wirkten u. a. mit: Die Baufirma Gebrüder Becker, Wilhelm Scheffer-Mühlenbauer (Zimmerer), Wilhelm Mönig (Dachdeckerarbeiten), Firma Loos & Comp., Weil (Plattlerarbeiten und Stufenarbeiten), Josef Westermann & Sohn (Elektroinstallation), Carl Drepper, Josef Hammeke, Josef Auferbeck und Franz Spielmann (Schreinerarbeiten), Wilh. Scheffer-Frohnen und Jos. Heilhake (Stickerarbeiten). Die statische Bearbeitung lag in Händen von Dipl.-Ing. Albert Neubaus-Schwermann (Arnsberg), während der erfahrene Theater-Architekt Gröne, Dorsten, die Planung und Bauleitung hatte.

Heute nachmittag findet im neuen Central-Filmtheater, das die Familie Wilhelm Becker-Joates aus dem altbekannten Saal entstehen ließ, die erste öffentliche Vorstellung statt mit dem Farbfilm „Die Mädels vom Immenhof“.





17c



Der Zuspruch war in den ersten Jahren sehr hoch, so lief der Film „Der Arzt von Stalingrad“ 6 Wochen lang bei immer ausverkauften Vorstellungen! Und ein Kino-Besuch war ja auch ein besonderes Erlebnis: Erst schlug ein mehrtöniger Gong; das Licht ging langsam aus; dann öffnete sich der große Vorhang nach beiden Seiten, und es erschien die blendend-weiße Leinwand.

Man saß sehr bequem z.B. im „Sperrsitz“ oder gar in der „Loge“ ganz hinten, wo man kaum gesehen werden konnte, wenn die Partnerin auf dem Nachbarsitz interessanter wurde als der gerade laufende Film....

Der Hunger der Bevölkerung z.B. nach Filmen, die die „heile“ Welt darstellten, wie z.B. in den Heimat- und Försterfilmen der damaligen Zeit, war nach den nicht ganz einfachen und entbehrungsreichen

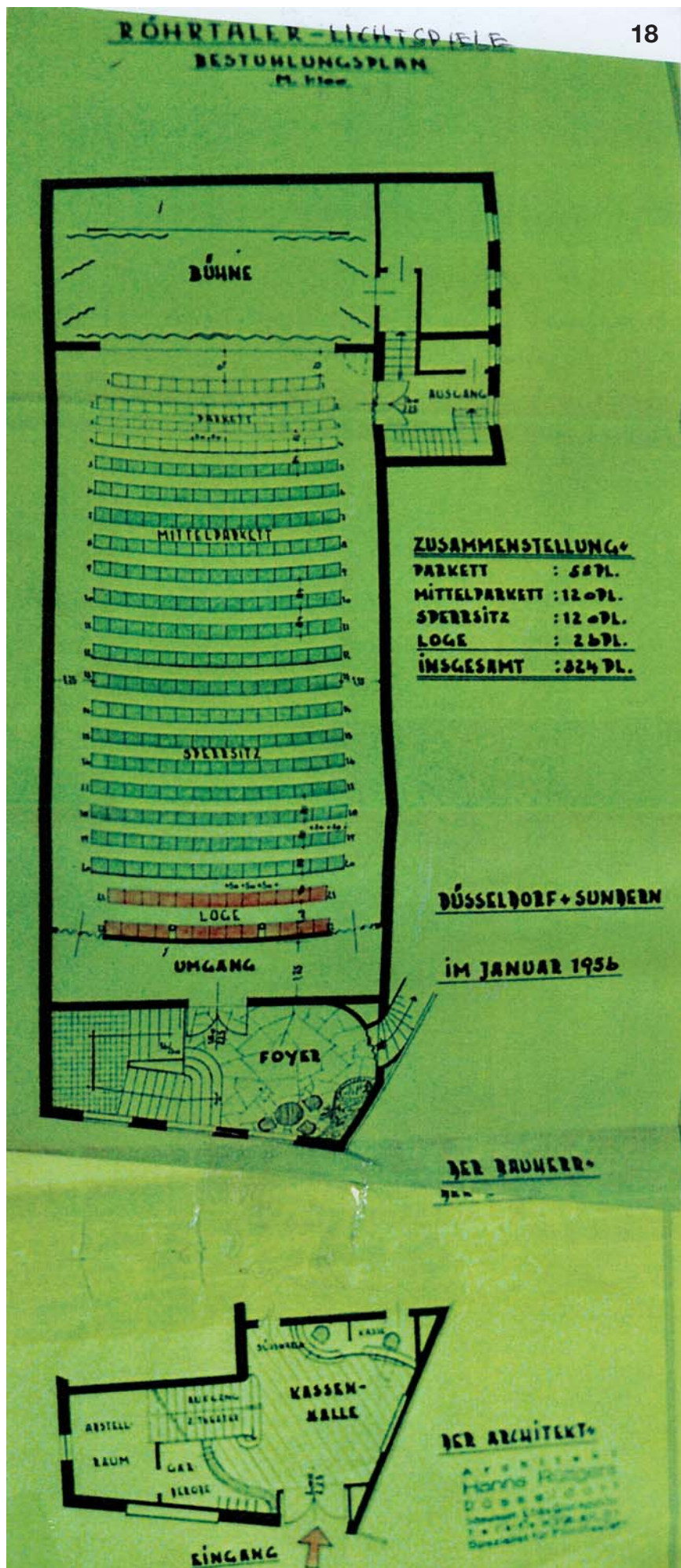


Kriegs- und besonders den Nachkriegsjahren nur zu verständlich.

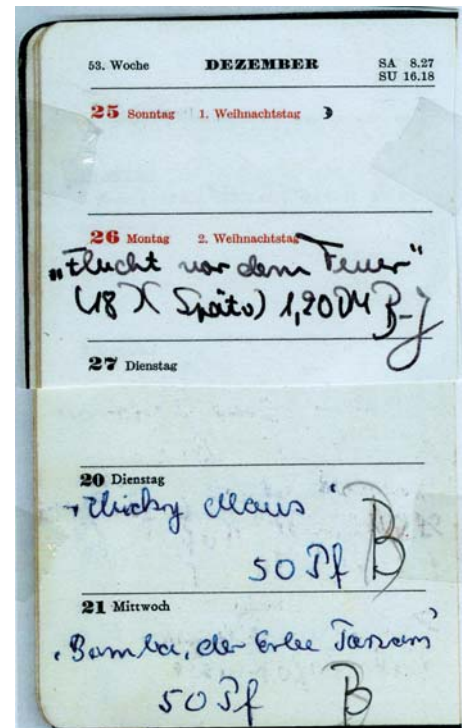
Fast zu allen Filmen konnte man an der Kasse ein vierseitiges Faltblatt im DIN A 4-Format erwerben – und zwar für 10 Pfennig (17c).

Angesichts der Konkurrenz und des

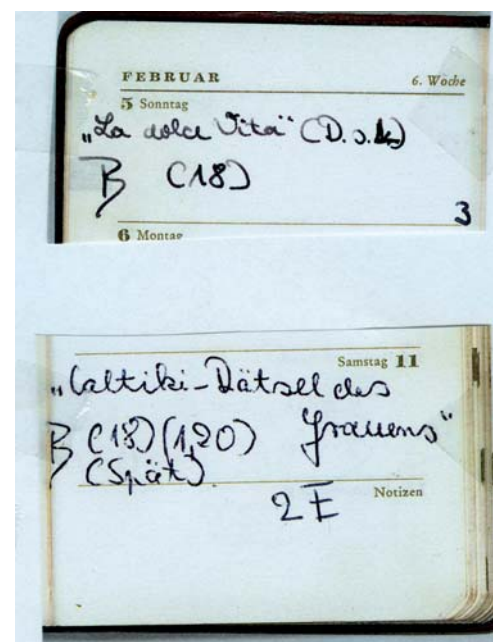
Booms an Kinogängern wurde 1956 auch das Kino Bode auf den neuesten Stand gebracht, so daß auch dort – wie schon vorher im „Central“-Theater – Filme im Breitwandformat „Cinemascope“ (3 x 7 Meter statt 3 x 4 Meter) gezeigt werden konnten (18 / 19).



Die Preise für die Eintrittskarten waren natürlich unterschiedlich – je nach Rang und Aufführungszeit, wie es im folgenden Dokument einem Auszug aus dem Kalenderbüchlein eines filmbegeisterten Sunderaner Jungen – ersichtlich wird (20).



20



Im Laufe der 60er Jahre trat dann das Fernsehen seinen Siegeslauf an; das „Pantoffelkino“ stach ziemlich schnell das „normale“ Kino aus; die Leute blieben zu Hause, so auch in Sundern (21).

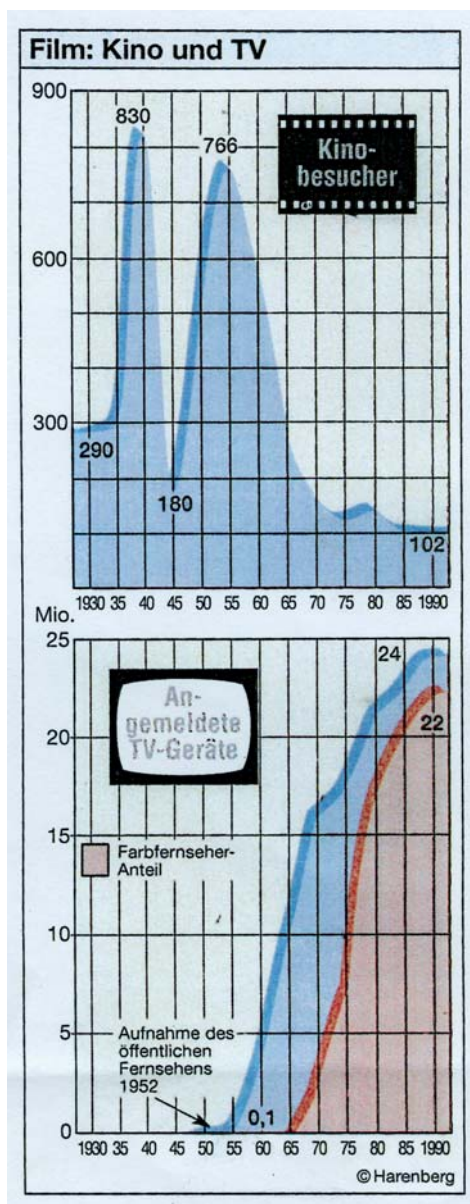
Daß sich das „Röhr-Li“ länger halten konnte, hing wohl z.T. auch damit zusammen, dass man bei Boden weniger streng mit der Altersbegrenzung bei vielen Filmen

war, während an der Kasse im „Central“ die strenge Tante Klärchen saß und z.B. ihrem Neffen Clemens, der mit 15 1/2 Jahren in einen Film ab 16 wollte, den Eintritt konsequent verwehrte.

Hinzu kam ein Punkt, der heute nicht mehr zählt und auch nicht mehr so bekannt ist. Der Einfluss der Kirche(n) auf das Medium Kino. Ab dem Jahr 1947 erschien der

wöchentlich ausgelieferte „film-dienst“ der Katholischen Filmkommission mit seinen Besprechungen und Bewertungen anhand einer Ziffernfolge, wie es im nächsten Dokument ersichtlich ist (22).

Dieses „film-dienst“ Blättchen hing damals von außen lesbar in einem Fenster der „Borromäus-Bibliothek“ im Haus Blome direkt neben der Kirche aus.



21

DAS VERSPRECHEN 22a

**DER 2 MILLIONEN FILMLIGA-MITGLIEDER
IN DEUTSCHLAND**

Ich verspreche, keinen Film zu besuchen, der christlichem Glauben oder christlicher Sitte widerspricht.

Ich erkenne es daher als meine Aufgabe, mich rechtzeitig über die kirchliche Stellungnahme zu den Filmen, die ich besuchen möchte, zu unterrichten.

Ich werde den Lichtspieltheatern fernbleiben, die bewußt und regelmäßig Filme spielen, von deren Besuch die Katholische Filmkommission für Deutschland abrät.

Ich werde gute und wertvolle Filme durch Besuch und Empfehlung nach Kräften unterstützen.

Schande 22b

für das christliche Neheim.

Hier läuft der üble Schmutz- u. Schundfilm
„Die Sünderin“

Die kath. und evang. Bischöfe weisen diesen Film scharf zurück.
Er zieht das Heiligste in den Schmutz! Daher unser schärfster Protest!

**Wer auf die Kirche hört,
besucht den Film nicht!**

Die katholischen u. evangelischen Geistlichen der Stadt Neheim



DIE WERTUNGSZEICHEN DER KATHOLISCHEN FILMKOMMISSION FÜR DEUTSCHLAND

Die Katholische Filmkommission hat auf Grund ihrer Richtlinien jeden Film nach folgenden Gesichtspunkten zu prüfen: nach seinem moralischen Gehalt, seiner Wahrhaftigkeit und dem Grad seiner Lebensverbindlichkeit; nach seiner voraussichtlichen positiven oder negativen Wirkung auf das städtische Durchschnittspublikum; nach seiner Eignung für bestimmte Altersstufen. Bei der Beurteilung des moralischen Gehalts sind Inhalt und äußere Erscheinungsformen des Films an den Normen der katholischen Morallehre zu messen. Bei der Beurteilung der Wahrhaftigkeit ist insbesondere zu berücksichtigen, wie weit der Film geeignet ist, im Betrachter falsche Vorstellungen über die Lehre der Kirche sowie über den Menschen und seine Umwelt zu wecken. Die Urteile kommen durch Mehrheitsbeschlüsse zustande. Auf Grund dieser Urteile wird jeder Film in eine der folgenden, dem Klassifikationsschema der internationalen katholischen Filmberatung angepaßten Wertungsgruppen eingestuft. Die Abkürzungszeichen bedeuten:

- 1** = **Tragbar auch für Kinder**, etwa ab 10. Tragbar heißt nicht: zu empfehlen oder in allen Teilen der kindlichen Verständniskraft angepaßt. Ausgesprochene Kinderfilme werden im Text als solche gekennzeichnet.
- 1E** = **Tragbar für Kinder, aber mit leichten Vorbehalten**, deshalb in der Regel erst ab 12 oder, soweit besonders vermerkt, erst ab 14 Jahren.
- 2J** = **Für Erwachsene und auch für Jugendliche ab 16**. Es handelt sich um Filme, die thematisch für Jüngere nicht tragbar oder unverständlich sind, aber jungen Menschen, die das Leben schon kennen, nicht schaden können.
- 2** = **Für Erwachsene**. Als „erwachsen“ wird der herangereifte Mensch verstanden, der imstande ist, die Fragen des Lebens sinnvoll zu erfassen und zu beurteilen. Es handelt sich um Filme, die das Leben mit seinen Fehlern und Mängeln darstellen, ohne diese positiv zu billigen.
- 2E** = **Für Erwachsene, mit Vorbehalten**. In den Filmen dieser Gruppe finden sich einzelne Elemente, auf deren Sittenwidrigkeit das Gewissen des Besuchers aufmerksam werden sollte.
- 2EE** = **Für Erwachsene, mit erheblichen Vorbehalten**. Filme dieser Gruppe verlangen eine Urteilsreife, die das Durchschnittspublikum im allgemeinen vermissen läßt, wenn es richtige Folgerungen aus dem Filmgeschehen zu ziehen gilt.
- 3** = **Vom Besuch wird abgeraten**. Die Filme dieser Gruppe üben durch ihre Gesamttendenz oder durch sehr gehäufte bedenkliche Einzelheiten in sittlicher oder religiöser Hinsicht starke negative Einflüsse auf den Durchschnitt der Besucher aus.
- 4** = **Der Film wird abgelehnt**, weil er geeignet ist, Grundanschauungen des Christentums in Glaube und Sitte zu zersetzen.



Filmübersicht 2. Halbjahr 1961

Gesamtzahl: 180 = 100,0%			
davon	1	: 13 =	7,2%
"	1E	: 26 =	14,5%
"	2J	: 44 =	24,4%
"	2	: 49 =	27,2%
"	2E	: 24 =	13,4%
"	2EE	: 15 =	8,3%
"	3	: 9 =	5,0%
"	4	: --- =	-, -%

"Röhrli (Bode): 93 = 100,0%			
davon	1	: 8 =	8,6%
"	1E	: 13 =	14,0%
"	2J	: 16 =	17,2%
"	2	: 28 =	30,1%
"	2E	: 12 =	12,9%
"	2EE	: 7 =	7,5%
"	3	: 9 =	9,7%
"	4	: --- =	-, -%

"Central (Be-Jo): 87 = 100,0%			
davon	1	: 5 =	5,8%
"	1E	: 13 =	14,9%
"	2J	: 28 =	32,2%
"	2	: 21 =	24,1%
"	2E	: 12 =	13,8%
"	2EE	: 8 =	9,2%
"	3	: --- =	-, -%
"	4	: --- =	-, -%



Die Familie Becker-Jostes hatte sich gegenüber der Kirche, dem Pastor verpflichtet, keine Filme der Kategorie „3“ oder „4“ zu zeigen. somit liefen „scharfe“ Skandal-Filme, die natürlich deswegen so anziehend waren, ausschließlich in Boden Kino.

Eine Bestandsaufnahme für Sundern für das 2. Halbjahr 1961 sah so aus: (23).

Ende der 60er Jahre entfiel diese Zahlenbewertung, da man keinen Kino-Gänger mehr bevormunden wollte und weil auch das katholische Milieu bröckelte, aus dem heraus man bemerkenswerte Kämpfe geführt hatt, z.B. gegen den Film „Die Sünderin“ (1951) (22b) oder auch die filmkritischen Auseinandersetzungen in West-Deutschland um Filme wie „Das süße Leben“ (1960) oder „Das Schweigen“ (1964).

Infolge des starken Rückgangs der Besucherzahlen schloss das „Central-Theater“ schon am 22 September 1970 und wurde vom Besitzer Günter Schulte-Jostes umgebaut zum „Delta-Supermarkt“ (Edeka); hinzu kam noch die Fa. Truco; heute Physiotherapie-Praxis, ein Schuhladen (Schweizer) und das Textilgeschäft Schulte-Jostes. Der Gasthof Becker-Jostes war schon früher abgerissen worden (25).





26

CDU weist Unterstellungen der SPD in langer Debatte energisch zurück

Sunderner Kino-

Streit beigelegt

27a

Derzeitiger Pachtvertrag wird nicht verlängert

Sundern. (foe) Die Sunderner und die zahlreichen Gastarbeiter werden auch in der Zukunft noch Gelegenheit haben, sich „ein paar schöne Stunden zu verschaffen“ durch den Besuch des Kinos. Der Gemeinderat hat jetzt nämlich durch einen ganz klaren Beschluß „gegenteiligen Gerüchten“ den Boden entzogen: Am Donnerstagabend wurde einstimmig beschlossen, daß in Sundern ein Kino bleiben soll!

Keine Einmütigkeit herrschte dagegen bei der Erörterung der Frage: „Verlängerung des Pachtvertrages mit dem jetzigen Pächter“? Die CDU, die die absolute Mehrheit im Sunderner Gemeindeparlament stellt, stimmte gegen eine Vertragsverlängerung, während sich die SPD der Stimme enthielt.

Der Beschlußfassung ging eine mehr als einstündige De-

batte voraus, in der das Problem „Kino in Sundern“ bis in letzte Einzelheiten ausgeleuchtet wurde. Auslösendes Moment war ein Leserbrief, den der Geschäftsführer der SPD-Fraktion, Franz Müntefering, verfaßt hatte.

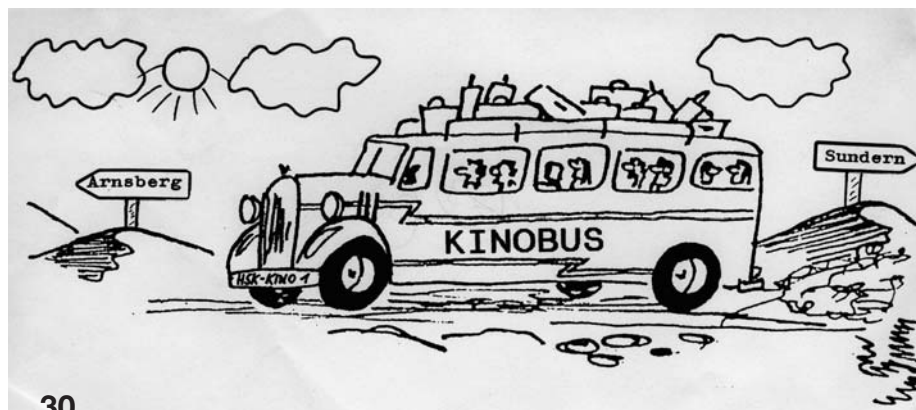
CDU-Sprecher Valentin Nöcker verwahrte sich mit allem Nachdruck gegen die Unterstellung, die CDU tendiere zur Schließung des Kinos: „Das geht zu weit! Das ist Irreführung der Öffentlichkeit.“

Er erinnerte die „vergeßliche SPD“ daran, daß sich seinerzeit im zuständigen Ausschuß sämtliche Mitglieder – einschließlich der SPD-Vertreter – einig in der Lösung des „Problems Kino“ gewesen seien. Ausschlaggebend für die Kündigung des Pachtverhältnisses seien allein wirtschaftliche Gründe („mangelnde Zahlungstreue“).

Im „Röhr-Li“ ging es noch ein paar Jahre weiter; es reichte wohl noch mit dem Kartenverkauf (26).

Auch nach dem Abbruch des Gasthauses Bode 1973 wurden im Kino-Gebäude noch Filme gezeigt,

bis auch hier im Januar 1978 erst einmal der letzte Vorhang fiel – vom jetzt städtischen Kino, über das dann auch die Politik, die Verwaltung der Stadtrat bestimmte (27 / 27a).



30



Herrn
Nicolaios Gikas
Möhnestraße 89

5760 Arnsberg 1

Herr Olb sch

Kämmerei

221

23 30-10/1-4 O/L

14.6.1978

Städtisches Kino, Sundern, Hauptstraße 51

Sehr geehrter Herr Gikas!

Aufgrund der mündlichen Vorsprache des Filmvorführers Vouters am 22.3.1978 habe ich mich damit einverstanden erklärt, daß entgegen der bisherigen Vereinbarung über Wochenende auch deutsche Filme im Kino Sundern vorgeführt werden dürfen. Voraussetzung war die eindeutige Regelung, daß die Plakatierung zurückhaltend erfolgt und auf anstößige Aushänge verzichtet wird.

Der Rat der Stadt Sundern hat sich in seiner letzten Sitzung mit dem Kinobetrieb befaßt. Vordergründig stand das Angebot an Filmen für die deutschen Vorstellungen mit seinen plakativen Freizügigkeiten in der Öffentlichkeit zur Debatte. Anlaß dazu waren zahlreiche Stimmen aus Bevölkerungskreisen, die sich über das Filmangebot und die Werbung in der Öffentlichkeit empört haben.

Der Rat vertritt die Ansicht, daß die allzu freizügige Art der Filme für viele abstoßend sei und so nicht in die moralische Landschaft passe.

Da Sie mit der Plakatierung zu dem Film "Emanuela" die Vereinbarung nicht eingehalten haben, hebe ich hiermit meine Zusage zur Genehmigung deutscher Filmvorführungen ab 15.6.1978 auf. Am Wochenende der 24. Woche 1978 dürfen somit deutsche Filme nicht mehr vorgeführt werden. Sollten Sie sich hieran nicht halten, gefährden Sie auch die Berechtigung zum Vorführen von Ausländerfilmen.

Ich bedaure, diesen Schrift tun zu müssen, den Sie jedoch selbst verschuldet haben. Auf die Folgen habe ich Herrn Vouters im Gespräch eindeutig hingewiesen, insbesondere auf die unverzügliche Einstellung des Kinobetriebes bei anstößiger Plakatierung. Aus diesem Grunde werden Sie auch Schäden selbst tragen müssen.



Der Stadtdirektor
der Stadt Sundern

Sundern, den 20.06.1990 O/sa

Amt 40

im Hause

Schaffung und Führung eines (kommunalen) Kinos in Sundern

Nach Abbruch des ehemaligen Kinos Bode wurden verschiedene Möglichkeiten zur Schaffung eines (möglichst kommerziellen) Kinos in Sundern geprüft. Nach den Kostenermittlungen und Ausschreibung waren jedoch keine Betreiber für eine solche Einrichtung zu finden. Die dafür vorgesehenen Räume im Rathaus-erweiterungsbau wurden danach veräußert.

Inzwischen stehen Überlegungen zur Bereitstellung von Räumen des Kulturringes in der Galerie am Lockweg an. Eine Verwirklichung ist jedoch nur mit Unterstützung der Stadt möglich. Um das Interesse kommerzieller Anbieter zu erkunden, sollte eine entsprechend weitgefaßte Ausschreibung in entsprechenden Fachzeitschriften erfolgen. Nach den Verpachtungsakten des früheren Kinos Bode kommen hierfür in Frage:

Verlag Film-Echo/Filmwoche, Wilhelmstr. 42, 6200 Wiesbaden
ggf. überörtlicher Anzeigenteil WRZ (Westfalenpost/Westfälische Rundschau)

Über die weiteren Möglichkeiten einer Unterstützung von Kinoplänen sollte mit dem Städte- und Gemeindebund Kontakt aufgenommen werden, der einen entsprechenden Facharbeitskreis eingesetzt hat. Auf den vom Liegenschaftsamt überlassenen Vorgang der Möglichkeiten zur Belebung kultureller Arbeit mittels eines Kinos wird hingewiesen.

Der Entwurf eines Ausschreibungstextes ist als Anlage beigelegt.

Kinobetrieb im Sauerland

Die Stadt Sundern ist zur Vervollständigung des Kulturangebotes an der Einrichtung eines Kinos interessiert, nachdem ein früherer Betrieb der Sanierung zum Opfer gefallen ist. Entsprechende Rohbauräume stehen zur Verfügung.

Potente Kinobetreiber wollen bitte Kontakt aufnehmen mit

Stadtverwaltung Sundern
Schul- und Kulturamt, 5768 Sundern
(Sauerland), Tel.: 0 29 33 / 8 12 10



Der Kinobetrieb wurde dann weitergeführt durch verschiedene Herren (Gikas, Mattio, Schulte), die z.B. für die größer werdende Zahl an „Gastarbeitern“, z.B. die Griechen, aktiv wurden.

Der Rat der Stadt wirkte auch hier wie eine moralische Instanz über die „richtigen“ Filme, die gezeigt werden sollten – wie seinerzeit die Kirche(n) (28).

Das Thema „Kino in Sundern“ war auch weiterhin über Jahre hinweg Grund für manche Diskussion im privaten und politischen Bereich (29 / 29a).

Nachdem ein regelmäßiger Kino-Betrieb in Sundern nicht wieder in Gang kam, gab es dann noch für einige Jahre den sog. „Kino-Bus“, der z.T. sogar über 2 Routen (Stockum, Endorf) nach Arnsberg zum Residenz-Theater fuhr (30 / 30a).

Aber auch dieses Experiment wurde im März 1995 eingestellt, da es zunehmend unwirtschaftlich wurde und finanziell nicht mehr tragbar war. Ein Einblick in die Nutzerzahl gibt folgendes Bild (31).

An sich wäre somit die Geschichte des Kinos in Sundern an ihr Ende gelangt, dennoch ist sie es nicht. Einerseits werden noch heute in den Wintermonaten in der Bücherei (ehem. Amtshaus) in der Settmecke alle vier Wochen hervorragende Filme gezeigt; ein Blick in die Zeitung lohnt sich. Andererseits folgende Geschichte: Auf diesem Photo von Manfred Minner aus dem Jahr 1958 ist neben dem sehr großen Werbeplakat über den beiden Schaukästen mit diversen Photos aus dem jeweiligen Film – hier ist es der Film „Madeleine, Tel. 136211“ mit Eva Bartok auch der „Röhr-Li“ Schilderbogen oben an der Hausecke zu sehen (Pfeil) (32 / 33).

Die Leinwand bleibt dunkel

Scheitert Kino an Finanzen?

S u n d e r n. (gie) Ob in den nächsten Jahren in Sundern ein Kino seine Eingangstüren öffnet, um die Röhrstädter in die bunte Welt des Films zu entführen, das steht noch in den Sternen. Ein großes Problem sind dabei – wie so oft – die Finanzen. Zwar haben sich auf ein Inserat der Stadt drei ernsthafte Bewerber gemeldet, wie Amtsleiter Raimund Hesse in der letzten Sitzung des Kulturausschusses mitteilte, doch ohne Absicherung in das kalte „Röhrwasser“ springen, das möchte keiner von ihnen.

Während einer der Bewerber seine Bereitschaft für den Fall garantiert hat, daß die Stadt Sundern „das Kino fix und fertig übergibt“ und auch auf die Miete verzichtet, hat ein zweiter nach der Besichtigung der möglicherweise für ein Kino-Projekt in Frage kommenden Hillburg-Räume bereits ein Konzept vorgelegt.

Allerdings: Er verlangt einen langfristigen Mietvertrag mit am umsatzorientierten Mieten sowie eine Beteiligung der Stadt an den Kosten der Einrichtung. Auch hier wäre der „Stadtsäckel“ betroffen. Schließlich müßten schon allein für die Bestuhlung rund 50 000 berappt werden.

Einen interessanten Vor-

schlag brachte Herbert Müller (CDU) ins Gespräch: Ein Pauschalvertrag mit einem Kinnounternehmer, der wöchentlich einmal in einem von der Stadt zur Verfügung gestellten Raum Filme zeigt. Diese Variante sei finanziell tragbar.

Der Ausschuß einigte sich schließlich darauf, die Interessenten zur nächsten Sitzung einzuladen sowie das Thema „Kino“ noch einmal intensiv in den jeweiligen Ratsfraktionen zu beraten. Denn: „Passen wir jetzt nicht auf und das Sache ‚Kino‘ geht den Bach hinunter, dann ist ein derartiges Projekt hier für die nächsten 50 Jahre gestorben,“ faßte Gerd-Josef Plass (SPD) die Sorgen der Politiker zusammen.

29a

Und eben dieses Reklame-Schild (Breite 160 cm / Höhe 60 cm, Tiefe 30 cm) wurde im Januar 2022 im Museum abgegeben – eine große, freudige Überraschung. Es soll wieder auf Vordermann gebracht werden und auch im Museum für die wechselvolle Geschichte des Kinos in Sundern im wahrsten Sinne leuchtendes Zeichen sein (34). Noch eine Schlussbemerkung: Wie

sehr sich in den letzten Jahrzehnten die Einschätzungen, die moralischen Maßstäbe nicht nur kirchlicherseits geändert haben, zeigt plakativ folgendes Beispiel (35).

Der Film „Das große Liebesspiel“ von 1963, damals mit „3“ eingestuft und ab 18 Jahren zugelassen, trägt heute die Zulassung „Ab 12 Jahren“! Die Zeiten ändern sich...■



Kulturausschuß stimmt Montag Einzelheiten ab

Für zwei DM nach Arnsberg: Der Probetrieb „Kinobus“ soll in diesem Jahr starten

Sundern. (me) Was tun, wenn Junior unbedingt „Der mit dem Wolf tanzt“ sehen möchte, das väterliche Auto aber nicht zur Verfügung steht und die Busverbindung zu umständlich, zu teuer oder zu lang ist? Für die Filmfans in Sundern soll der angekündigte „Kino-Bus“, der von Hagen durch das Stadtgebiet nach Arnsberg rollt, noch in diesem Jahr Wirklichkeit werden.

Wie berichtet unterstützt die Stadt die Einrichtung durch einen Zuschuß. Im Etat für das Jahr 1991 stehen 3 000 DM zur Verfügung, um auch Jugendlichen mit schmalem Taschengeld den Kinobesuch zu ermöglichen. Für zwei DM pro Fahrt sollen die Kinofreunde nach Arnsberg fahren können, die vorgesehene Route: Hagen, Allendorf, Stockum, Sundern, Stempel bis zum Guttenbergplatz.

Die Einzelheiten dieser Einrichtung wird der Kulturausschuß in seiner Sitzung am

Montag, 15. April, diskutieren. Nach Auskunft der Verwaltung bewegen sich die Angebote der Omnibusbetriebe für die Kino-Fahrten einmal wöchentlich zwischen 150 DM und 200 DM. Wie sich die Touren rechnen, auf welche Resonanz das Angebot stößt, soll erst einmal ausprobiert werden. Die Initiatoren des „Kino-Busses“, die CDU und die Junge Union, hatten bei ihrem Vorstoß vorgeschlagen, einen dreimonatigen Versuch zu starten. Als Fahrttage und -zeiten schlagen sie vor: don-

nerstags zu den Vorstellungen um 16.30 Uhr und 20 Uhr und an Freitagen vor dem ersten Samstag im Monat zur 20-Uhr-Vorstellung. Das Ergebnis der Gespräche mit dem Kino-Betreiber wird den Ausschußmitgliedern in der Sitzung mitgeteilt.

Der Termin, an dem der erste „Kino-Bus“ starten kann, wird frühestens in der Ausschußsitzung gesagt werden können – ob Kevin Costner dann im Arnsberger Kino noch mit dem Wolf tanzt, wird sich dann zeigen.

30a



32

Madeleine Tel. 13 62 11

33

3

Ein weiterer trübseliger Filmbeitrag zum Thema „Callgirls“. Diesmal aus der deutschen Produktion, worauf unter anderem die moralisierende Tarnung dieses Illustriertenromans (Studentin und Polizei bekämpfen erpresserische Kupplerin) als „Problemfilm“ hinweist. In Wahrheit wird weniger die Sittenlosigkeit der Kuppelei, sondern die niedrige Absicht der Hersteller entlarvt. Entschieden abzuraten. Dtsch. 1958 P Arca V NF R Kurt Meisel D Eva Bartok, Sabine Sesselmann, Alexander Kerst. 84 Min. FSK 18, nf FD 7070



34

8. Statistik: Ein Jahr Kinobus

Monat:	Benutzer:	Fahrten:	Kosten für die Stadt Sundern
September 1991	120 Personen	4	444,--DM
Oktober 1991	285 Personen	6	515,--DM
November 1991	73 Personen	4	538,--DM
Dezember 1991	62 Personen	4	788,--DM
Januar 1992	160 Personen	5	820,--DM
Februar 1992	48 Personen	4	816,--DM
März 1992	27 Personen	4	858,--DM
April 1992	159 Personen	5	822,--DM
Mai 1992	4 Personen	4	904,--DM
Juni 1992	35 Personen	4	842,--DM
Juli 1992	150 Personen	5	838,--DM
August 1992	100 Personen	4	712,-- DM
Gesamtzahlen:	1223 Personen	53 Fahrten	8.897,--DM

31

ANMERKUNGEN

- 1) Stadtarchiv Sundern, Kästen 387, 325, 611
- 2) „film-dienst“, Extra-Ausgabe 50 Jahre, Köln 1997
- 3) 6000 Jahre Filme, Kritische

- Notizen aus den Kino-Jahren 1945 - 1958, Darmstadt, 3. Aufl. 1967
- 4) Unterlagen / Archiv Maria Schulte-Jostes
 - 5) Unterlagen / Archiv Berthold Schröder

Das große Liebespiel 35

3

In zwölf lose verzahnten Episoden werden flüchtige erotische Beziehungen als Beispiele heutigen Liebesersatzes geschildert. Starbesetzung, geschliffener Dialog und bildlich Vermeidung des Größten entschärfen nicht die vorausgesetzte Amoral, die gezielte Frivolität und die Ungültigkeit der filmrealistischen Figuren. Trotz Leichtigkeit der Spielführung und einem Hauch von ironischer Resignation sind Haltung und Absicht nicht tragbar. Dt./Ö. 1963 P Team/Wiener Stadthalle V Nora R Alfred Weidenmann B Herbert Reinecker K Georg Bruckbauer M Charly Niessen D Lilli Palmer, Peter van Eyck, Hildegard Knef. 137 Min. E 12-11-63 FSK ab 18; nf FD 12375



Zur Geschichte der Juden im Raum Sundern im langen 19. Jahrhundert

Von Werner Neuhaus

Seit einigen Jahrzehnten hat sich die Geschichtswissenschaft intensiv mit der Erforschung der Geschichte der Juden in Westfalen¹⁾ und im kölnischen Sauerland²⁾ beschäftigt. Auch unsere Kenntnisse über der Geschichte der Juden im Raum Sundern sind durch eine Reihe von Einzeluntersuchungen seit den 1980er Jahren bedeutend erweitert worden.³⁾ Bei der folgenden Skizze geht es daher darum, diese an teilweise entlegenen Stellen veröffentlichten Forschungsergebnisse zusammenzutragen und punktuell durch Aktenfunde zu ergänzen, die in der Lokal- und Regionalforschung bisher noch nicht berücksichtigt worden sind. Dabei ist zu erwarten, dass sich hierbei viele Anknüpfungspunkte und Ähnlichkeiten mit der Geschichte der Juden in den meisten Dörfern und Kleinstädten des kölnischen Sauerlandes ergeben werden, denn es gab dort trotz einiger lokaler Eigenheiten eine Vielzahl von strukturellen rechtlichen, ökonomischen, sozialen, religiösen und kulturellen Grundbedingungen, die die Lebensumstände aller dort lebenden Juden fundamental beeinflussten.

1. Zur Geschichte der Juden im Raum Sundern im 18. Jahrhundert

Bis auf ganz wenige Ausnahmen, die jedoch kaum archivistische Spuren hinterlassen haben, lassen sich für das 18. Jahrhundert keine Juden in Sundern und den umliegenden Ortschaften nachweisen. Um die Wende vom 17. zum 18. Jahrhundert wird ein wahrschein-

lich aus Balve stammender, nicht „vergeleiteter“ Jude in Sundern erwähnt, ein Jude also, der keinen Schutzbrief des Landesherrn vorweisen konnte, aber seinem jüdischen Vorgänger in Sundern den Schutzbrief abgekauft hatte.⁴⁾ Allein schon diese knappe Bemerkung verweist auf eine wesentliche Eigenart jüdischer Existenz in allen deutschen Territorien in der frühen Neuzeit: Überall, wo sie sich niederlassen wollten, mussten sie sich die Erlaubnis dazu durch Entrichtung einer Sondersteuer an den Landesherrn des jeweiligen Staates erkaufen, der ihnen dafür Schutz gegenüber den häufig judenkritisch eingestellten lokalen Obrigkeiten wie Stadträten und Magistraten, Ortsvorständen, Kramerämtern, Kaufmannsgilden und Handwerkerzünften versprach. Die rechtlichen und finanziellen Einzelheiten wurden jeweils in sog. „Judenordnungen“ festgelegt.⁵⁾

Im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts hören wir nur noch selten von Juden, die sich im Raum Sundern ansiedeln bzw. dort Handel treiben wollten. So berichtete z.B. der Richter von Stockum im Jahre 1737 auf eine Anfrage des Arnsberger Landdrosten, dass sich in Stockum zwar ein Jude aus Hallenberg habe niederlassen wollen, dieser jedoch über einen Zeitraum von zwei Jahren hinweg dort keine Wohnung habe finden können. Daher hielt der Bericht der Arnsberger Untersuchungskommission an den Kölner Kurfürsten Clemens August lakonisch fest: „In der lista ist kein jude nach Stockumb verglaydet.“⁶⁾

Warum es für Juden auch in den Dörfern des Sauerlandes so schwierig war, sich dort niederzulassen und ihren Lebensunterhalt zu verdienen, geht aus der Antwort von Bürgermeister und Rat der Freiheit Hachen auf die eben erwähnte Anfrage der Arnsberger Behörde hervor. Zwar gaben die Hachener an, „daß alhier keine juden gesessen noch das glayd haben,“ aber anschließend führten sie bittere Klage über die wirtschaftlichen Aktivitäten der Juden aus dem benachbarten Hüsten und deren Handelsknechten, die vor allen Dingen Stoffe und Textilwaren verkauften:⁷⁾

Ihres handels halber können wir nicht verbergen, daß verflossene jahren die juden von Hüsten mit ihren Knechten sich unternomen, zu nicht geringem verderb deren wüllen-handwerksleuten allerley von frömden örteren eingekaufte wollene tücher herumbzutragen, damit von haus zu haus laufen und leuten aufreden ... [sowie] wollenstoff und allerley seydenlappen, welches sie mannigem geringen menschen aufschmeicheln und auftringen, die es schon nicht bezahlen können, daß darnach die obrigkeit noch allerley verdrießlichkeit damit hat, ihnen zu ihrer bezahlung zu helfen. Wir vertrösten uns, daß dieses laufen und hausieren, so den christen-handwerkern und kaufleuten ihre nahrung ganz und gar benimmt, doch möge so viel möglich abgestellt werden.

Nicht nur im Sauerland war es die fast immer als aufdringlich und aggressiv empfundene hausierende Verkaufstätigkeit dieser sog. „Judenknechte“, wie die auf Provision arbeitenden Kompagnons der

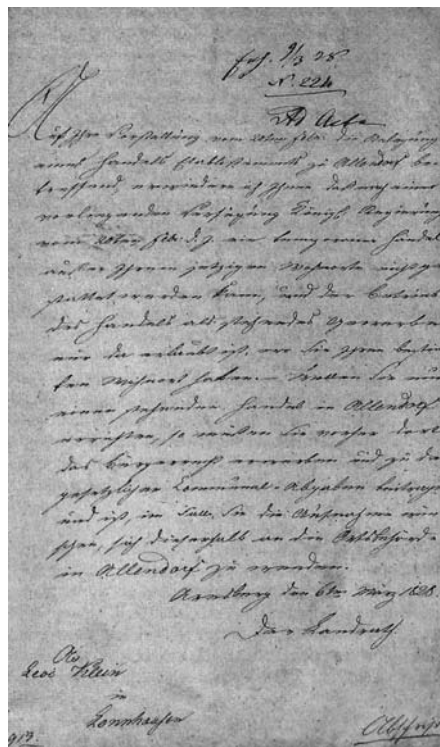


nominellen jüdischen Geschäftsinhaber genannt wurden, welche die Proteste der kleinen Krämer und Handwerker in den Ortschaften auf dem Lande hervorriefen.⁸⁾

Die hier geäußerten Vorwürfe gegen die Juden wurden auch noch gegen Ende der kurkölnischen Zeit in vielen Orten erhoben, so dass die Stände auf dem Westfälischen Landtag den Kurfürsten wiederholt aufforderten, zahlreiche in ihren Augen „überzählige“ Juden ausweisen zu lassen. Um einen Überblick über die in seinem Territorium lebenden Juden zu erlangen, ordnete der letzte Kölner Kurfürst Max Franz daher gegen Ende des 18. Jahrhunderts mehrfach an, die genaue Anzahl der im Herzogtum Westfalen lebenden Juden zu ermitteln. Aus den Antworten der jeweiligen Bürgermeister, Sekretäre und Schreiber geht hervor, dass in den Freiheiten Hachen, Langscheid, Hagen und Sundern, dem Gericht Stockum und der Stadt Allendorf am Ende des 18. Jahrhunderts keine Juden im Gebiet der heutigen Stadt Sundern lebten.⁹⁾

2. Vom Ende des Alten Reiches (1806) bis zur Gründung des Kaiserreiches (1871)

Auch während des hessen-darmstädtischen Intermezzos (1803-1816) und der sich anschließenden frühen preußischen Zeit lassen sich keine in Sundern und Umgebung wohnhaften Juden nachweisen. Dabei gibt es Hinweise, dass diese Tatsache den lokalpolitischen Eliten in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts durchaus Recht war. So wurde im Jahre 1828 der Antrag des Lenhauser Juden Levi Klein auf „Anlegung eines Handels Etablißements zu Allendorf“ abgelehnt, da es nach den damals geltendem Sonderrecht Juden nur erlaubt sei, in ihrem Heimatort Handel zu treiben.¹⁰⁾ Erst seinem Sohn Joseph



Schreiben des Arnsberger Landrats vom März 1828 an Levi Klein, in dem dessen Antrag auf Genehmigung der Einrichtung eines „Handels Etablißements“ in Allendorf abgelehnt wurde

Klein gelang es im Jahre 1840 nach Allendorf zu ziehen. Als Begründung für seinen Wunsch sich in der Titularstadt niederzulassen gab er an, dass in Lenhausen bereits sehr viele Juden lebten, die sich vom Handel in diesem kleinen Dorf nicht ernähren könnten, ihnen aber das Hausieren an anderen Orten verboten werde.¹¹⁾ Auch der protestantische Allendorfer Bürgermeister und Amtmann Noelle ließ wenig Sympathien für die jüdischen Höker und Hausierer erkennen, als er 1834 in seiner „Chronick“ formulierte:¹²⁾

Juden sind zum großen Vortheil der Gemeinde in Allendorf nicht vorhanden, jedoch kommen solche von außer herüber u. wissen durch allerley Mittel das Gesetz zu umgehen, Waare einzuschwärzen [d.h. illegal zu verkaufen – WN], den Krämern Abbruch zu thun u. sich hin und wieder mit den Bewohnern in ein Händelchen einzuflicken.

Direkt anschließend berichtet der Allendorfer Bürgermeister dann von seinem Versuch, mit dem „Iserlohner Kaufmann Ostwalt“ ein Verlagssystem aufzubauen, in welchem „Webermeister“ aus Allendorf und Umgebung für den Iserlohner Unternehmer Leinentuch weben sollten, um so „für die Handwerks-Classe eine Arbeit zu erhalten, welche mehr baares Geld und reinen Verdienst in die hiesige Gegend“ bringen sollte.¹³⁾ Die Ironie der Geschichte liegt in der Tatsache, dass es sich bei dem von dem Antisemiten Noelle umworbenen Geschäftspartner aus Iserlohn um den wohlhabenden liberalen jüdischen Fabrikanten Jacob Ostwald handelte, der jahrelang Vorsteher der jüdischen Gemeinde im frühindustriellen Zentrum der alten Grafschaft Mark¹⁴⁾ war. Offensichtlich scheute sich der protestantische preußische Amtmann und Bürgermeister nicht, mit einem reichen Juden „in ein Händelchen einzuflicken“, wenn er sich davon Vorteile für seine Kommune versprach, während er gleichzeitig ärmeren Juden die rechtlich mögliche Niederlassung verweigerte. Diese Episode zeigt, dass Juden im Sauerland trotz der weitgehenden nominellen „Judenemanzipation“ in den ersten Jahrzehnten der preußischen Herrschaft nicht nur unter dem jahrhundertealten christlichen Antijudaismus zu leiden hatten, sondern auch unter behördlicher Diskriminierung und den auch im Vormärz verbreiteten, teilweise wirtschaftlich begründeten antisemitischen Vorurteilen.

Andererseits zeigt die Wirtschaftsgeschichte von Schmallenberg, dass diese ökonomische Benachteiligung von Juden im kölnischen Sauerland kein ehernes Gesetz war.¹⁵⁾ In der Ackerbürgerstadt an der oberen Lenne und den umliegenden Ortschaften entwickelte sich unter tatkräftiger Hilfe auch

jüdischer Händler und Unternehmer seit der Mitte des 19. Jahrhunderts eine vielseitige Textilindustrie, die zahlreichen Heimarbeiterinnen, Spinnern, Webern und Strumpfwirkern Arbeit und Brot bot. Vielleicht wäre eine sich rasch den Marktbedürfnissen anpassende, von innovativen heimischen Handwerkern sowie auswärtigen christlichen und jüdischen Unternehmern getragene Industrialisierung auch im Raum Allendorf möglich gewesen, wenn nicht die Vorurteile des Amtmannes und der lokalpolitisch und sozial führenden Großbauern diesen Weg blockiert hätten. Als die Familie Linneborn ein halbes Jahrhundert später in Hagen versuchte, diese Entwicklung durch die Errichtung einer Strumpffabrik nachzuholen, war es zu spät für einen nachhaltigen Erfolg und man sah sich gezwungen, den Betrieb nach einigen Jahren ins Münsterland zu verlegen, wo es bereits qualifizierte Textilarbeiterinnen, eine günstige Infrastruktur und funktionierende Märkte für Textilprodukte aller Art gab.¹⁶⁾

Die Einführung der preußischen Landgemeindeordnung von 1841 erleichterte jedoch zumindest die Ansiedlung von Juden auch in westfälischen Dörfern und Kleinstädten, so dass es schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts jüdische Familien in Stockum, Hagen, Allendorf, Sundern, Hellefeld und Hachen gab. An dieser Aufzählung ist auffällig, dass es im gesamten 19. Jahrhundert keine Juden in Endorf gab,¹⁷⁾ obwohl dieser Ort zu den einwohnerstärksten Gemeinden im Gebiet der heutigen Stadt Sundern zählte. Die Ursache für diese Tatsache liegt wahrscheinlich in den wirtschaftlichen Gegebenheiten in diesem Bauerndorf. Es gab dort bereits zwei Metzger mit Gehilfen, der Großbauer Behmekempe fungierte zu Beginn der preußischen Zeit als „eine Art

Bankier für Endorf und Umgebung“,¹⁸⁾ und seine Söhne übernahmen diese Funktion als „Finanzdienstleister“, da ein Geldinstitut vor Ort fehlte. Weiterhin gab es mit dem Wirt Bengesträte einen „Krämer“ im Dorf, „der neben seinem Ackerbau ein Handwerk, einen Produktenhandel, ein Ladengeschäft und die Schankwirtschaft versah.“¹⁹⁾ Damit waren die drei traditionellen Schwerpunkte jüdischer wirtschaftlicher Betätigung – Metzgerei, Kleinkredite und Landhandel – in Endorf abgedeckt, so dass eventuell zuzugswillige Juden hier keine Chancen sahen, sich am Markt gegen die etablierten einheimischen katholischen Konkurrenten zu behaupten.

Hinzu kam, dass Juden trotz der sich im Laufe des 19. Jahrhunderts fortschreitenden rechtlichen Emanzipation in Preußen auch in den Dörfern des Sauerlandes – vorsichtig ausgedrückt – nicht immer mit offenen Armen empfangen wurden.²⁰⁾ So hieß es in einem Schreiben des Bürgermeisters von Hellefeld an den Arnsberger Landrat aus dem Jahre 1841, in dem er seiner vorgesetzten Dienstbehörde den Wunsch des Juden Joseph Schnellenberg mitteilte, sich in seiner Gemeinde anzusiedeln, dass „im Allgemeinen die Niederlassung eines Israeliten hier nicht wünschenswerth“ sei.²¹⁾ Dennoch gelang es Schnellenberg bereits im Januar 1842, einen Toleranzschein für Hellefeld zu bekommen und sich dort niederzulassen.²²⁾

Auch der Zuzug jüdischer Familien in Stockum ging in den 1840er Jahren offensichtlich ohne großes Aufsehen über die Bühne. Seit 1840 ist dort der aus Lenhausen stammende Handelsmann Leeser Neheimer mit Familie nachweisbar, wo bereits Markus Schnellenberg, der Bruder des nach Hellefeld gezogenen Joseph Schnellenberg, mit Familie wohnte. Um die Jahrhun-

dertmitte entwickelte sich Stockum zu einem Unterzentrum jüdischen Lebens im Raum Sundern, obwohl die Anzahl der dort lebenden jüdischen Einwohner sehr gering war.²³⁾

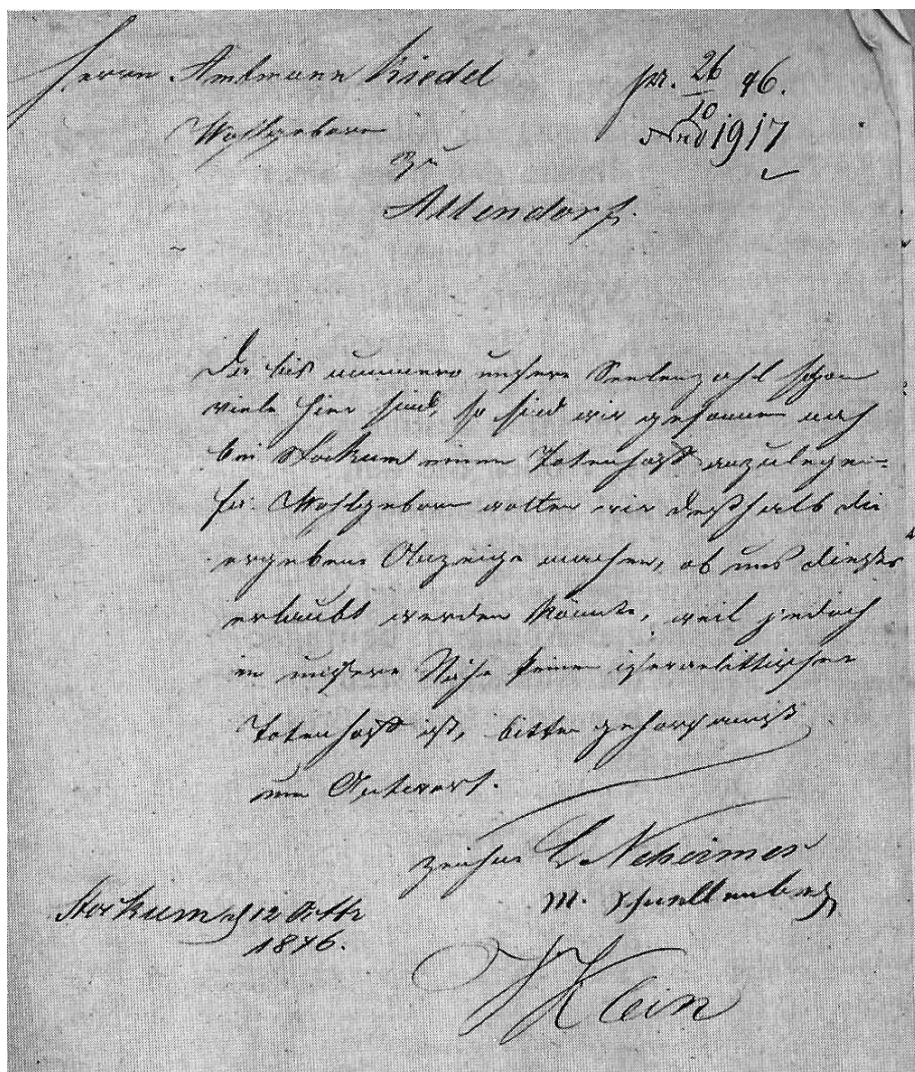
Bewohner jüdischen Glaubens in einzelnen Ortschaften im Raum Arnsberg-Sundern, 1843 - 1895

	1843	1858	1871	1895
Sundern	-	6	9	5
Stockum	8	4	4	-
Hachen	4	24	29	15
Allendorf	5	15	10	5
Hagen	-	6	4	-
Neheim	57	55	79	66
Hüsten	31	29	28	69
Arnsberg	59	88	86	111

In den Akten des Hofes Schulte-Huermann lassen sich aus einigen wenigen Quellen Aspekte des jüdischen Lebens in Stockum rekonstruieren. Am 17. Juni 1843 erlaubte der Arnsberger Landrat von Lilien in einem Schreiben an den Allendorfer Amtsbürgermeister Koffler, dass den Juden in Stockum die Einrichtung eines Lehrzimmers zu erlauben sei, was jedoch nicht dahingehend missverstanden solle, dass daraus die Berechtigung zur „Errichtung eines eigenen Gotteshauses“ abgeleitet werden könne.²⁴⁾ Der Landwirt Schulte-Huermann bestätigte in mehreren Eintragungen zwischen 1843 und 1849, dass ihm die Stockumer Juden Marcus Schnellenberg und Leyser Neheimer jährlich zehn Taler Pacht für einen Raum in seinem „Ökonomie-Gebäude“ gezahlt haben.

Wenige Jahre später, am 12. Oktober 1846, beantragten Leeser Neheimer, Markus Schnellenberg und Josef Klein beim Amt Allendorf die Einrichtung eines jüdischen „Totenhofes“ in Stockum, da ihre „Seelenzahl schon viele“ im Amt sei. Allerdings konnte Neheimer erst im Jahre 1852 ein entspre-





Antragschreiben auf Errichtung eines jüdischen Friedhofes in Stockum, 1846

chendes Grundstück am Rande Stockums erwerben.²⁵⁾

Irmgard Harmann-Schütz fasst die Lage der jüdischen Bevölkerung in und um Stockum folgendermaßen zusammen: Nach dem Zuzug einiger jüdischer Familien „entstand dort so etwas wie ein religiöses Zentrum für die jüdischen Familien aus der Gemeinde und aus den umliegenden Ortschaften. So gab es in Stockum einen jüdischen Friedhof, einen Saal für religiöse Feiern und einen Raum, in dem die Kinder in der jüdischen Religion unterwiesen wurden.“²⁶⁾

Insgesamt erfahren wir nur wenige Einzelheiten über die Existenz der jüdischen Minderheit im Vormärz im Raum Sundern. In den 1830er

Jahren wird für Stockum von einer Auseinandersetzung über die Frage berichtet, ob der katholische Schweinehirt des Dorfes auch manchmal von dem Juden Schnellenberg verköstigt werden musste („Wandeltisch“), was dieser ablehnte, da er aus religiösen Gründen keine Schweine in den Gemeindewald eintreiben lasse. Da der Schweinehirt jedoch auch als Nachtwächter fungierte, von dessen Diensten Christen und Juden gleichermaßen profitierten, entschied der Allendorfer Amtmann, dass sich die Familie Schnellenberg auch an den Kosten für den Schweinehirten des Dorfes beteiligen müsse.²⁷⁾

Weit mehr Aufsehen erregte der Konflikt, den der Arnsberger Jude

Abraham Amant in den Jahren 1844/45 mit seinem Wunsch, sich in Sundern niederzulassen, auslöste.²⁸⁾ Der Ortsvorsteher Falke beschwerte sich beim Hellefelder Amtmann Devivere, der Sunderner Lehrer Anton Hümmeler, der auch Mitglied des Gemeindevorstandes war, hätte öffentlich verkündet, „man müsse auf alle mögliche Weise Juden und Kavaliers [d.h. Adelige – WN] aus der Gemeinde entfernt halten“²⁹⁾ und habe eine 100 Taler-Wette angeboten, dass ihm dies auch gelingen würde. Am 17. Oktober 1844 entsprach der Gemeindevorstand nach heftiger, auch in der Öffentlichkeit geführten, Kontroverse diesem Antrag, da der jüdische Händler Amant wegen „Gewerbsteuer-Kontravention“ bestraft und von der „Anschuldigung eines Diebstahls mehrerer Gold- und Silbersachen nur vorläufig freigesprochen worden“ sei.³⁰⁾ Devivere billigte diese in seiner Anwesenheit getroffene Entscheidung der Gemeindevertreter, denn er teilte dem Landrat mit, „jeder gefühlvolle [!] Einwohner von Sundern würde gewiß ebenfalls seine Zustimmung zur Niederlassung eines Juden in ihrer Mitte versagt haben,“ dem solche Dinge vorgeworfen würden.³¹⁾ Dies kann aber nicht das letzte Wort gewesen sein, denn im Beiblatt zum Arnsberger Amtsblatt vom Oktober 1846 taucht Abraham Amant als Bewohner Sunderns auf,³²⁾ aber er kann nicht lange dort gelebt haben.³³⁾ In den folgenden, von Hunger und Not, Aufruhr und Revolution geprägten Jahren um die Jahrhundertmitte hören wir nichts über die Lage der Juden im Raum Sundern. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit gab es hier keine Ausbrüche antisemitischer Gewalt, wie sie von anderen Orten auch des Sauerlandes aktenkundig gemacht wurden. Andererseits scheinen auch die Reformgesetze dieser Zeit, welche die Emanzipation der jüdischen preu-

ßischen Staatsbürger weiter fördern, in den Orten der heutigen Stadt Sundern keine spürbare Wirkung hervorgerufen zu haben.

Für diesen Raum³⁴⁾ könnte man die Lage der jüdischen Minderheit im zweiten Drittel des 19. Jahrhunderts wie folgt zusammenfassen.

1. Offensichtlich waren trotz der latent antisemitischen Einstellung eines Teils der katholischen Landbevölkerung und der preußischen Behörden zunächst immer mehr Juden daran interessiert, sich in einigen Landgemeinden im Raum Sundern niederzulassen. Hauptursache hierfür scheint die teilweise „Überbesetzung“ einiger anderer sauerländischer Gemeinden (z.B. Marsberg; Hüsten; Lenhausen) mit jüdischen Familien zu sein, die für den teilweise zahlreichen Nachwuchs dieser Familien keine hinreichende Sicherheit für den Erwerb einer „auskömmlichen Nahrung“ vor Ort gewährleisten konnte.

2. Eine Ursache für diese Entwicklung liegt in der wirtschaftlichen Konzentration der jüdischen Minderheit auf Berufe im Bereich des Kleinhandels und der Landmetzgerei, die den Juden durch die Herrscher der christlichen Mehrheitsbevölkerung seit dem Mittelalter aufgezwungen worden war. Ob bei den Kleins in Allendorf, Hagen und Sundern, den Schnellenbergs in Hellefeld und Stockum oder den Grünebergs in Hachen: Sie alle waren Metzger und betrieben teilweise Vieh- und Landhandel. Einige Juden wurden auch als „Krämer“ oder „Handelsmänner“ bezeichnet. Ob sie dabei auch als Kleinkreditgeber für die ländliche Bevölkerung auftraten, lässt sich nur ganz selten nachweisen. So übernahm z.B. der Stockumer jüdische „Handelsmann“ Leyser Neheimer einen Schuldschein seines Mendener Kollegen L. Rothschild über fast

100 Taler, die dieser dem Landwirt Anton Koch genannt Schwermann geliehen hatte.³⁵⁾ Auf keinen Fall wird man jedoch im Raum Sundern zu irgendeiner Zeit von einer „insgesamt marktbeherrschenden Position jüdischer Finanziers und Warenhändler“ sprechen können, wie sie Juden etwa im Raum Marsberg im späten 18. Jahrhundert einnahmen.³⁶⁾

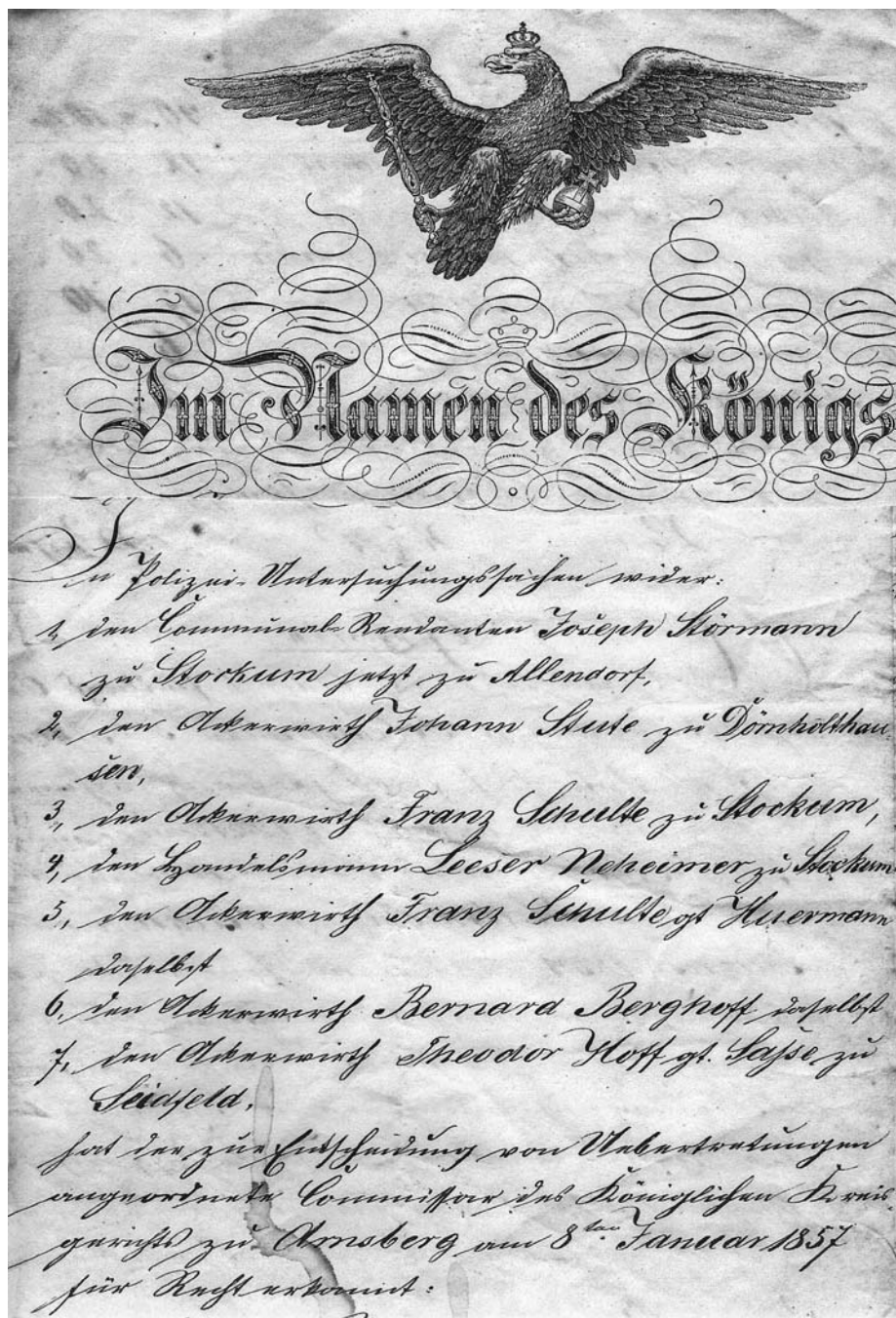
3. Ebenso wenig waren Mitglieder jüdischer Familien aus Sundern und Umgebung Ärzte, Apotheker, Rechtsanwälte oder Journalisten. Da es auf dem platten Lande keine höheren Schulen oder Zeitungen gab, hatten auch intellektuell begabte Jungen aus jüdischen Familien hier kaum die Möglichkeit, diese als typisch „jüdisch“ angesehenen Berufe zu ergreifen. Mädchen, ob christlich oder jüdisch machte in dieser Hinsicht keinen Unterschied, standen diese Bildungs- und Berufswege im Sauerland prinzipiell noch nicht offen.

4. Entgegen einem weitverbreiteten Vorurteil waren die hier angeführten jüdischen Familien nicht mir Reichtum gesegnet. In der Namensliste der Katasterkarte der Freiheit Hachen aus dem Jahre 1829 steht zum Beispiel hinter „Moses Grüneberg, Krämer“ als einzigem Haushalt: „ohne Grundbesitz“, bei allen anderen Haushalten, selbst denen der armen Tagelöhner und Landhandwerker, war wenigstens „ein Garten“ oder eine kleine Parzelle Ackerland verzeichnet.³⁷⁾ Somit trifft im Vormärz offensichtlich auch auf viele jüdische Familien, die sich im Raum Sundern niederließen, noch immer zu, was der Arnberger Regierungsrat Joseph J. Esser zu Beginn der preußischen Zeit konstatiert hatte: „Die Minderzahl ist vermögend, reiche Israeliten gibt es nur wenige im Herzogthum, wohl aber viele wirklich arme.“³⁸⁾

5. Dennoch war offensichtlich eine Reihe von Juden wohlhabend

genug, um das in der preußischen Landgemeindeordnung von 1841 sowie dem Ansiedlungs- und Armenrecht von 1842/43 vorgesehene Bürgergeld, das innerhalb bestimmter Grenzen vom jeweiligen Gemeindevorstand festgelegt werden konnte, zahlen zu können. Viele Gemeinden verlangten daher hohe Aufnahmegebühren, um zuzugswillige arme Neubürger abzuschrecken, denn diese in Zukunft potentiell Versorgungsbedürftigen konnten nun nach dreijährigem Aufenthalt dem kirchlichen Armenfonds oder der Armenfürsorge der Gemeinde zur Last fallen.³⁹⁾ So verlangte Hagen im Jahr 1844 von jedem (nicht nur jüdischen) zuwandernden männlichen Neubürger die beträchtliche Summe von 44 Talern.⁴⁰⁾

6. Die Reformgesetze der Revolutionszeit (1847-50) hatten es den Juden, die finanziell dazu in der Lage waren, erleichtert, in einer Gemeinde sesshaft zu werden, Haus und Grund zu erwerben und an Wahlen teilzunehmen.⁴¹⁾ Häufig mussten die zugezogenen Juden jedoch zunächst mit einer angemieteten Wohnung mit Ladenlokal oder Werkstatt vorliebnehmen, aber in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts waren mehr und mehr jüdische Familien in der Lage, bei entsprechendem wirtschaftlichen Erfolg Grund und Boden sowie Gebäude zu kaufen,⁴²⁾ und einige Juden der zweiten Generation wie z. B. die Grünebergs in Hachen konnten so Häuser mit Ladenlokalen in guter Lage erwerben.⁴³⁾ Dennoch gelang es keinem der im Raum Sundern ansässigen Juden, sich als überregional wichtiger Händler, Unternehmer oder Kreditgeber zu etablieren. Sie blieben, wie z.B. der in Sundern ansässige Metzger Moses Klein, zunächst Mitglieder der dritten und damit niedrigsten Steuerklasse in Preußen, und nur wenigen wie dem Hachener Metzger Moses Grüneberg gelang im Kaiserreich



Urteil des Arnsberger Kreisgerichts gegen Stockumer Bauern und Leoser Neheimer, 1857, wegen „Steuercontravention“

der Aufstieg in eine höhere Steuerklasse.

7. Dennoch gerieten auch jüdische Händler und Kleinkreditgeber, die weitaus häufiger als ihre christlichen Zeitgenossen mit Schuldscheinen, Krediten und Pfandgütern arbeiteten, manchmal vor die Schranken der Gerichte. Dies war etwa, wie wir gesehen haben, bei dem aus Arnsberg zugezogenen jüdischen Händler Amant der Fall, der jedoch vom Gericht vom Vorwurf des Betruges freigespro-

chen wurde. Dagegen wurde der Stockumer „Handelsmann“ Leoser Neheimer im Jahre 1857 vom Kreisgericht Arnsberg zur Zahlung einer Strafe „wegen Steuercontravention“ bei einem Grundstückskauf verurteilt, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, dass im gleichen Prozess auch der Allendorfer Rendant und fünf katholische Landwirte aus Stockum wegen des gleichen Deliktes verurteilt wurden. Das Vergehen der Steuerhinterziehung ist also nicht ein

Beleg für eine typisch „jüdische“ Mentalität, aber der stereotype Vorwurf von jüdischem Zinswucher und Mauseheleien bei Tausch- und Kreditgeschäften war offensichtlich auch im Raum Sundern im 19. Jahrhundert unterschwellig vorhanden, in bestimmten Zeiten reaktivierbar und manchmal bis in die Gegenwart anschlussfähig.⁴⁴⁾

8. Es ist sehr schwierig, etwas Substantielles über das Alltagsleben der Juden des Sunderner Raumes in Erfahrung zu bringen. Natürlich stand ihnen die Mitgliedschaft in den katholischen Vereinen und Bruderschaften nicht offen, aber es gab bereits einige Vereine, die zumindest der Form nach nicht in erster Linie kirchlich-religiösen Zwecken dienten. Hierzu zählten im 19. Jahrhundert an erster Stelle die Schützenvereine, die in aller Regel die ältesten und angesehensten Vereine im kölnischen Sauerland darstellten. Nach den 1842 aufgestellten Statuten der Stockumer Schützengesellschaft war es jedem „unbescholtenen Eingesessenen“, der das 18. Lebensjahr vollendet haben musste und das „Antrittsgeld“ zahlte, erlaubt, diesem Verein beizutreten. Wie wir gesehen haben, ließen sich in den 1840er und 50er Jahren mehrere jüdische Familien in Stockum nieder. Es kann nicht bewiesen werden, aber es ist gut möglich, dass die neuen Statuten der „Bürger-Schützengesellschaft zu Stockum bei Allendorf in Westphalen“ aus dem Jahre 1868 auch deshalb den Passus enthielten, nur in Stockum wohnende „christliche Einwohner“ könnten Mitglieder des Vereins werden.⁴⁵⁾

9. Im Gegensatz zur gleichzeitigen Entwicklung in einigen deutschen Großstädten erfahren wir für die beiden Jahrzehnte zwischen Revolution und Reichsgründung aus den Quellen kaum über irgendein politisches Engagement der jüdischen Neubürger oder ihre Mitgliedschaft in gesellschaftlichen



1869

wurde, da F. Birken die Hauptmanns Stelle
wegen seiner Krankheit, inoffiziell dem
Hilfsknecht Kündigen, der früherer Hauptmann
M. Blome einstimmig wiedergewählt.
Dann wurden 4 neue Mitglieder auf
3 Jahre in der Person gewählt n. zwei
Herrmann, Kaufmann, Carl Tillmann
Michael Scheffer u. Gernan. n. Franz Benzler.
Es fanden sich: Anton Kleinberg, Fritz Jellner
Ferdinand Linnemann n. Franz Schmitz u. d. Linnemann.
Schützenkönig wurde in d. J. Anton Knapstein u. d. J. König
Es wurden folgende neue Mitglieder aufgenommen

1. Johann Bollmann jun.
2. Moses Klein jun.
3. Ludwig Löffmann
4. Friedrich Löffmann
5. Johann Willen in d. L. Linnemann
6. Johann Fröling jun.
7. Franz Fröling jun.
8. Peter Finke jun.
9. Anton Scharrer von Wittenfeld
10. Fritz Hochheimer von Neheim

Die Eintragung
in das Buch der
Schützenbruderschaft
St. Hubertus Sundern
unter Nr. 2 beweist,
dass Moses Klein
1869 in die Schützen-
bruderschaft auf-
genommen wurde.

Vereinen.⁴⁶⁾ Offensichtlich hatten die relativ wenigen jüdischen Familien mehr als genug damit zu tun, ihr berufliches, soziales und kulturelles Leben in der neuen Umgebung in der bewegten Zeit zwischen „Revolution, Reaktion und Emanzipation“ (Jacob Toury) zu organisieren, ohne z.B. durch Anträge auf Aufnahme in bestimmte Vereine oder offene Unterstützung des politischen Libera-

lismus Aufsehen zu erregen und in Konflikt mit ihrem fast rein katholischen Umfeld zu geraten.⁴⁷⁾

10. So waren es wahrscheinlich nicht ausschließlich ökonomische Gründe, die viele jüdische Familien ab den 1850er Jahren dazu veranlassten, aus den Dörfern des Sauerlandes in nahe gelegene Städte wie Siegen, Neheim, Arnsberg, Meschede oder Schwerte zu ziehen.⁴⁸⁾ Genauso wichtig wie die

Erkenntnis, dass die traditionellen Beschäftigungen als Metzger und Kleinhändler in den häufig wegen ausbleibender Industrialisierung nur langsam wachsenden Dörfern die häufig rasch wachsenden jüdischen Familien nicht mehr ernähren konnten,⁴⁹⁾ war die Tatsache, dass es auf dem platten Lande kaum jüdische Gebethäuser, Synagogen, Schulen und Friedhöfe gab. Gläubige Juden mussten also



an hohen jüdischen Feiertagen die beschwerlichen Reisen zu verschiedenen umliegenden Synagogengemeinden wie Balve, Neheim, Hüsten, Arnsberg oder Meschede in Kauf nehmen. Auch die Bezahlung eines jüdischen Lehrers war für die kleinen jüdischen Gemeinden finanziell nicht tragbar, so dass die Eltern die religiöse Unterweisung selbst übernehmen mussten. Da außerdem für strenggläubige Juden die Ehe mit einem andersgläubigen Partner ausgeschlossen war, war die Chance, in den Städten mit einer jüdischen Synagogengemeinde einen als geeignet eingeschätzten Ehepartner zu finden, deutlich höher als in den immer kleiner werdenden und häufig bereits miteinander verschwägerten jüdischen Familien auf dem Lande.

Wenn man diese Beobachtungen zusammenfasst, dann fällt es schwer, die positive Einschätzung von Landrat Franz-Josef Leikop und Oberkreisdirektor Egon Mühr aus dem Jahre 1994 zu teilen, „daß spätestens von der Mitte des 19. Jahrhunderts an die Einwohner jüdischen Glaubens in der Bevölkerung der drei Kreise Arnsberg, Brilon und Meschede integriert waren, daß sie >dazugehörten<.“⁵⁰⁾ Wenn man mit Stefi Jersch-Wenzel davon ausgeht, dass die Lage von Minderheiten etwas über den Stand der Emanzipation der Mehrheitsgesellschaft aussagt,⁵¹⁾ dann war Preußen-Deutschland um die Mitte des 19. Jahrhunderts auch aus diesem Grunde weit davon entfernt eine liberal-demokratische und tolerante Gesellschaft zu sein.

3. Im Kaiserreich (1871-1918)

Aus der oben abgedruckten Tabelle wird ersichtlich, dass rein zahlenmäßig betrachtet das dritte Viertel des 19. Jahrhunderts den Höhepunkt jüdischer Präsenz im Bereich der heutigen Stadt Sundern bildete. Der Trend, dass immer mehr jüdi-

sche Familien das platte Land verließen und sich in nahegelegenen Klein- und Mittelstädten niederließen, hielt auch in den 1870er Jahren noch an, so dass gegen Ende des 19. Jahrhunderts nur noch in Sundern zwei Familien (Stern und Klein), in Allendorf eine jüdische Familie (Stern) und lediglich in Hachen mehrere jüdische Familien (Grüneberg und Stern) lebten. In allen übrigen Ortschaften der heutigen Stadt Sundern gab es aus den oben genannten Gründen keine Juden mehr, und auch viele der Kinder der noch verbleibenden jüdischen Familien zogen zur Berufsausbildung oder nach der Heirat fort.⁵²⁾

Da wir auch für das Kaiserreich keine Aufzeichnungen jüdischer Einwohner besitzen, sind wir auf wenige amtliche Dokumente wie Bauakten, Gemeinderatsprotokolle sowie Niederschriften und Dokumente aus Vereinsarchiven angewiesen. Daraus ergibt sich ein relativ einheitliches Bild über das Leben der Juden im Raum Sundern im Kaiserreich.

Wie ihre Väter betätigten sich die männlichen Juden ausschließlich als Metzger und Händler. Insgesamt scheinen sie mit ihren Familien am wirtschaftlichen Aufschwung des sich rasch industrialisierenden Deutschen Reiches teilgenommen zu haben. So ist z.B. das Haus, das der Allendorfer Metzger Julius Stern 1896 im Ortszentrum errichten ließ, mit Schlachthaus und Stall in einem Anbau sowie zwei Ladenlokalen deutlich besser ausgestattet als das Wohnhaus des Hellefelder Metzgers Joseph Schnellenberg im Jahre 1854, der das Haus samt Werkkammer und Ladenlokal sowie einem Schweinestall im Anbau noch unverändert übernommen hatte. Den Schweinestall wird er allerdings aus religiösen Gründen umfunktioniert haben, dort wurden dann wahrscheinlich die

Schafe sowie der Esel untergebracht, den Schnellenberg für den Verkauf von Krämerwaren in den umliegenden Dörfern noch benötigt hatte.⁵³⁾ Dieser wirtschaftliche Aufstieg in die kleinbürgerliche Schicht der dörflichen Handwerker und Krämer wird auch auf der Akzeptanz von Werten, Einstellungen und Tugenden beruht haben, die die historische Forschung mit „Bürgertum“ und „Bürgerlichkeit“ assoziiert:⁵⁴⁾ Fleiß, Leistungsbereitschaft, Sparsamkeit, Verlässlichkeit, Ordnungsliebe. Zu dieser Verbürgerlichung, die im gleichen Zeitraum bei den Familien Grüneberg in Hachen, Stern in Allendorf und Klein in Sundern zu beobachten ist, wird wahrscheinlich auch die Wertschätzung von Bildung, die integraler Bestandteil der jüdischen Kultur und Religion ist, beigetragen haben.⁵⁵⁾

Das gerade Gesagte bedeutet jedoch nicht, dass die genannten Metzger und Händler nur Arbeit und kein Vergnügen kannten. In ihrer Freizeit nahmen sie am Leben der in der zweiten Jahrhunderthälfte auch im Sauerland aufblühenden gesellschaftlichen und kulturellen Vereine teil. Dies lässt sich anhand einiger Beispiele aus dem Sunderner Vereinsleben zur Zeit des Kaiserreichs belegen.⁵⁶⁾ Moses Klein (1832-1914) und sein jüdischer Verwandter Julius Stern (1861-1920) waren mit etwa 160 weiteren Sunderner Männern Mitglieder einer sogenannten „Geschlossenen Gesellschaft“, deren Hauptzweck der Konsum geistiger Getränke gewesen zu sein scheint, denn diese Vereine, die es auch in einigen Nachbarorten gab, wurden von katholischen Tugendwächtern, aber auch von realistischen Zeitgenossen als „Sauf-Clubs“ bezeichnet.⁵⁷⁾ Auch im Schützenverein waren Moses Klein und sein Sohn Levi (1865-1942/43) Mitglieder, und Levi war im Jahre 1886 sogar Gründungsmitglied des Turn-



vereins „Sauerlandia“ und wurde bei mehreren Festen wie alle anderen Jubilare entsprechend geehrt. Ebenso genoss er, wie zahlreiche Sunderner Fabrikanten, Handwerker und Bauern das Privileg, seine Unterschrift unter eine Petition, die den Bau der Röhrtalbahn unterstützte, zu setzen. Weder zu Zeiten des preußischen Kulturkampfes der 1870er Jahre noch im wilhelminischen Reich gab es in Sundern, soweit das in archivischen Quellen fassbar ist, offen antisemitische Vorfälle,⁵⁸⁾ so dass man wahrscheinlich von einer immer besseren Integration der Landjuden in ihre dörfliche Umwelt sprechen kann.⁵⁹⁾ Dafür spricht auch, dass in Hachen Moses Grüneberg am 30.11.1904 in die Gemeindeversammlung von Hachen gewählt wurde und, nachdem der Gemeindevorstand einen nicht näher begründeten Einspruch gegen seine Wahl abgelehnt hatte, bis 1907 Gemeindevertreter war.⁶⁰⁾ Er ging sogar so weit, beim Neubau der katholischen Kirche von Enkhausen ein neues Fenster, das auch einen Davidstern enthielt, zu stiften!⁶¹⁾

Als letzten Beleg für die These von der inzwischen erfolgten weitgehenden – aber nie vollständigen – Integration der Juden in die Mehrheitsgesellschaft sei hier ein Zeitungsartikel aus dem in Arnsberg erscheinenden zentrumsnahen *Central-Volksblatt* vom Dezember 1917 zitiert:

*Hachen, 6. Dez. Dem Gefreiten Sally Grüneberg von hier (Metzgermeister) wurde wegen hervorragender Tapferkeit in der Schlacht bei Cambrai das Eiserne Kreuz verliehen. Grüneberg steht seit Anfang des Krieges im Felde und war schon verwundet.*⁶²⁾

Es war ein weiter Weg, den Juden im Raum Sundern im langen 19. Jahrhundert zurückgelegt hatten: Aus den verachteten „Betteljuden“

und hausierenden „Kiepenträgern“ des Vormärz´ waren zwei bis drei Generationen später wirtschaftlich recht erfolgreiche und sozial weitgehend akzeptierte Mitbürger, Vereinsgenossen, Turn- und Schützenbrüder, Gemeindevorstände und mit Orden dekorierte preußische Soldaten geworden. Sie bemühten sich, ihre religiösen und kulturellen Pflichten in Einklang zu bringen mit den Erwartungen, die ihre traditionell katholische und mehr und mehr national geprägte Umwelt an sie stellte, und sie schienen auf diesem Weg erfolgreich zu sein. Niemand hätte am Ende des Kaiserreiches vorhersagen können, dass dieser Weg nur ein Vierteljahrhundert später in Auschwitz enden würde. ■

Anmerkungen:

- 1) Vgl. Freund, Hg., *Handbuch*, sowie die drei zugehörigen Teilbände
- 2) Bruns, Bearb., *Juden*;
- Brüschke/Föckeler, Bearb., *Leben*
- 3) Senger, *Spurensuche*; ders., *Schnellenbergs*; Harmann-Schütz/Blome-Drees, *Geschichte*; Harmann-Schütz, *Familien*; gute Zusammenfassung: Rüffer, *Ortsartikel Sundern-Stockum*
- 4) Vgl. Senger, *Spurensuche*, S. 316f.; Rüffer, *Sundern-Stockum*, S. 757f.
- 5) Vgl. Reininghaus, *Juden*, S. 116-126
- 6) Bruns, Bearb., *Juden*, S. 198, Nr. 151, 26.9.1737
- 7) Ebda., S. 204, Nr. 155, o.D. (1737/38). Zum Textilhandel der Juden vgl. Reininghaus, *Juden* (2016), S. 72f
- 8) Vgl. Linnemeier, *Juden*, S. 95-99; Reininghaus, *Juden* (2016), S. 66f., 76; Rade, *Konversionen*, S. 100
- 9) Vgl. für 1790 die Berichte bei Bruns, S. 292, Nr. 242, sowie ebda. S. 340, 342, 344, 345, Nr. 250 vom Herbst 1801.
- 10) Zit. nach Rüffer, *Sundern-Stockum*, S. 759; vgl. Harmann-Schütz / Blome-Drees,

Geschichte S. 17f.

- 11) Zu den Juden in Lenhausen vgl. Grün, *Ortsartikel Finnentrop-Lenhausen*, S. 330-336, hier S. 331f.
- 12) Noelle, „*Chronick*“, S. 467
- 13) Ebda., S. 468
- 14) Zu Jacob Ostwald vgl. die kurzen Hinweise bei Herzig, *Ortsartikel Iserlohn*, S. 464, 468
- 15) Vgl. zum Folgenden Alexandra Bloch Pfister, *Westfalenjacken und Strümpfe. Die Textilstadt Schmallenberg zwischen innovativer und nachholender Entwicklung*, in: Werner Freitag, Thomas Tippach, Hg., *Westfälische Kleinstädte um 1900. Typologische Vielfalt, Daseinsvorsorge und urbanes Selbstverständnis*, Münster 2021, S. 299-342; zur jüdischen Schmallenger Unternehmerfamilie Stern vgl. Norbert Otto, *Die Sterns. Aus dem Sauerland. In alle Welt*, Schmallenberg 2021
- 16) Vgl. die knappen Bemerkungen bei Schnell, *Freiheit Hagen*, S. 27; Schmidt, Bearb., *Chronik Hagen*, S. 148; 207
- 17) Vgl. zu den einzelnen Orten die Angaben bei Rüffer, *Sundern-Stockum*, S. 758f.; ebenso die Übersicht im Beiblatt zum 41. Stück des Amtsblattes der Königl. Regierung, Arnsberg, 10. Oktober 1846, abgedruckt bei Brüschke/Föckeler, Bearb., *Leben*, S. 103-113, hier S. 104ff.
- 18) Rörig, *Endorf*, S. 291; vgl. die Aufstellung ebd., S. 289f., nach welcher Behme-Kempe mehr als 4.000 Taler an Bauern in Endorf, Sundern, Recklinghausen und Grevenstein ausgeliehen hatte!
- 19) Rörig, *Endorf*, S. 313
- 20) Vgl. die Beispiele bei Glade, *Juden*, S. 104ff.
- 21) Zit. bei Senger, *Schnellenbergs*, S. 65; vgl. ders., *Spurensuche*, S. 301
- 22) Vgl. Senger, *Schnellenbergs*, S. 65; ders., *Spurensuche*, S. 300ff.
- 23) Die Angaben der folgenden Tabelle richten sich nach Rüffer, *Sundern-Stockum*, S. 760 sowie die Ortsartikel von Gosmann für Arnsberg, S. 133, für Hüsten, S. 143 und für Neheim S. 150

24) Hofarchiv Schulte-Huermann, Stockum, von Lilien an Koffler, 17.6.1843
 25) Harmann-Schütz / Blome-Drees, Geschichte, S. 18f.
 26) Harmann-Schütz, Familien, S. 171
 27) Senger, Spurensuche, S. 302
 28) Vgl. zum Folgenden die Akten im Stadtarchiv Sundern, K. 21/03, besonders die Eintragungen vom 1.8.1844 und 19.8.1844
 29) Falke und Hümmeler führten seit den 1820er Jahren einen erbitterten persönlichen Konflikt, der im Jahre 1850 zur Entlassung Hümmelers als Lehrer beitrug,
 30) „Gold- und Silberwaren“ waren, nicht nur bei jüdischen Händlern, häufig verwendete Gegenstände bei Pfandleihgeschäften. Diese Wertgegenstände wurden vom Schuldner dem Kreditgeber für einen bestimmten Zeitraum als Sicherheit für den erhaltenen Kredit übergeben. Da sich diese Privatkredite fast immer in einer juristischen Grauzone abspielten, wurden sie oft Gegenstand von Auseinandersetzungen vor Gericht.
 31) Stadtarchiv Sundern, K. 21/03, Devivere an Landrat Arnsberg, 17.1.1845
 32) Beiblatt zum 41. Stück des Amtsblattes der Königl. Regierung, Arnsberg, 10. October 1846, abgedruckt bei Brüschke/Föckeler, Bearb., Leben, S. 106, Nr. 109
 33) Vgl. die Ausführungen bei F. Gosmann, Familie, S. 139
 34) Vgl. zu den teilweise unterschiedlichen Entwicklungen im Hinblick auf die Emanzipation der Juden in verschiedenen deutschen Staaten jener Zeit Jacob Toury, Soziale und politische Geschichte der Juden in Deutschland 1847-1871, Düsseldorf 1977.
 35) Hofarchiv Schulte-Huermann, Schreiben Neheimers vom 23.11.1860, frdl. Mitteilung von Matthias Schulte-Huermann
 36) Linnemeier, Juden, S. 111
 37) Vgl. Simon, Leben, S. 55
 38) Zit. nach Aschoff, Juden, S. 701.

- Essers Schrift Über den Zustand der Israeliten insbesondere im Regierungs-Bezirk Arnsberg, Bonn 1820, gibt einen guten Überblick u.a. über die soziale Lage der Juden, enthält jedoch auch eine Reihe von antisemitischen Vorurteilen.
 39) Vgl. Frie, Armut, bes. S. 57ff.; Wehler, Gesellschaftsgeschichte, Bd. 2, S. 292-296
 40) Schmidt, Hagen, S. 99. – Zum Vergleich: Ein Knecht verdiente zu dieser Zeit neben Kost und Logis etwa 30 Taler im Jahr.
 41) Vgl. zur rechtlichen Emanzipation der Jahre 1847 bis 1869/71 (Norddeutscher Bund/Deutsches Kaiserreich) Loos, Juden, S. 56f.; allgemein: Toury, Geschichte
 42) Aus den Hofakten Schulte-Huermann, Stockum, geht z.B. hervor, dass Leeser Neheimer im Jahre 1854 ein der Witwe Hellhacke gehörendes Grundstück in Stockum für 305 Taler, 26 Silbergroschen ersteigerte. Allerdings musste der Stockumer Landwirt Franz Schulte für ihn bürgen, da er diese Summe offensichtlich nicht sofort zahlen konnte.
 43) Vgl. zu den Grünebergs in Hachen: Simon, Leben, S. 158, 164; Rüffer, Sundern-Stockum, S. 758f.; Senger, Spurensuche, Karten 2-6
 44) Vgl. zu diesem Komplex die Aufsätze in Heil/Wacker, Shylock?
 45) Vgl. Schmidt, 1000 Jahre, S. 130-134. Vgl. allgemein zu Schützenvereinen und Juden in Westfalen Linnemeier, Juden, S. 208f.; Wippermann, Akkulturation, S. 205-209; Bürger, Liäwensläup, S. 657 u. 718 (zu Attendorn und Schmallerberg)
 46) Allerdings trat Moses Klein bereits 1869 in die Sunderner Schützenbruderschaft ein: vgl. Harmann-Schütz/Blome-Drees, Geschichte, S. 22f.
 47) So nennt der Sunderner Pfarrer Kleff in seiner „Chronik der Pfarre Sundern“, die er ab 1851 führte, zwar die Unterstützer des Liberalismus in Sundern in den 1860er Jahren teilweise namentlich,

aber Juden sind nicht dabei.
 48) Vgl. z.B. die ähnliche Entwicklung in Lenhausen: Grüne, Ortsartikel Finnentrop-Lenhausen, S. 332; allgemein: Herzig, Juden, S. 194: „Die jüdischen Einwohner Westfalens erwiesen sich als relativ bodenständig, wechselten aber von den Dörfern in die Klein- und Mittelstädte.“
 49) Die 1867 von Allendorf nach Siegen verzogene Familie von Samuel und Therese Frank hatte sechs Kinder, die in den 1870er Jahren von Allendorf nach Neheim verzogene Familie von Joseph und Rika Klein hatte acht Kinder. Joseph und Blümchen Schnellenberg zogen 1857 mit sieben Kindern von Hellefeld nach Neheim, sein Bruder Markus zog im gleichen Jahr mit ebenfalls sieben Kindern von Stockum dorthin; vgl. die detaillierten Angaben bei Senger, Spurensuche, S. 311-326
 50) Leikop/Mühr, Vorwort, in: Brüschke/Föckeler, Bearb., Leben, S. 12
 51) Jersch-Wenzel, Lage
 52) Vgl. die knappen Bemerkungen zur demografischen Mobilität vieler jüdischer Familien bei Volkov, Deutschland, S. 133-136.
 53) Vgl. die Baupläne in Senger, Schnellenbergs, S. 69 und Senger, Spurensuche, S. 324; auch der Sunderner Metzger Levi Klein baute das von seinem Vater erworbene Gebäude in der Hauptstraße um und stattete es mit Verkaufsraum, Kühl- und Schlachthaus sowie einer Würstküche aus: Harmann-Schütz/Blome-Drees, Leben, S. 21
 54) Vgl. Kocka, Bürgertum, bes. S. 42-48; zur spezifisch jüdischen Bürgerlichkeit im 19. Jahrhundert vgl. Volkov, Deutschland, S. 110-126; S. 158-170.
 55) Vgl. Volkov, Deutschland, bes. S. 117ff.
 56) Vgl. zum Folgenden Neuhaus, Wandel, S. 161, mit den entsprechenden Belegen
 57) Aber selbst in einem Vortrag vor der Pfarrerkonferenz in Allendorf im Juni 1900, in welchem der Hellefelder



Pfarrer Friedrich Schnettler in einem Rundumschlag gegen Kapitalismus, Liberalismus und Sozialdemokratie, Vereinsmeierei, Sportclubs und „Sauf-Vereine“ wettete, erwähnte er die Juden mit keinem Wort: Schnettler, Seelsorger

58) Laut Rüffer, Sundern-Stockum, S. 758, wurden im Jahre 1897 bei Moses Grüneberg in Hachen Fensterscheiben eingeschlagen. Über die Hintergründe dieses für den „Radauantisemitismus“ typischen Vorfalls ist nichts bekannt.

59) Alle regional- und lokalgeschichtlichen Untersuchungen betonen diesen Aspekt: vgl. z.B. Saure, Juden, S. 149, für Neheim und Hüsten; für Westfalen: Herzig, Juden, S. 203: „Die Mehrzahl der Juden Westfalens war um 1900 ökonomisch und sozial arriviert.“ Die Behauptung von Peter Schäfer, Geschichte, S. 202, das Kaiserreich hätte „eine neue Phase in der Geschichte des Antisemitismus“ eingeleitet, die „durch und durch antisemitisch geprägt“ gewesen sei, trifft auf das Sauerland – und in dieser Undifferenziertheit allgemein – nicht zu.

60) Vgl. Protokollbuch der Gemeinde Hachen 1885-1910, Sitzung vom 21.12.1904, Stadtarchiv Sundern, D 1.8/4, K. 513

61) An dieser Stelle könnte über die religiös bedingte Haltung der zu ca. 98 Prozent katholischen Bevölkerung des Raumes Sundern gegenüber den Juden spekuliert werden. So liegt z.B. die Vermutung nahe, dass antisemitisch eingestellte hohe Geistliche des Bistums Paderborn wie Bischof Konrad Martin (Bischof von 1856-1878) oder der klerikale Leiter des Paderborner Knabenkonvikts und einflussreiche Publizist Joseph Rebbert einen starken Einfluss auf die Einstellung des Klerus gegenüber den Juden ausgeübt haben (vgl. die bedrückenden Belege bei Blaschke, Katholizismus; Bürger, Liäwensläup: Langer, Vorurteil, S. 79-101). So weit ich sehe, fehlen allerdings für den Raum Sundern diesbezügliche Belege.

62) Central-Volksblatt, Nr. 283,

7.12.1917, S. 3. – Der letzte Satz wendet sich wahrscheinlich gegen die seit 1916 verstärkt vorgetragenen Beschwerden antisemitischer Kreise, die jüdischen Soldaten seinen „Drückeberger“, die Kampfeinsätze mieden und stattdessen als Kriegsgewinnler an der Heimatfront für ihren Profit sorgten. Diese Vorwürfe wurden durch die von Preußischen Kriegsministerium angeordnete „Juden-zählung“ (1916) widerlegt: vgl. Rosenthal, Juden-zählung; Leonhard, Büchse, S. 523f.; Wehler, Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4, S. 128-134. In den Ortsartikeln über alle größeren jüdischen Gemeinden im heutigen Regierungsbezirk Arnsberg finden sich Hinweise auf die Tatsache, dass auch jüdische Soldaten im Ersten Weltkrieg mit dem EK II geehrt wurden.

Literaturverzeichnis:

Aschoff, Diethard, Die Juden im kurkölnischen Herzogtum Westfalen, in: Klüeting/Foken, Hg., Herzogtum, Bd. 1, S. 669-703

Blaschke, Olaf, Katholizismus und Antisemitismus im Deutschen Kaiserreich, Göttingen, 2. Aufl. 1999

Bruns, Alfred, Bearb., Die Juden im Herzogtum Westfalen. Dokumentation der zentralen Quellen, Schmallingenberg-Fredenburg 1994

Brüschke, Rudolf / Föckeler, Norbert, Bearb., Jüdisches Leben im Hochsauerland, Schmallingenberg-Fredenburg 1994

Bürger, Peter, Liäwensläup. Fortschreibung der sauerländischen Mundartliteraturgeschichte bis zum Ende des ersten Weltkrieges, Eslohe 2012

Rörig, Maria, Endorf. Geschichte

einer Landgemeinde im Sauerland, Sundern 1981

Freund, Susanne, Hg., Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Grundlagen – Erträge – Perspektiven, Münster 2013

Frie, Ewald, Armut und Armenpolitik im langen 19. Jahrhundert. Preußen im europäischen Vergleich, in: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte, Neue Folge, 20/2010, S. 55-71

Glade, Georg, Die Juden im ehemaligen Herzogtum Westfalen seit 1803, in: Klüeting/Foken, Hg., Herzogtum, Bd. 2.2, S. 1041-1081

Göttmann, Frank, Hg., Historisches Handbuch der jüdischen Gemeinschaften in Westfalen und Lippe. Die Ortschaften und Territorien im heutigen Regierungsbezirk Arnsberg, Münster 2016

Gosmann, Franz, Die Familie Amant, in: M. Gosmann, Hg., Juden, S. 139

Gosmann, Michael, Ortsartikel Arnsberg-Hüsten, in: Göttmann, Hg., Handbuch, S. 140-147

Gosmann, Michael, Hg., Juden in Arnsberg. Eine Dokumentation, Arnsberg 1991

Grün, Wolf-Dieter, Ortsartikel Finnentrop-Lenhausen, in: Göttmann, Hg., Handbuch, S. 330-336

Harmann-Schütz, Irmgard/ Blome-Drees, Franz, Die Geschichte der Juden in Sundern. Eine geschuldete Erinnerung an die Familie Klein, Sundern 1988

Harmann-Schütz, Irmgard, Jüdische Familien in Allendorf, in: Fickeltünnes e. V.- Verein 600 Jahre Stadt Allendorf, Hg., Allendorfer



- Lesebuch, Arnsberg 2006, S. 171-173
- Heil, Johannes/Wacker, Bernd, Hg., *Shylock? Zinsverbot und Geldverleih in jüdischer und christlicher Tradition*, München 1997
- Herzig, Arno, *Westfälische Juden zwischen Tradition und Moderne*, in: Freund, Hg., *Handbuch*, S. 167-203
- Herzig, Arno, Ortsartikel Iserlohn, in: Göttmann, Hg., *Historisches Handbuch*, S. 463-475
- Jersch-Wenzel, Stefi, *Die Lage von Minderheiten als Indiz für den Stand der Emanzipation einer Gesellschaft*, in: Hans-Ulrich Wehler, Hg., *Sozialgeschichte heute. Festschrift für Hans Rosenberg zum 70. Geburtstag*, Göttingen 1974, S. 365-387
- Klueting, Harm/ Foken, Jens, Hg., *Das Herzogtum Westfalen*, Bd. 1, Münster 2009, Bde. 2/1 u. 2/2, Münster 2012
- Kocka, Jürgen, *Bürgertum und bürgerliche Gesellschaft im 19. Jahrhundert. Deutschland im europäischen Vergleich*, München 1988, S. 11 - 76
- Leonhard, Jörn, *Die Büchse der Pandora. Geschichte des Ersten Weltkriegs*, München 2014
- Linnemeier, Bernd-Wilhelm, *Die Juden im wirtschaftlichen Gefüge Westfalens bis zum Ende des Alten Reiches – ein Überblick*, in: Freund, Hg., *Handbuch*, S. 59-111
- Langer, Michael, *Zwischen Vorurteil und Aggression. Zum Judenbild in der deutschsprachigen katholischen Volksbildung des 19. Jahrhunderts*, Freiburg i. Br. 1994
- Loos, Wolfgang, *Juden im Hochsauerland im Zeitalter von Aufklärung und Emanzipation*, in: Brüschke/Föckeler, Bearb., *Leben*, S. 43-74
- Neuhaus, Werner, *Wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Wandel in Sundern von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der Weimarer Republik*, in: 700 Jahre Sundern – Freiheit und Kirche e.V., Hg., *700 Jahre Sundern. Freiheit und Kirche*, Bd. 1, Sundern 2009, S. 149-191
- Noelle, Thomas, *Chronik der Stadt- und Pfarrgemeinde Allendorf*, [1834], Typoskript im Stadtarchiv Sundern
- Rade, Hans Jürgen, *Konversionen von Jüdinnen und Juden zur katholischen Kirche im ehemaligen Kreis Lippstadt vom 17. bis 19. Jahrhundert*, in: SüdWestfalen Archiv 3, 2003, S. 79-112
- Reininghaus, Wilfried, *Die Juden im Herzogtum Westfalen im 18. Jahrhundert*, in: Göttmann, Hg., *Handbuch*, S. 60-78
- Reininghaus, Wilfried, *Juden in den geistlichen und kleineren weltlichen Territorien Westfalens*, in: Freund, Hg., *Handbuch*, S. 113-141
- Rosenthal, Jacob, „Die Ehre des Jüdischen Soldaten“. Die Juden zählung im Ersten Weltkrieg und ihre Folgen, Frankfurt a. M. 2007
- Rüffer, Joachim, Ortsartikel Sundern-Stockum, in: Göttmann, Hg., *Handbuch*, S. 757-762
- Saure, Werner, *Juden in Neheim und Hüsten*, in: Franz C. Feldmann u.a., Red., *625 Jahre Neheim und Hüsten*, Arnsberg 1983, S. 124-167
- Schäfer, Peter, *Kurze Geschichte des Antisemitismus*, München 2020
- Schmidt, Hubert, Bearb., *1000 Jahre Stockum*, Sundern 1976
- Schmidt, Hubert, Bearb., *Chronik der Freiheit Hagen*, Sundern 1975
- Schnell, Clemens, *660 Jahre Freiheit Hagen. Festschrift und Heimatbuch zur Jubelfeier 1957*, Sundern 1957
- Schnettler, Friedrich, *Der Seelsorger und die Gefahren und Auswüchse des modernen Vereinswesens*, in: Der Katholische Seelsorger: wissenschaftl.-prakt. Monatsschr. für d. Klerus Deutschlands, Bd. 14/1902, S. 20-22, 62-65, 115-122.
- Senger, Michael, *Spurensuche*, in: Brüschke/Föckeler, Bearb., *Leben*, S. 289-385
- Senger, Michael, *Die Schnellenbergs – Landjuden im Sauerland*, in: Rund um Röhre und Sorpe. Heimatblätter der Stadt Sundern, 5. Folge, Januar 1991, S. 63-69
- Simon, Theo, *Leben im Sauerland in früherer Zeit*, Balve 1994
- Toury, Jacob, *Soziale und politische Geschichte der Juden in Deutschland 1847-1871. Zwischen Revolution, Reaktion und Emanzipation*, Düsseldorf 1977
- Volkov, Shulamit, *Deutschland aus jüdischer Sicht. Eine andere Geschichte vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, München 2022
- Wehler, Hans-Ulrich, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Zweiter Band. Von der Reformära bis zur industriellen und politischen „Deutschen Doppelrevolution“ 1815-1845/49*, München 1987
- Wehler, Hans-Ulrich, *Deutsche Gesellschaftsgeschichte. Vierter Band. Vom Beginn des Ersten Weltkriegs bis zur Gründung der beiden deutschen Staaten 1914-1949*, München 2003
- Wippermann, Wolfgang, *Akkulturation und Antisemitismus im 19. und frühen 20. Jahrhundert*, in: Freund, Hg., *Handbuch*, S. 205-230



Fünfwundenkreuz Sundern

Von Friedrich Schulte-Kramer

In Sunderns Fußgängerzone, am Haus Hauptstraße Nr. 86, konnte der Besucher bis vor kurzem ein Kreuz der für unsere Gegend ungewöhnlicher Art finden. Es handelt sich um ein sogenanntes Fünfwundenkreuz, ein Kreuz mit symbolischer Darstellung der fünf Wunden Christi. Die fünf Wunden Christi sind die Male, die auf den Kreuzbalken angeordnet sind, in diesem Fall in einem Strahlenkranz die durchbohrten Hände und Füße sowie in der Mitte das vom Soldaten Longinus durchbohrte Herz Jesu mit der Dornenkrone, das die Seitenwunde symbolisiert.

Somit wird die Verkörperung des Gekreuzigten auf die fünf Wunden reduziert, eine Darstellung, die vor allem in der Barockzeit eindrucksvolle Zeugnisse der Verehrung des Leidens und Sterbens Jesus Christi hervorbrachte.

Das Fünfwundenkreuz aus Sundern, wahrscheinlich im 18. Jahrhundert errichtet, befand sich seit jeher am „alten Knapsteins Haus“ und war Teil der 2. Station der Fronleichnamsprozession.

Dieses Kreuz am später der Familie Tillmann gehörenden Haus trägt vom Wolkenkranz umgeben die Wundsymbole. Im unteren Kreuzestamm befindet sich eine leere Figurennische.

In Tillmanns Haus in Sunderns Hauptstraße wurde im Jahr 1909 der Grundstein der Firma Tillmann und Pingel gelegt. Nachdem sich die Geschäftspartner getrennt hatten, verlegte Ferdinand Tillmann den Firmensitz 1930 nach Dörnholthausen.



Anwesen Tillmann (Knapstein am Kreuz), Hauptstraße 86, um 1910. Ganz links August Hölter, in der Ladentür Franz Hustadt, im Kinderwagen Fernande mit Sophia, daneben Mutter Anna Tillmann, ganz rechts Mieterin Frau Gerke



Die Fassade des Hauses in Sundern im Wandel der Zeit . . .



Das Fünfwundenkreuz von Sundern am neuen Standort in Dörnholthausen – gesegnet von Msgr. Dr. Konrad Schmidt
Foto: Dörnholthausener Dorfarchiv



. . . das Kreuz bleibt

Das Haus mit dem barocken Kreuz blieb im Besitz der Familie bis vor einigen Jahren der jetzige Besitzer, der das Haus verkaufen wollte, das Kreuz, das als besonderes Zeugnis der Volksfrömmigkeit unter Denkmalschutz gestellt war, seinem Verwandten Ferdinand Tillman anbot, um es so vor dem Verfall oder sogar Untergang zu retten.

Nachdem das Kreuz und die aufwendige barocke Schnitzarbeit unter fachkundiger Beratung und Aufsicht der Denkmalbehörde durch den Malermeister Schrichten in Westenfeld restauriert wurde, konnte es nun am der Anna und Ferdinand Tillmann Stiftung gehörenden, „Schepes Huaf“ in Dörnholthausen aufgestellt werden.

Im Rahmen eines Gottesdienstes anlässlich des 90. Geburtstages von Ferdi Tillmann erhielt das außergewöhnlich seltene und eindrucksvolle Kreuz am neuen Standort den kirchlichen Segen durch Msgr. Dr. Konrad Schmidt. ■

Ein mittelalterlicher Hortfund aus Sundern-Amecke

Von Ingo Krull

Fast 5 Jahre sind nun vergangen, als im März 2018 ein Hortfund in Sundern-Amecke nach über 600 Jahren das Tageslicht wieder erblickte.

Burkhard Schulte-Illingheim berichtete bereits in den Sunderner Heimatblättern, in der Ausgabe Dezember 2020, über den außergewöhnlichen Fund aus dem Mittelalter.

Aufgrund der Komplexität und Quantität hat es einige Jahre gedauert den Fund zu restaurieren und vor allem wissenschaftlich zu bewerten.

Nun liegt von der LWL-Archäologie ein erster Bericht vor, der mir dankenswerter Weise von Mathias Austermann und Dr. Manuel Zeiler zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt wurde. Der offizielle Bericht erscheint im Dezember 2022 in der jährlichen Ausgabe der „Archäologie in Westfalen-Lippe 2021“ (S. 183 - 186) von Mathias Austermann, Manuel Zeiler.

Die Ausgabe Archäologie in Westfalen-Lippe 2021 kann ich nur wärmstens empfehlen, da noch weitere spannende Funde, unter anderem aus dem Stadtgebiet von Sundern publiziert werden.

Eiserne Reserve?

Eine mittelalterliche

Deponierung bei Sundern

Von Mathias Austermann und Manuel Zeiler

Sammel- oder Versteckfunde, landläufig meist als »Schatzfunde« bezeichnet, sind unter den archäologischen Hinterlassenschaften des Mittelalters selten. Noch seltener sind Versteckfunde mit ausschließlich eisernen Gegenständen.

Durch systematische Detektorbe-



Bild 1. Hortfund kurz nach der Ausgrabung

gehungen werden vor allem Verstecke mit Edel- oder Buntmetallen (meist Münzdeponierungen) entdeckt; stellt doch die Mehrzahl der ehrenamtlich tätigen Sondengänger – schon um dem allgegenwärtigen modernen Eisenschrott zu entgehen – ihre Suchgeräte auf eben diese hochwertigeren Metalle »scharf«. Nicht so der seit Jahren im Hochsauerlandkreis und insbesondere im Raum Sundern aktive lizenzierte Sondengänger Ingo Krull.

Er entdeckte im März 2018 nahe Sundern-Amecke in der Flur »Im Sümpfel« nordwestlich einer inselartigen Erhebung mit markantem Felsausbiss (Kalkstein) einen dieser extrem seltenen Versteckfunde aus Eisengegenständen. Nahe der letztmals 1840 als Weg auf der Preußischen Uraufnahme verzeichneten Zuwegung zu einem kleinen Steinbruchareal befindet er sich

damit abseits der westlich und südlich der Bergkuppe vorbeiführenden frühneuzeitlichen, regionalen Wegeverbindungen.

Das umfangreiche eiserne Fundensemble konnte Ingo Krull am Folgetag zusammen mit den Freiwilligen Lucie, Henri und Burkhard



Bild 2. Insgesamt 73 Fundstücke aus Eisen fanden sich eng beieinanderliegend in einer kleinen Grube nordöstlich von Sundern-Amecke (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel).

Schulte-Illingheim sowie Archäologen der Außenstelle Olpe der LWL-Archäologie für Westfalen ausgraben (Abb. 2). Insgesamt 73 Fundstücke mit einem Gewicht von rund 15 kg lagen eng und ohne erkennbare Ordnung in einer kleinen ovalen Grube von 0,25m x 0,39m Durchmesser und 0,35m Tiefe mit muldenförmiger Sohle. Reste einer eventuell ehemals vorhandenen »Verpackung« konnten nicht beobachtet werden. Nach der aufwendigen Restaurierung von Dunja Ankner-Dörr in den Werk-



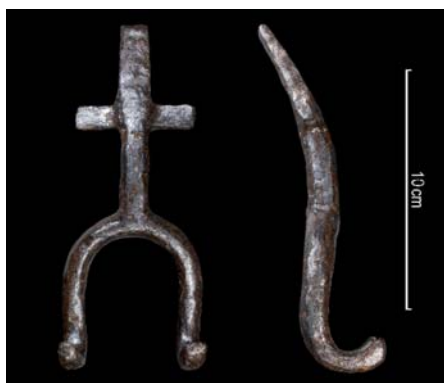


Bild 3. Spannhaaken für eine spätmittelalterliche Armbrust (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel)

stätten der Zentralen Dienste der LWL-Archäologie für Westfalen kann das Fundensemble hier nun erstmals vorgestellt werden.

Das bemerkenswerteste Fundstück des Ensembles ist sicher der sehr massive Gürtelspannhaaken einer Armbrust (Abb. 3). Der Doppellaaken mit ansetzendem langem Stab wurde vom Schützen am Gürtel getragen und diente dazu, den Bogen einer der seit dem hohen Mittelalter immer zugkräftigeren Armbrüste zu spannen. Benutzt wurden diese Spannhaaken von der Mitte des 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts.

Gleich drei Steigbügel mit partiellem Riemenschutz, darunter zwei fast identische, leicht birnenförmige Exemplare mit dreieckig ausgeformten Trittplatten, gehören zur Ausstattung mindestens zweier Reitpferde. Zwei ganz ähnliche Steigbügel des 14. Jahrhunderts fanden sich in der spätmittelalterlichen Burg Lipperode (Lippstadt, Kreis Soest).

Zum Pferdegeschirr gehörten weiterhin die beiden vergleichsweise einfachen Ringtrensen, deren Vergleiche sich vor allem auf hoch- bis spätmittelalterlichen Burganlagen Westfalens in relativ großer Zahl finden lassen. Sowohl die zweiteilige Trense mit einem Mundstück aus zwei über Ösen miteinander verbundenen Stäben als auch die einteilige Ringtrense mit einfach gebogenem Mundstück besitzen

jeweils zwei Trensenringe und haben sich damit vollständig erhalten.

In das (nieder-)adelige Umfeld weisen außerdem die beiden Fesselbügel einer nicht mehr funktionsfähigen Fuß-/Handfessel. Zwar befinden sich an einem der Bügel (Abb. 2, unten Mitte) noch der zugehörige Verschluss sowie drei, eventuell erst nachträglich angefügte Kettenglieder, wohingegen das ehemals wohl zugehörige (Spreizfeder-)Schloss fehlt.

Im Gegensatz zu der ganz ähnlichen Fessel aus der Wüstung Diderikeshusen (bei Büren Steinhausen, Kreis Paderborn) aus der Zeit um 1300 war sie in diesem Zustand allerdings nicht mehr nutzbar.

Vermutlich zum Verschließen einer Tür diente das mit einem quadratischen Schlossblech, vierkantigem, u-förmig umgebogenem Riegel und ovaler Schlüssellochplatte ausgestattete Schloss (Abb. 4). Den Riegel hielt eine einfache Feder in Position. Das deutlich gewölbte, die Mechanik schützende Kastenblech besitzt eine stark beschädigte, flache Randzone; anscheinend ist es von seinem hölzernen Untergrund abgerissen worden.



Bild 4. Kastenschloss aus dem Versteckfund (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel).

Von Türen, Fensterläden oder auch größeren Möbelstücken stammt eine ganze Reihe weiterer eiserner Werkstücke. Sechs Türkloben mit langem Dorn und eine zugehörige Angel gehören dazu, zudem einige Scharniere und Kastenbeschläge. Ein massives, rechtwinklig abgebogenes Überwurf-Beschlagband könnte eine repräsentative Truhe gesichert haben. Vor allem als Schmuckbeschläge dienten die acht sehr massiven Nägel mit Pilz- bzw. rechteckigen Köpfen.

Aus einem über die Oberkante gefalteten relativ dünnen Blech ist eine schlichte Viehschelle (Abb. 5) gefertigt worden. Voll funktionsfähig, also inklusive ihres recht schmalen Blech-Klöppels erhalten, ist auf der Oberseite außen ein Bügel für einen max. lediglich 2,20 cm breiten Riemen angesetzt, sie diente damit vermutlich am ehesten als Ziegen- oder Schafschelle. Ebenfalls in das bäuerliche Umfeld gehören ein recht massiver Axtkopf, ein Sensenring und eine Flachhacke mit ausgeprägtem Haupt. Um bei der Getreideernte das Mähgut zusammenzuhalten oder auch zu trennen, wurde ein offensichtlich intensiv genutzter Mahdhaken verwendet. Auf der Oberseite seines Schaftlochs war



Bild 5. Einfache Viehschelle aus dem Versteckfund von Sundern-Amecke (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel).

ein kleiner Nagel eingeschlagen, wohl um seinen bereits wackeligen Stiel zu befestigen. Das wiederum lässt erkennen, dass der Haken nicht als Schrott, sondern voll funktionstüchtig mitsamt seinem hölzernen Stiel in den Boden ge-

langte.

Auch in der leicht beschädigten Schafttülle eines sehr lang ausgeschmiedeten, zierlichen Hammerkopfes mit achteckiger schmaler »Hammerbahn« (Abb. 6) befanden sich geringe Reste seines Holzstiels. Seine geteilte, wahrscheinlich asymmetrische Klauenform erinnert dabei an einen modernen Zimmermannshammer.

Insgesamt fallen direkt die sehr vielfältigen Funktionszuweisungen innerhalb des Fundinventars ins Auge. Gesammelt wurden sowohl Gerätschaften für landwirtschaftliche als auch für handwerkliche



Bild 6. Hammer mit teilweise ausgeschmiedetem Stiel und geteilter Klaue aus dem Versteckfund von Sundern-Amecke (Foto: LWL-Archäologie für Westfalen/T. Poggel).

Tätigkeiten, außerdem zum Pferdegeschirr gehörende Ausrüstungsgegenstände und sogar in recht großer Zahl Teile der Gebäude- und Möbelausstattung. Es fehlen hingegen Bestandteile Ausrüstung, wie Messer, Gürtelschnallen oder Kleidungsbestandteile. Bei den Funden handelt es sich fast ausschließlich um Objekte, die zwar erkennbar genutzt, zuweilen sogar abgenutzt, repariert oder umgearbeitet wurden, durchaus aber noch fast alle funktionstüchtig waren. Einige Exemplare müssen zudem recht grob von ihrer ehemaligen hölzernen Unterlage entfernt wor-

den sein.

Auffällig ist zudem ihre durchweg recht massive Ausführung: Hat man sich auf relativ beliebige Gegenstände mit einem möglichst hohen Metallwert konzentriert? Einfache kleine Nägel, die beispielsweise im spätmittelalterlichen »Wieslocher Schmiedefund« die Hauptmenge der eisernen Funde ausmachen, fehlen jedenfalls.

All diese Indizien lassen vermuten, dass wir es hier nicht mit der Sammlung eines spätmittelalterlichen Schrotthändlers oder Schmiedes zu tun haben, der über längere Zeit möglichst allen verfügbaren Eisenschrott sammelte. Im Gegenteil: Anscheinend wurden relativ schnell möglichst schwere Eisenteile zusammengetragen. Handelt es sich also um zusammengekauft Plündergut? Angesichts von Fundmenge und Qualität des Fundkomplexes scheint dies durchaus möglich. Als Opfer käme dabei angesichts der doch recht speziellen Zusammenstellung wohl kaum ein der persönlichen schlichtes bäuerliches Gehöft, sondern einer der umliegenden Niederadelssitze (z.B. das nahe Haus Amecke) infrage, den dieses Schicksal während eines »kriegerischen Ereignisses« irgendwann im Laufe des 14. Jahrhunderts ereilt haben dürfte. ■

Literatur:

Rudolf Bergmann (Hrsg.), *Zwischen Pflug und Fessel. Mittelalterliches Landleben im Spiegel der Wüstungsforschung. Ausstellungskatalog Münster (Münster 1993)*. – Norbert Gofßler, *Reiter und Ritter: Formenkunde, Chronologie, Verwendung und gesellschaftliche Bedeutung des mittelalterlichen Reitzubehörs aus Deutschland*.

Beiträge zur Ur- und Frühgeschichte Mecklenburg-Vorpommerns 49 (Schwerin 2011). – Uwe Gross/Ludwig H.

Hildebrandt, *Der Wieslocher*

Schmiedefund. In: Walter Melzer (Hrsg.), *Schmiedehandwerk in Mittelalter und Neuzeit. Beiträge des 6. Kolloquiums des Arbeitskreises zur archäologischen Erforschung des mittelalterlichen Handwerks*.

Soester Beiträge zur Archäologie 5 (Soest 2004) 105-116. – Hans-Werner Peine, Dodiko, Rütger von der Horst und Simon zu Lippe: *Adelige Herren des Mittelalters und der frühen Neuzeit auf Burg, Schloß und Festung*. In: Hartmut Polenz (Hrsg.), *Hinter Schloss und Riegel. Burgen und Befestigungen in Westfalen. Ausstellungskatalog Münster (Münster 1997)* 160-223

Die Fragen, woher die Vielzahl an Eisenteile nun stammt, wer sie in dem Waldstück abgelegt hat und warum sie nicht wieder geborgen wurden, werden wohl niemals beantwortet werden.

Die Wahrscheinlichkeit, dass die Gegenstände aus einem Adelssitz bei Amecke stammen, würde sehr gut in die Mutmaßung von Burkard Schulte-Illingheim passen. Dieser geht davon aus, dass die hochwertigen Gebrauchsgegenstände, dem ab ca. 1382 verlassenen Ministerial-sitz „Illingheim“ zuzuordnen sind. Fakt ist: Mit diesem Fund konnte wieder ein Stück Geschichte gesichert und Dank der Landesarchäologie wissenschaftlich bewertet werden.

Auch wenn Fragen zum Fund nun beantwortet werden konnten, kommen dadurch weitere Fragen auf, aber so ist das nun mal in der Archäologie und Wissenschaft.

Mein besonderer Dank geht an:

Manuel Zeiler
(LWL-Aussenstelle Olpe)
Mathias Austermann
LWL-Archäologie Westfalen
Dunja Ankner-Dörr
(LWL-Archäologie Münster)
Burkard Schulte-Illingheim
mit Lucie und Henri
Dr. Schulte-Kramer

Steinbogenbrücke von 1530

Ein ganz besonderes Bauwerk ist im Bergbaugebiet im Bönkhäuser Bachtal zu finden, nämlich ein Steinbogenbrücke aus der Blütezeit des Bönkhäuser Bergbaus um 1530. Nach Einschätzung der Fachleute beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe ist dies wohl die älteste erhaltene Stein-

brücke dieser Art in Westfalen.

Leider hat auch an diesem Bauwerk der Zahn der Zeit genagt und vor allem das Hochwasser im letzten Sommer hatte solche Schäden an der Südseite der Brücke angerichtet, dass eine Sanierung dringend erforderlich wurde. Der Endorfer SGV

nahm sich der Sache an und nun konnte die Sanierung endlich abgeschlossen werden, dank der Bereitstellung der Mittel durch den Landschaftsverband, den Grundeigentümer und einige Sponsoren. ■ SK



Südseite nach dem Hochwasser



Erneuerte Südseite



Nordseite noch im ursprünglichen Zustand

Willkommen zurück, Mühle!

Von Andrea Hertleif



Seit dem vergangenen Jahr steht neben dem weißen Fachwerkhaus der Familie Wälter, in dem auch ihre Gaststätte untergebracht ist, wieder ein Mühlengebäude. Im Teich schwimmen unter anderem Hechte, Karpfen und Störe. Fotos: Wälter

Die Wälters in Linnepe waren lange eine Müllerfamilie. Dann lief die Elektrizität der Wasserkraft den Rang ab. Vom Mühlengebäude blieben nur Ruinen – bis es wieder auferstand, erst im Kopf von Rolf Wälter, dann in der Realität.

Der Anblick ist idyllisch: Im Vordergrund glitzert die glatte Oberfläche des Mühlenteichs. Im Hintergrund blitzen die weiß getünchten Gefache eines alten Fachwerkhauses. „Hölle“ nennen die Linneper die Gaststätte der Familie Wälter, die eigentlich „Zur Mühle“ heißt. Denn nebenan stand bis in ins Jahr 1953 eine Mühle.

Seit dem vergangenen Jahr ist diese Ansicht wieder komplett. Rolf

Wälter hat das Mühlengebäude wieder aufgebaut. Was als fixe Idee im Kopf begann hat sich zu einem schmucken Fachwerkgebäude mit Walmdach gemausert.



Er hatte die fixe Idee vom Wiederaufbau der Mühle: Rolf Wälter.

Foto: Hertleif

Eine Müllersfamilie

Seit Jahrhunderten sind die Wälters in Linnepe, heute ein Ortsteil von Sundern im Hochsauerlandkreis, zu Hause. Erst waren sie Müller, Land- und Forstwirte, dann auch Gastwirte. Rolf Wälter selbst ist Maschinenbauingenieur und im Job viel unterwegs. Mit seiner Familie wohnt der 50-Jährige über der Kneipe, in der seine Mutter wirkt.

Als Kind hat er zwischen den Mauerresten der alten Mühle gespielt, die 1953 abgerissen worden war. Bereits 1932 hatte die Familie den Betrieb der Mühle eingestellt. Andernorts trieb da bereits Elektrizität die Mahlwerke an.

Irgendwann bedeckten die Eltern

die Mühlen-Reste mit einer dicken Erdschicht. Aber im Kopf von Rolf Wälter schwirrte die Mühlenhistorie weiter herum. Zumal sein inzwischen verstorbener Vater im Jahr 1986 ein neues Wasserrad samt kleinem Trafohäuschen gebaut hatte.

Einstieg im Archiv

Als Linnepe im Jahr 2013 auf 700 Jahre Mühlengeschichte zurückblickte, grub Rolf Wälter in einigen Archiven. Urkunden belegen, dass bereits 1313 eine funktionierende Kornmühle im Ort stand, der nach dem kleinen Fluss Linnepe benannt ist. Eine Architektin half dabei, die Mühle virtuell wieder auferstehen zu lassen.

Was fehlte, waren alte Ansichten. Es begann ein Puzzlespiel mit vielen Teilen. Auf alten Postkarten und Fotos waren zumindest Ausschnitte des Gebäudes zu sehen. Schließlich fanden sich im Archiv in Freienohl sogar alte Baupläne aus dem Jahr 1851. Nach und nach fügte sich das Bild eines Gebäudes mit einem schiefergedeckten Dach und nur wenigen Fenstern zusammen.

Bei der 700-Jahr-Feier zeigte Rolf Wälter draußen, was bei der Konstruktion eines Mühlrades zu beachten ist – im Jahr 2000 hatte er selbst ein neues Holzrad gebaut. Drinnen in der Gaststätte skizzierte er die Geschichte der Linneper Mühlen, in Hochzeiten gab es vier. Wieder und wieder erzählte er von der alten Mühle. Abends dachte er: „Schade, dass sie weg ist.“

Der Bagger kommt

Die Idee vom Wiederaufbau drehte und wendete er in seinem Kopf. 2018 weihte er seine Frau und seiner Mutter in seine Pläne ein. „Die waren zunächst sprachlos“, lacht er. Aber sie ließen sich überzeugen



Das Gebäude steht auf einem Bruchstein-Sockel. Die Inschrift im Fachwerk bedeutet: „Aus den Trümmern erhebt sich dieses Haus wie Phoenix in die Höhe“.

– und so kam schon kurze Zeit später der Bagger. Er schaufelte die deckende Erdschicht beiseite. Als immer mehr Steine zum Vorschein kamen, buddelten die Wälter von Hand weiter. Bald türmten sich rundherum die Steine. Auch Mahlwerke und viele Holzreste tauchten aus den Trümmern auf.

Im Dezember 2018 stellte die Familie den Bauantrag für den Wie-

deraufbau der Mühle. Die Genehmigung war an dem Standort mitten im Ort kein Problem. So begann Mitte 2019 der Wiederaufbau. Stein für Stein mauerte Rolf Wälter zunächst die 1 m dicken Grundmauern wieder auf. „An einem Tag habe ich 1 m² geschafft und dabei 2,5 t bewegt.“

Für Halt sorgte Trasszementmörtel. Zwei Wände haben aus statischen



Mit einem Minibagger und von Hand wurden die Überreste der alten Mühle geborgen. Das neue Mühlrad aus Stahl ist Marke Eigenbau und vier Jahre alt.



Gründen einen Kern aus Poroton-Steinen bekommen. Dabei half ein Bauunternehmer, genauso wie bei der Zwischendecke aus Beton. Zwei wuchtige T-Träger sorgen dafür, dass der Raum im Obergeschoss ohne Stützen auskommt.

Ein Zimmermeister setzte das Fachwerk obenauf. Das Ausmauern übernahm der Bauherr wieder selbst – unterstützt von einem ehemaligen Ofenbauer aus der Nachbarschaft, der sich von der Begeisterung für den Wiederaufbau anstecken ließ.

Die 4500 Ziegelsteine im Reichsformat kommen – genauso wie die weiß gestrichenen Holzfenster – aus Polen. Dort waren sie deutlich günstiger als aus deutscher Herstellung. Auch beim Dach gaben die Kosten den Ausschlag für eine Alternative. Statt mit Schiefer ist es jetzt mit Doppelmuldenziegeln gedeckt.

In diesem Jahr hat Rolf Wälter Tore und Türen gebaut, die Bruchsteinwände will er innen verputzen. Aber wozu will er das Gebäude verwenden? „Zurzeit ist es ein ‚Folly‘“, sagt er. Im Englischen gibt es dieses Wort für Gebäude, die „foolish“ – also „verrückt“ – sind und nur zur Zierde in der Landschaft stehen. ■

Kurz gefasst

- Jahrhundertlang betrieb die Familie Wälter in Linnepe eine Wassermühle, seit 1932 nebenan auch eine Gaststätte.
- Nachdem die Elektrizität der Wasserkraft den Rang abgelaufen hatte, wurde das Gebäude im Jahr 1953 abgerissen.
- In den vergangenen Jahren hat Rolf Wälter das Mühlengebäude rekonstruiert und schließlich wieder aufgebaut.



Ein Zimmermeister aus dem Nachbarort errichtete das neue Fachwerk. Innerhalb eines Tages stand das neue Gerüst am alten Standort.



Im Obergeschoss ist ein rund 90 m² großer Raum entstanden. Die Nutzung ist noch ungewiss, eines aber klar: „Für ein Lager oder eine Werkstatt ist der Platz zu schade.“



Überall Spuren der alten Mühle: Auch die oberste Stufe war einmal Teil eines Mühlsteins.



Im Untergeschoss neben dem alten Getriebegraben liegen die Reste eines alten Mühlsteins im neuen Fußboden.

Mit freundlicher Genehmigung: Landwirtschaftsverlag, Wochenblatt 32/2021



Mundloch des Carlsstollen Allendorf

Dank der Initiative des Sunderner Heimatbundes und des Heimatvereins Fickeltünnes konnte nun das vom Einsturz bedrohte Mundloch des Carlsstollens im Allendorfer Bergbaugebiet Hermannzeche wieder hergestellt werden. Möglich wurde diese Maßnahme, die von den Denkmalbehörden und dem Bergamt in Siegen betreut und überwacht wurde, durch die Kostenübernahme durch den Inhaber der Bergrechte, der noch immer das Recht zur Ausbeutung der im Boden liegenden Erze besitzt. ■ SK



Planung ...



... und Wiederherstellung

Barocker Hochaltar Schönholthausen

Zum traditionellen vorweihnachtlichen Treffen mit gemeinsamen Abendessen trafen sich eine Reihe Mitglieder des Heimatbundes in der Kirche des alten Kirchspiels Schönholthausen. Der ehemalige Vorsitzende des Finnentropen Heimatbundes, Volker Kennemann, erläuterte zunächst die Geschichte des Dorfes, das durch seine Stellung als Hauptort eines großen Kirchspiels eine wichtige regionale Rolle gespielt hat. Lehnsherr war seit dem Mittelalter das Stift Herford: die dort zuständige Äbtissin ließ ihre Interessen im Dorf durch die adeligen Familien von Hörde und von Schnellenberg vertreten, die auch zwei Schlösser im Dorf errichtet hatten, die aber mittlerweile nicht mehr bestehen.

Die jetzige barocke Kirche wurde im 18. Jahrhundert errichtet nachdem die spätromanische dreischiffige Kirche baufällig war und den Bedürfnissen des großen Kirchspiels nicht mehr gewachsen war. Der auf dem Foto zu sehende barocke Hochaltar ist allerdings nicht für Schönholthausen geschaffen worden. Als Mitte des letzten Jahrhunderts die wertvollen Malereien in der Apsis der romanischen Dorfkirche in Berghausen entdeckt wurden, hatte man sich, um die bedeutenden Fresken sichtbar zu machen, entschlossen, den davorstehenden Hochaltar zu entfernen. Für Schönholthausen gerade zur rechten Zeit, denn dort sollte der vorhandene Hochaltar ersetzt werden.

Nach ausführlicher Besichtigung der Kirche ging es anschließend zum gegenüberliegende Gasthof Steinhoff zum gemeinsamen Abendessen in geselliger Runde. ■ SK



Die Walkemühle der Allendorfer Tuchmacherzunft

Von Gunnar Teske



In der ehemaligen Walkemühle war im Dritten Reich ein Lager des „Reichsarbeitsdienst“ untergebracht. Später war das Gebäude als „Alte Nagels Fabrik“ an der Straße nach Hagen bekannt.

Zusätzlich zu der gepachteten Kornmühle, heute bekannt als „Amecker Mühle“, betrieb die Stadt Allendorf 1652 auch eine freie Öl- und Walkemühle. Sie ist vermutlich identisch mit der 1487 erwähnten Ölmühle vor der Brücke, die sich 1694 in Besitz von Heinrich Schulte gen. Rotger befand.¹⁾ Die Walkemühle oberhalb der Stadt samt der ihr zugehörenden Rechte erwarben im Jahr 1716 die „Amtsmeistere der loblichen Tuchmacher-Zunft“, ja sämtliche einverleibte Brüder und Bürgere dieser Stadt Allendorff, so vielle deren daß Handtwerck gebrauchen, vor sich, ihre Kinder, Erb- und Erbfolgere ..., nicht zweifelndt, so sich zu diesem Handt-

werck appliciren werden, diese in getrewer Acht undt Esse behalten, undt nächst Godt ihren Patronen den hl. Apostell Jacobum fleißig anrufen, damit ihre Erben gesegnet, ihre Güther conservirt unndt in gutem Standt bleiben, auch demüthigst anflehen, daß nach diesem zeitlichen undt zergänglichen Leben, daß ewige Wollergehen nicht verlihren mögen“. Es folgen die Namen von 40 Zunftmitgliedern als Zeugen sowie die Beglaubigung des Notars Johann Heinrich Lentz. Diese Aufzeichnung steht am Anfang eines „Memoriale“ überschriebenen Buches, das die Tuchmacherzunft offenbar anlässlich des Kaufes dieser Mühle angelegt hat und das

zugleich das älteste Zeugnis für die Existenz dieser einzigen Allendorfer Zunft ist.²⁾ Ihr Gründungsjahr ist nicht bekannt, sie wurde aber nach eigenem Bekunden von Kurfürsten Maximilian Heinrich (1650-1688) vermutlich 1677 bestätigt, nachdem die alte Urkunde durch Feuer oder Krieg verloren gegangen war.³⁾ Am 21. November 1696 bestätigte Kurfürst Joseph Clemens der Stadt das Statut einer Wollentuchmacherzunft erneut.⁴⁾ Nach der langen Namensliste zu den Statuten übten die meisten Allendorfer Familien dieses Handwerk aus, das aber wohl nur von lokaler Bedeutung war. Denn man produzierte einen groben Stoff, während Sachkundige für feines

Tuch und Stückefärber in der Stadt fehlten.⁵⁾

Immerhin wurde 1804 in „Einigen Statistischen Bemerkungen über das Herzogtum Westfalen“ Allendorf neben Neheim, Meschede und Medebach als vierter Ort der Tuchproduktion genannt.⁶⁾

Wie aus der zitierten Passage hervorgeht, verfolgte die Zunft zwei Zwecke: Zum einen nahm sie die beruflichen Interessen der Allendorfer Tuchmacher, die es in fast jeder Familie gab, wahr, zum anderen sollte sie auch das Seelenheil der Zunftmitglieder sichern. So wurde alljährlich am Jakobustag, dem Pflichttag der Zunft, eine Amts- oder Zunftseelenmesse für die Verstorbenen abgehalten.⁷⁾ Wer sie versäumte, wurde mit der Zahlung von 1/2 Pfund Wachs, Anfang des 19. Jahrhunderts von 1/8 Pfd. bestraft, eine Strafe, die auch für andere nicht näher qualifizierte „Verbrechen“ galt.

Weiterhin wurden am Pflichttag die fünf Amtsträger der Zunft gewählt: ein neuer und ein alter Amtsmeister, ein älterer und ein jüngerer Schöffe und der Diener; dabei wurde, wer zunächst neuer Amtsmeister bzw. jüngerer Schöffe gewesen war, in der Regel im zweiten Jahr zum alten Amtsmeister bzw. älteren Schöffen gewählt. Die Amtsträger stammten offenbar aus allen Schichten der Bevölkerung: Einerseits wird 1897 der Schullehrer Caspar Wilhelm Kleuer zum neuen Amtsmeister gewählt, andererseits ist eine Notiz von 1758 in einer auch für das 18. Jahrhundert ungewöhnlichen Orthographie geschrieben⁸⁾ und von neun Zunftmitgliedern, die eine Satzung zur Nutzung der Walkmühle aus dem Jahr 1717 bestätigen, konnte einer nur mit Mühe und einer gar nicht schreiben.

Die näheren Funktionen der



Eine Zeichnung des Stammhauses der Familie Peters-Guntermann, die als Tuchmacher in Allendorf erfolgreich tätig war.

Amtsträger bleiben weitgehend im Dunkel. Sie kontrollierten vermutlich die Produktion und die Zunftmäßigkeit der Produzenten – 1803 werden einmal Ausgaben von 15 Stüber für die Besichtigung der Kämme notiert – und sie verwalteten vor allem die Zunftkasse, die in einem „archivium“ verwahrt wurde. Ansonsten war ihr Handlungsspielraum nur gering. 1753 mussten sich die beiden Zunftmeister schriftlich verpflichten, „daß wir beyde unterschriebene Meistere der wollenweberzunft alleß fur genehm halten, waß sambliche mitmeister dieses amptß für gut befinden, so dan in allem so bey der Zunft etwaß sollte vornnöthen seyn, unß nicht aussagen wollen, ein solcheß thuen wir eigenhändig bescheinen.“

Geld nahm die Zunft außer bei Strafen insbesondere bei der Aufnahme neuer Mitglieder ein: nach einer Liste von 1726 zahlten Meistersöhne, die noch keine Erben waren, 2 Rtl., Bürgersöhne 2 1/2 Rtl. und Auswärtige 3 1/2 Rtl.⁹⁾ Auch für Lehrjungen mussten zwischen 13 Stüber 6 Pfennig und 50 Stüber plus 1/2 Pfd. Wachs entrichtet werden. Über Jahrzehnte enthielt diese Kasse aber nie mehr als ein paar Reichstaler. Erst 1787 belief sich das Barvermögen

schließlich auf 11 1/2 Rtl. Dies führte dazu, dass die Zunftmeister von 1788 bis 1796 dem Georg Bauerdick einen Kredit über 10 Rtl. zu 5 % Zinsen gewährten. 1796 betrug die Barschaft 17 Rtl. 34 Stb., und 1800 gewährte die Zunft Bauerdick einen zweiten Kredit über ca. 14 1/2 Rtl, so dass er der Kasse insgesamt etwa 32 Rtl. schuldete. 1810 befanden sich demgegenüber noch 54 1/4 Stüber, also ein knapper Reichstaler in der Kasse.

In der 1716 gekauften Walkmühle wurden die von den Tuchmachern gewebten Wollstoffe gewalkt. Dabei sollte einerseits das Öl, mit der die Schafwolle vor dem Spinnen eingefettet worden war, herausgewaschen werden und zugleich das Gewebe verfilzen.¹⁰⁾ Zur Nutzung der Mühle hat die Zunft am Jakobustag des Jahres 1717 im Haus des Amtsmeisters Scheffer gen. Freiburg folgende Regeln zur Nutzung der Mühle festgelegt: (1.) Wenn jemand am jährlichen Pflichttag noch Walkelohn oder ander Zahlungen ausstehen hatte, sollte der Amtsmeister befugt sein, das erste Laken, das dieser zur Mühle bringen würde, einzuziehen. (2.) Der neu gewählte Amtsmeister sollte alle noch offenen Zahlungen einnehmen, seine Vor-



gänger dagegen die Kerbhölzer von allen Bürgern und Meistern halten. (3.) Wer die Mühle nutzen wollte, musste zunächst seinen Kerbstock dem Amtsmeister präsentieren und von ihm eine Kerbe erhalten. Widrigenfalls sollte der Amtsmeister die Schulden von dem zu walkenden Laken einziehen. (4.) Wer in das Amt, d.h. die Zunft, eintreten wollte, ohne Meistersohn zu sein, sollte neben dem gewöhnlichen Amtsgeld zusätzlich „das Seine“ als eine Art Anteil an die Walkmühle zahlen. (5.) Dasselbe galt für denjenigen, der von außerhalb in die Stadt gezogen war und sich dort niederlassen wollte. Bekräftigt wurde diese Satzung durch die Unterschrift der beiden Amtsmeister Christian Scheffers gen. Freiburg und Joseph Biermann und weiterer neun Zunftmitglieder. Weitere 40 Namen, die meisten davon Unterschriften auf den beiden folgenden Seiten sind vermutlich den damaligen Zunftmitgliedern zuzuordnen.

Da der Zunft viele Allendorfer Bürger angehörten, war es ihr erlaubt, aus der Allendorfer Mark das für die Unterhaltung der Mühle notwendiger Bauholz zu holen. Erst 1807, also zur Hessenzeit, kam es zu einem Streit um dieses Recht. Nach Aussage der Zunftmitglieder hatten sie mit Bürgermeister Gercke für das benötigte Holz einen Preis von 5 Rtl. und die Zusicherung, „den Bürgern ihre Strumpfe und andere zum eigenen Gebrauch nöthige Sachen vor wie nach in den alten Preise zu walken“, ausgehandelt, und dieser hatte ihnen die Bäume angewiesen, die sie dann auch gefällt und zur Mühle transportiert hatten. Doch dann wurde von der Bürgergemeinde Anklage gegen den Holzfrevel in der Allendorfer Mark erhoben.¹¹⁾ Es ging um die Frage, ob der Preis von 5 Rtl. angemessen war, ob der Magistrat überhaupt befugt war, die Erlaubnis zur Nut-



Die alte Walkemühle im heutigen Zustand

zung des Waldes zu erteilen und ob es Verfilzungen zwischen dem damaligen Rat und der Zunft gab. Es kam zum Prozess vor dem Großherzoglich Hessischen Hofgericht in Arnberg. Dadurch wurde die Reparatur der Mühle ernsthaft in Frage gestellt, so dass die Zunftmitglieder angaben, die Tuche zum Walken außer Landes schicken zum müssen.¹²⁾ Der Ausgang des Prozesses ist unklar.

Insgesamt erfüllte die Allendorfer Tuchmacherzunft die klassischen Aufgaben einer frühneuzeitlichen Zunft:¹³⁾ Sie vertrat die wirtschaftlichen Interessen der Zunftmitglieder, kontrollierte die Zunftgemäßheit des Gewerbes, sorgte für die Ausbildung und regelte den Zuzug neuer Handwerker, und trug schließlich auch Sorge für das Seelenheil der Zunftmitglieder. Allein der politische Einfluss bleibt im Dunkel. Bei der Größe der Stadt und dem hohen Anteil der Tuchmacher an der Allendorfer

Bevölkerung standen sie aber wohl nicht als einzelne Gruppe einem wie auch immer gearteten Patriziat gegenüber, sondern waren automatisch im Rat vertreten; der 1807 ausgetragene Streit um das Bauholz für die Walkmühle weist deutliche Spuren einer Verfilzung von Zunft und Rat auf.

Eine Verordnung des Amts Balve vom 12. März 1815 hob die Zünfte auf.¹⁴⁾ Ihr Vermögen sollte den örtlichen Armenfonds zufallen; Messen, die auf unwiderruflichen Stiftungen beruhten, sollten zwar auf Kosten dieser Fonds weitergeführt werden, andere Messen der Zünfte sollten aber eingestellt werden. Nur die Gebäude, die für die Ausübung des Handwerks notwendig waren, wie namentlich Walkmühlen, blieben den Handwerkern erhalten.¹⁵⁾ Was das Geld betraf, das ja zum größten Teil an Bauerdieck verliehen war, mussten vermutlich die Zunftmitglieder selbst für die Aufbringung sorgen. Deshalb fühl-



ten sie sich, wie der Schultheiß Gercke an den Amtmann zu Balve schrieb, nicht gehalten, es an den Armenfonds abzugeben, sondern sahen sich berechtigt, es unter einander zu teilen.¹⁶⁾ Damit war die Allendorfer Wollweber-Zunft aufgehoben. Die Walkmühle blieb aber weiter in Funktion.

Nach der Aufhebung der Zunft führte ein Konsortium unter Führung von Peters gen. Guntermann die Mühle weiter. Ausweislich der Gewerbesteuerakten kam ihr aber keine große wirtschaftliche Bedeutung zu; die Gewerbesteuer belief sich auf 2 Taler. 1841 heißt es noch, sie arbeite „für hiesige Handstuhlweberei“, doch 1840 erhielt Franz Peters gen. Pott die Konzession für eine Wollpinnerei.¹⁷⁾ Langfristig wurde die Walkemühle in eine Tuchfabrik integriert.¹⁸⁾ Die Gewerbesteuer stieg 1842 auf 4 und 1855 schließlich auf 6 Taler; die Fabrik wurde aber weiterhin als unbedeutend charakterisiert.¹⁹⁾ Später wurde die Fabrik, bekannt auch als „Nagels Fabrik“, vom Tuchweber Josef Hellhake weitergeführt. Nach dem Zweiten Weltkrieg nutzte man das Gebäude als Pension.²⁰⁾ ■

1) StA Münster, Herzogtum Westfalen, Landesarchiv, Nr. 940, f. 81'. Die Daten 1487 und 1694 erwähnt Bernhard Riering, *Chronik der Stadt Allendorf*, Allendorf 1972, S. 78 ohne Quellenangabe.

2) StdA Sundern, G 3. Vgl. Riering, Allendorf, S. 81f.

3) Archiv Peters-Guntermann, Bestand Stadtarchiv Allendorf (künftig: Std Allendorf), XI 68f. (Bericht des Rates an die Regierung zu Arnsberg 26.2.1803). Vgl. StA Münster, Herzogtum Westfalen, Landesarchiv, Akte 957: Bittschrift der Stadt Allendorf um Erneuerung der durch Brand und Krieg abhanden gekommenen Privile-

gien und Rechte, 1677.

4) Riering, Allendorf, S. 78.

5) StdA Allendorf, XI 68f. Vgl. Riering, Allendorf, S. 80f.

6) Stephanie Reekers: *Beiträge zur statistischen Darstellung der gewerblichen Wirtschaft Westfalens um 1800, Teil 4: Herzogtum Westfalen*, in: *Westfälische Forschungen* 20 (1967) S. 83 und S. 84 Karte 9.

7) Vgl. StdA Allendorf XV 140f.: Nach einem Bericht an das Amt Balve vom 25.5.1811 verwendete die Zunft ihre Zinsen für ein jährliches singendes Amt für die verstorbenen Mitglieder und für Wachs in der Kirche. Zur Bedeutung der Memoria, des Totengedächtnisses, für spätmittelalterliche Zünfte s. Thomas Schilp, *Zunft und Memoria. Überlegung zur Selbstdeutung von Zünften im mittelalterlichen Westfalen*, in: *Zunftlandschaften in Deutschland und den Niederlanden im Vergleich. Kolloquium der Historischen Kommission für Westfalen am 6. und 7. November 1997 auf Haus Welbergen*, hg. von Wilfried Reininghaus (*Schriften der Historischen Kommission für Westfalen* 17), Münster 2000, S. 107-120. Schilp fasst seine Überlegungen S. 118 in dem Satz zusammen: „Die mittelalterliche Zunft existierte als Gruppe nur in der Einheit der Dimensionen von wirtschaft, Gemeinschaft und Religiosität.“ Die Bedeutung des Totengedächtnisses auch in der frühen Neuzeit zeigt u.a. die Zunftregeln der Attendorner Schmiedezunft von 1750, die in den ersten vier von insgesamt 26 Regeln, das Totengedächtnis behandeln (Attendorner Zunftbücher, bearb. von Norbert Henkelmann, mit einem Beitr. von Otto Höffer [Aus Attendorner Archiven 2], Attendorn 2001, S. 396f.)

8) „Dem nach hatt der bichlächben wechgen deß vor brächgen dem Amp vor sprochegehn künftiglich Jakobbuß einen tunbir vun zwei pun wachtt noch 27 stb. an geltt 1758

den 22 maiiß"

9) Vgl. die ganz ähnlichen Regelungen in Plettenberg bei Rolf Dieter Kohl, *Zur Geschichte der Plettenberger Tuchmacherzunft im 18. Jahrhundert*, in: *Der Märker* 44 (1995) S. 17.

10) Weitere Einzelheiten s. unten S. 483 auch Allendorfer Lesebuch bei der Walkemühle des Kirchner. Zur Technik vergl. Peter Theißen, *Mühlen im Münsterland. Der Einsatz von Wasser- und Windmühlen im Oberstift Münster vom Ausgang des Mittelalters bis zur Säkularisation*, Münster/New York/München/Berlin 2001 (Beiträge zur Volkskultur in Nordwestdeutschland 13), S. 310-322.

11) StdA Sundern, Akte B 343.

12) StdA Allendorf, XIV 55f. und XIII 141.

13) Zur aktuellen Forschungsdiskussion s. Heinz-Gerhard Haupt, *Neue Wege zur Geschichte der Zünfte in Europa*, in: *Das Ende der Zünfte. Ein europäischer Vergleich*, hg. von dems. (*Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft* 151), Göttingen 2002, S. 9-37.

14) Vgl. Riering, Allendorf, S. 81.

15) StdA Allendorf, XV 100f.

16) Ebd. XV 104.

17) StA Münster, Kreis Arnsberg, Landratsamt, Nr. 379. Vgl. Riering, Allendorf, S. 81.

18) Vgl. die Karte vom 6.10.1852 in StdA Sundern, Akte B 347, Buchstabe e: Tuchfabrik des Kaspar Peters mit Konsorten zu Allendorf.

19) StdA Sundern, Akte B 370.

20) Mitteilung von Dr. Friedrich Schulte-Kramer.

Beitrag aus dem Allendorfer Lesebuch





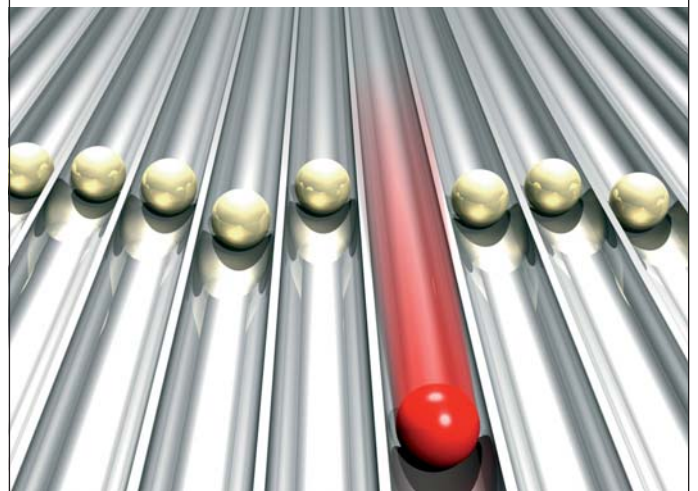

bio lée
Naturkosmetik

Die Körperpflege-Manufaktur

Wir sind eine kleine sauerländische Manufaktur, die Körperpflegeprodukte auf der Basis natürlicher Inhaltsstoffe herstellt. Unsere Erzeugnisse werden von den Inhaltsstoffen bis zum hochwertigen Endprodukt in Handarbeit gefertigt.

E-Mail: info@bio-lee.de
www.bio-lee.de

Mit Kompetenz zum Ziel



Voß rechtsanwalt

Hauptstraße 82
59846 Sundern

Fon 0 29 33 - 92 15 50
Fax 0 29 33 - 92 15 55

mail@AnwaltVoss.de
www.AnwaltVoss.de

Stefan Voß
Rechtsanwalt

Fachanwalt für Arbeitsrecht
Fachanwalt für Familienrecht
Fachanwalt für Verkehrsrecht

Hochwasser-Katastrophe Sommer 2021

Von Berthold Schröder



Obere Settmecke – kurz vor Seidfeld – mit und ohne Wasser





*Oben gegen 18.30 Uhr am 14. Juli 2021 an
der Röhr an der ehemaligen Post (heute
Polizei)*

Links der Normalzustand



*An der gleichen Stelle von oben
aus dem Polizei-Gebäude photo-
graphiert.*

Photos: Privat

Kapuziner im Raum Sundern

Von der Freiheit zur Stadt

Von Klaus Baulmann

„900 Jahre Kaiser Friedrich Barbarossa“, das ist für den Landschaftsverband Westfalen-Lippe in Münster Grund für eine groß angelegte Ausstellung im Landesmuseum. Der Stauferkaiser hatte Herzog Heinrich den Löwen 1180 im Streit entmachtet und das Gebiet Westfalen südlich der Lippe dem Kölner Erzbischof mit dem Titel Herzog von Westfalen und Engern zur Wahrnehmung der Herrschaft übergeben. Im damaligen „Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation“, das bis 1806 existierte, gab es etwa 200 Staaten, die von Grafen oder anderen Fürsten beherrscht waren. Dazu kamen ca. 50 geistliche Staaten, in denen z.B. Bischöfe oder Äbte die geistliche und weltliche Macht innehatten. Der Kölner Erzbischof wurde somit Landesherr in drei Territorien, 1. Rheinisches Erzstift, 2. Vest Recklinghausen und 3. Herzogtum Westfalen. Das Land südlich der Lippe wurde allerdings erst 1368 zum kurkölnischen Herzogtum Westfalen, nachdem Graf Gottfried von Arnsberg kinderlos blieb und seine Grafschaft an Kurköln verkauft hatte. Der Begriff Sauerland kam erst viel später auf. Zusammen mit Mainz und Trier war der Kölner Erzbischof auch einer der sieben Kurfürsten des Deutschen Reiches. Weil der Kölner die Stadt Soest durch die Soester Fehde verlor, wurde Arnsberg zur Residenzstadt des Herzogtums Westfalen.

Zur Grafschaft Arnsberg gehörte auch Sundern (von „absondern“), das Graf Ludwig, ein Vorgänger von Graf Gottfried, aus Teilen von vier verschiedenen Marken abge sondert hatte. Es handelte sich um kleinere Flächen aus den Gemeinden Stockum, Enkhausen,



Kopie der Werler Madonna Consolatrix afflictorum (= Trösterin der Betrübnen). Bereits 1723 organisierten Kapuziner einen Pilgerzug von Kloster Brunnen über Sundern, Hüsten, Neheim, die Fürstenberg-Kapelle nach Werl. Foto: W. Hellweg

Hachen und Hellefeld. Sundern erhielt die Rechtsform „Freiheit“, das bedeutet städtische Rechte wie Verwaltung und Markt, aber ohne Stadtmauer. Ebenso wurden Hagen, Langscheid und Hachen zu Freiheiten. Allendorf gelang es sogar 1407 kurkölnische Stadt zu werden, sodass 1975 bei der kommunalen Neugliederung in NRW aus 19 selbstständigen politischen Gemeinden die Stadt Sundern gebildet wurde und ihren Titel erhielt.

Der frühere Landtag, der meistens in Arnsberg tagte, war das eigentliche Symbol für die Eigenstaatlichkeit des kurkölnischen Herzogtums Westfalen (= kurkölnisches Sauerland). Das Grundgesetz dafür war die sogenannte „Erblandesvereinigung“ von 1437 mit ihren Ergänzungen von 1463 und 1590. Der Erblandesvereinigung kann man sozusagen „vordemokratische Elemente“ bescheinigen. Darin wurde z.B. festgelegt, dass der Landdrost, der Vertreter des Kur-



Besonders eindrucksvoll präsentiert sich der prächtige Hochaltar in Kloster Brunnen mit dem Bild „Taufe Jesu im Jordan“ von Koppers (Münster) zur Weihnachtszeit.

Foto: Franz-Josef Huß

fürsten/Erzbischofs, grundsätzlich ein einheimischer Adliger sein musste. Ferner galt die Vorschrift, dass jeder Erzbischof vor seinem Regierungsantritt beschwören musste, bei finanziellen Forderungen die Genehmigung des Landtages einzuholen. Eine absolutistische Herrschaft wie in vielen anderen Staaten des Reiches war somit ausgeschlossen.

Der Landtag hatte zwei Kurien, wir sagen heute „Fraktionen“: die Ritterkurie und die Kurie der Städte

und Freiheiten. Zur Ritterkurie hatten nur Adlige Zutritt, die eine Ahnenprobe bestanden und ein landtagsfähiges Rittergut nachweisen konnten. Zu ihrer Kurie konnten die Städte und Freiheiten jeweils zwei Delegierte entsenden. Der Raum Sundern war also bis 1802 politisch gut vertreten, weil die Arnsberger Grafen für entsprechende Freiheitsgründungen gesorgt hatten.

Eine interessante Entwicklung ergab sich in Endorf. Die markbe-

rechtigten Bauern bzw. Grundbesitzer von Bönkhausen Brenschede, Endorf und Recklinghausen schlossen sich zusammen und bildeten eine Genossenschaft, die über Jahrhunderte die kommunalen Geschicke ihrer Dörfer bis hin zur Privatisierung des Gemeindewaldes bestimmte. In Verbindung mit dem Kölner Kurfürst Ernst, der von 1583 bis 1612 regierte, betrieben sie weiter ihre Land- und Forstwirtschaft, befassten sich aber auch erfolgreich mit Bergbau auf Eisen, Blei und Silber. Ernst belohnte sie, indem er Endorf zur Bergfreiheit ernannte. Der verheerende 30-jährige Krieg von 1618 bis 1648 machte fast alles zunichte, ein Drittel der Bevölkerung starb. Die Überlebenden dachten nicht an Aufgabe, sondern überlegten sich Neues. Das Stichwort hieß „Fremdenverkehr“, früher als „Sommerfrische“ bezeichnet. Man machte sich die Legende vom Heilbrunnen bei Brenschede zunutze und baute 1721 sogar ein Badehaus. Die Genossenschaftler schlossen einen Vertrag mit dem Eremiten Johannes Fölling aus Werl, der die Fremden betreute.

Die nächsten Vertragspartner waren im Jahr 1722 die Kapuziner von der Kölner Ordensprovinz. Die Brüder Kapuziner, 1528 als Abzweig von dem Orden des hl. Franziskus von Assisi in Rom gegründet, hatten schon zwei Klöster im kurkölnischen Herzogtum Westfalen, nämlich in Werl (seit 1649) und Rüthen (seit 1654). Das Jahr 1722 ist insofern bedeutsam, als dass Clemens August, der Sohn des bayerischen Kurfürsten Max Emanuel, am 9. Mai 1722 zum Koadjutor (= Helfer, Vertreter) mit dem Recht auf Nachfolge des erkrankten Kölner Erzbischofs Joseph Clemens gewählt wurde. Joseph Clemens starb am 12. November 1723, sodass Clemens August automatisch Kurfürst und Erzbischof von Köln wurde. Damit kann 2023 das Jubiläum „300 Jahre Kurfürst-Erzbischof

Heizungsbau & Komplettbäder

FRIEDEL SCHÜLTKE
BAD & HEIZUNG



Wir verwandeln Ihr jetziges Bad

in ein wunderschönes Traumbad!
Mediterran, modern, romantisch,
exotisch und sehr funktional.

Wir haben für Sie das gesamte
Traumbad - Konzept!
Sie müssen sich um nichts kümmern.

Bourhahn 17 · 59846 Sundern
Tel. 0 29 33 / 20 57 · Fax 0 29 33 / 20 58
E-Mail: info@schueltke.de

einzig **ART**ig
... für dein Zuhause



Wir ziehen um:
Ab Mitte des kommenden
Jahres finden Sie uns in
Hellefeld!

Rentsch Metallbau

Stockumer Straße 42
59846 Sundern-Dörnholthausen

Telefon 0 29 33 / 37 84
www.rentsch-metallbau.de

SCHRÖDER

Folienfabrik • Papier • Verpackung

Folien
direkt vom
Hersteller



Daimlerweg 2
59519 Möhnesee-Echtrup
Tel. +49 (0)2924 42501-0
Fax +49 (0)2924 42501-50
Mail info@schroeder-folien.de
Web www.schroeder-folien.de



www.tillmann-gruppe.de

TILLMANN
PROFIL

METALL IN BESTFORM

Clemens August von Bayern“ gefeiert werden.

Die Kapuziner gingen mit Schwung ans Werk. Schon 1723 organisierten sie die erste Wallfahrt nach Werl. Sie bauten ihr Kloster gegen den erbitterten Widerstand der Attendorner Franziskaner. Von 1742 bis 1748 bauten sie ihre Kirche mit tatkräftiger Unterstützung des Landesherrn und zahlreicher Adliger aus dem Landtag. Die Kirchenweihe vollzog der Prämonstratenser-Abt von Kloster Wedinghausen in Vertretung des in Köln bzw. Bonn residierenden Erzbischofs. Die Prämonstratenser stellten z.B. die Pfarrer von Arnberg, Hüsten und Werl.

Wie selbstbewusst die Kapuziner damals waren, wird durch die Nominierung der Kirchenpatrone dokumentiert. Zum von der Diözesanverwaltung vorgeschriebenen Kirchenpatron Johannes der Täufer kommt der erste Märtyrer der Kapuziner St. Fidelis hinzu. So geht es weiter. Hochaltar: St. Michael - St. Franziskus von Assisi, rechter Seitenaltar (vom Hochaltar aus gesehen): Gottesmutter Maria - St. Josef von Leonissa, linker Seitenaltar: St. Antonius von Padua - St. Felix von Cantalice. Das Antoniusfest wurde jährlich gefeiert. Die vom Provinzial angeordnete Feier der Heiligsprechung 1746 von Fidelis von Sigmaringen und Josef von Leonissa zeigt die gute Verbindung der Kapuziner zur nachbarlichen Umgebung. In den Annalen (= Jahresberichten) der Kapuziner von Kloster Brunnen auf Seite 49 heißt es z.B.: „...feierte hier mit seiner Gemeinde Pfarrer Midderhoff aus Schönholthausen, der eine schöne Predigt hielt.“ Außerdem nahmen folgende Gemeinden an verschiedenen Tagen der Feierwoche teil. Schliprüthen mit Pfarrer Heising, Allendorf mit Pfarrer Degenhard, Stockum mit Pfarrer Leonhardt, Eslohe mit Pfarrer

Röingh, Wenholthausen mit Pfarrer Bartholomaei, Grevenstein mit Pfarrer Becker, Hagen mit Pfarrer Weise und Sundern mit Pfarrer Welter.

In Schliprüthen, der nächstgelegenen Pfarrei, hielten die Kapuziner die Frühmesse und erteilten Religionsunterricht. Für den Pfarrer von Hellefeld war der Weg nach Meinkenbracht oft zu lang. Die Kapuziner nahmen ihm diese Mühe ab und nannten ihn „optimus amicus“ (= unser bester Freund). Pfarrer Cormann aus Hagen war mehrere Monate erkrankt. Pater Ludger aus Laer im Münsterland, der 28 Jahre in Kloster Brunnen stationiert war, vertrat ihn mit großem Erfolg. Die Hagener bedankten sich mit der Lieferung von astreinem Eichenholz, das heute noch in der Kirche zu bewundern ist. Brotgetreide bezogen die Kapuziner aus Rarbach. Weihnachten halfen sie sogar in Medebach aus. Pfarrer Enst aus Eslohe haben die Kapuziner oft im Salweyental ausgeholfen.

Die Kapuziner hatten ursprünglich keine Orgel in der Kirche vorgesehen, aber Reichsfreiherr Friedrich Leopold von Fürstenberg zu Herdringen schenkte ihnen 1801 eine Orgel mit zehn Registern ohne selbständiges Pedal für 828 Reichst(h)aler. Erbauer war der Soester Orgelmacher Johann Georg Fromme (1738-1816). Für den Konvent dankten Pater Felicianus Frisse aus Reiste, Präses in Kloster Brunnen von 1800 bis 1814 und Dr. Franz-Anton Thüsing aus Brenschede, Geistlicher Vater des Klosters von 1788 bis 1807.

Unbedingt ist die Leistung des Klosters als einklassige Schule zu erwähnen. Weitere geistliche und weltliche Lehrer führten die Schule fort, bis das Land NRW 1968 die einklassigen Schulen abschaffte. Als erfolgreiche in Kloster Brunnen

geborene Persönlichkeit sei Reiner Feldmann erwähnt, der es zum Biologie-Professor und Leitenden Regierungs-Schuldirektor in Arnberg brachte. Der letzte Kapuzinerpriester, Pater Clementinus aus Aachen, starb 1832. Ironie des Schicksals: Danach versorgte der letzte kapuzinische Laienbruder, Alexius Schumacher, den Hilfslehrer Johann Theodor Nies, bis er selbst Kloster Brunnen vermutlich im Januar 1835 verließ. Er zog nach Düsseldorf-Kaiserswerth und starb dort am 21. Juni 1841. Das offizielle Klosterende wurde durch die preußische Kabinettsordre vom 4. Juli 1834 besiegelt.

Der Pastorale Raum Sundern, entstanden aus den früheren Kölner Flächengemeinden Stockum, Enkhausen und Hellefeld, besteht heute aus 16 Kirchengemeinden mit einem Pfarrer. Zwischendurch gab es sogar für einige Jahre ein Dekanat Sundern.

Die ehemalige Klosterkirche der Kapuziner mit dem prächtigen Hochaltar steht heute unter Denkmalschutz. Sie sollte uns daran erinnern, dass Kultur und Religion in Europa zusammengehören. ■

Literatur:

- Baulmann, Klaus (Hg.), *Annalen der Kapuziner von Kloster Brunnen 1705-1796, Lateinischer Text, deutsche Übersetzung und Anmerkungen*, Paderborn 2008
- Baulmann, Klaus, *Kloster Brunnen und der Adel im kurkölnischen Herzogtum Westfalen*, in: *Sunderner Heimatblätter* Dezember 2018, 26. Folge
- Kurfürst Clemens August, *Landesherr und Mäzen des 18. Jahrhunderts*, Ausstellungskatalog Brühl 1961
- Klüeting, Harm ((Hg.), *Das Herzogtum Westfalen Bd. 1, Münster 2009*
- Kistenich, Johannes, *Bettelmonche im öffentlichen Schulwesen, Bd. 1, Köln 2001, S. 522-529*



Feste feiern
mit bis zu 120 Gästen

Landhaus **KLÖCKENER**



Mehr: www.hotel-kloeckener.de



- Restaurant mit frisch zubereitetem, saisonal wechselndem Speisenangebot, dazu Aktions- und Spezialitätenwochen
- Klöckener's Buffé-Bestseller – unser Angebot für Gaumenfreuden am Samstagabend
- Hausgemachte Kuchen und Torten
- Urmütliche Wirtsstube

Hotel Landhaus Klöckener | Stockumer Straße 44
59846 Sundern-Dörnholthausen | Tel. 02933.7863037
info@hotel-kloeckener.de | www.hotel-kloeckener.de | Mi. Ruhetag



ARAL Tankstelle SB-Waschanlage Auto-Reparaturwerkstatt

**Franz-Karl u.
Thorsten Schulte OHG**

59846 Sundern-Allendorf

Telefon 023 93 / 321

Telefax 023 93 / 320

Übrigens: Jeden Montag ab 8.00 Uhr
Kfz-TÜV-Abnahme bei uns im Haus

AUTOHAUS Hengesbach

**Neuwagen · Gebrauchtwagen
Jahreswagen · EU-Fahrzeuge**

**Reparatur + Wartung
aller Fahrzeugmarken**

Unfallinstandsetzung

Eigene Lackiererei






Service Nutzfahrzeuge Service Service EU-Neufahrzeuge

AUTOHAUS Hengesbach
Wir sorgen für Bewegung

59846 Sundern · Telefon 0 29 33 / 97 600
www.autohaus-hengesbach.de

... damit es blumig wird ...



Wir beraten Sie gerne.

Gärtnerei u. Floristik
Antonius u. Marietta **Te Pahs**

Bergstr. 19 ; 59846 Sundern
02933/2221

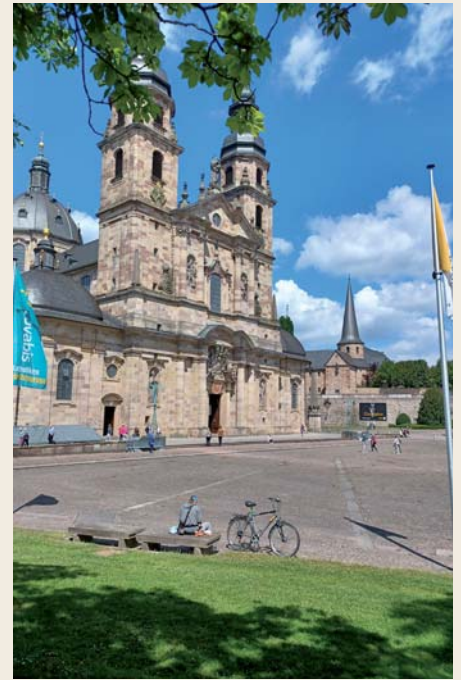
E-mail: gaertnerei@te-pahs.de ; www.te-pahs.de

Fahrt ins Land der Franken

Zwei Exkursionen führten die Teilnehmer in diesem Jahr wieder zu berühmten und interessanten Stätten der Kultur und der Geschichte.

Die große Jahresexkursion, organisiert durch Klaus Baulmann, gemeinsam mit dem Freundeskreis Kloster Brunnen, führte ins Land der Franken, mit dem Ziel Würzburg. Auf dem Weg dorthin wurde im Dom zu Fulda das Grab des Heiligen Bonifatius besucht. Nach einem Abstecher nach Veitshöchheim, der früheren Sommerresi-

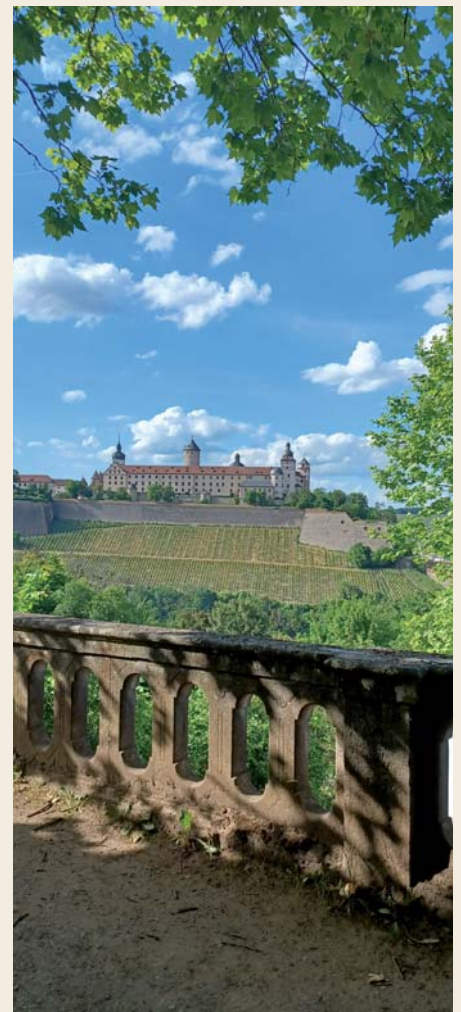
denz der Würzburger Fürstbischöfe, war schließlich Würzburg das Ziel. Bei einer Stadtführung und der Besichtigung der Residenz sowie einem Abstecher zum Wallfahrtsort auf dem Käppele stand am nächsten Tag ein Besuch in der ehemaligen Benediktinerabtei Amorbach auf dem Programm. Hier beeindruckte besonders die kürzlich renovierte Klosterkirche sowie das Schloss und ganz besonders das exklusive Kurkonzert auf der berühmten Orgel der Brüder Stumm. ■ SK



Dom zu Fulda



Benediktinerabtei Amorbach



Blick auf die Festung vom Wallfahrtsort auf dem Käppele

forstprodukte.de



- Forstpflanzen
- Forstarbeiten
- Kaminholz
- Groß- und Einzelhandel
- Schnittgrün
- Weihnachtsbäume

Stockumer Straße 48
59846 Sundern
Telefon (0 29 33) 73 31
Mobil (01 71) 3 19 73 31
Telefax (0 29 33) 7 78 68
info@forstprodukte.de
www.forstprodukte.de

Büro/Lagerplatz
Stockumer Straße 66
Dörnholthausen
59846 Sundern
Telefon (0 29 33) 83 09 99
Telefax (0 29 33) 83 09 98



**wüstenrot
württembergische**

**Uwe Stöcker
Alexa Schmidt-Stöcker**

Hauptstraße 111 · 59846 Sundern
Fon 0 29 33. 16 17 · Fax 75 11

uwe.stoecker@wuestenrot.de
www.wuestenrot.de

**Versicherungen
Finanzierungen
Geldanlage**

Aus dem Verlag der
Landlust

MATSCH!

ist das Kindermagazin für kleine Landentdecker!



Im MATSCH! Magazin sind jeden Monat:

- ★ Geschichten aus der Natur, Basteltipps für drinnen und draußen, saisonales Wissen, knifflige Rätsel und vieles mehr
- ★ für alle Kinder ab 5 Jahren

**Jetzt 3 Ausgaben
für nur 11,50 Euro testen!**



Telefon: 02501/801 3140 | matsch-magazin.de

Landwirtschaftsverlag GmbH, Hülsebrockstr. 2-8, 48165 Münster, www.lv.de

Wasserschlösser im Münsterland

Die zweite Tagesexkursion führte ins Münsterland zu zwei Wasserschlössern völlig unterschiedlicher Art.

Zunächst ging es nach Lüdinghausen zu der gerade mit erheblichen Mitteln durch den Kreis Coesfeld restaurierten Wasserburg Vischering. Konnte hier gesehen werden, was mit fast unbegrenzten Mitteln möglich ist, so wurde bei dem zweiten Ziel, Schloss Senden, deutlich, wie eine historische Burganlage mit viel Engagement und privater Initiative durch einen Förderverein vor dem Verfall gerettet werden kann. Stück für Stück, und immer in kleinen Schritten im Rahmen der jeweiligen Möglichkeiten, wird die Anlage innerhalb der Gräfte erneuert. ■ SK



Wasserburg Vischering



Burganlage Schloss Senden



**Morgen
kann kommen.**
Wir machen den Weg frei.

**Volksbank
Sauerland eG**
Partnerschaftlich | Regional | Kompetent.



Wenn Makler, dann Pelný.

Hauptstraße 197 | Sundern | ☎ 02933 3080
www.pelny-immobilien.de

PI PELNY
IMMOBILIEN

Vorstellung der Autoren

Klaus Baulmann, war bis 2007 als Nachfolger von Franz-Josef Tigges Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes. Er wurde 1937 in Sundern geboren und studierte in Köln, Wien und München. Er unterrichtete 9 Jahre an Arnsberger Gymnasien und 26 Jahre am Städtischen Gymnasium Sundern als Studiendirektor in den Fächern Latein, Erdkunde, Musik und Wirtschaftskunde. Ehrenvorsitzender des Sunderner Heimatbundes.

Max Gülcher, Jahrgang 1970, ist seit 2004 Ortsheimatpfleger in seinem Wohnort Hellefeld und Mitglied des Vorstands des Heimatbundes Sundern. Nach seiner sechsjährigen Dienstzeit bei der Bundeswehr arbeitet der Reserveoffizier jetzt als Bilanzbuchhalter in der heimischen Industrie. Die Erforschung der eigenen Familiengeschichte weckten das Interesse an der Heimatforschung und Heimatpflege.

Andrea Hertleif, leitende Redakteurin, Arbeitsbereich Landleben, im „Wochenblatt für Landwirtschaft und Landleben“ des Landwirtschaftsverlag GmbH, Münster.

Ingo Krull, Jahrgang 1974, Sundern-Allendorf, Techniker/Qualitätsleiter, lizenzierter Sondengänger, erforscht im Auftrag der LWL-Archäologen für westfalen den Hochsauerlandkreis und den Märkischen Kreis

Werner Neuhaus, geb. 1947 in Wickede (Ruhr), Studium in Münster und Sheffield/GB. Ehemaliger Lehrer für Englisch und Geschichte am Städtischen Gymnasium Sundern; Interessenschwerpunkt: Deutsche Gesellschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.

Matthias Schäfer, Jahrgang 1957, wuchs im Schatten der Burg Hachen an der Siepenstraße auf. Später folgten ein Studium (Germanistik, Sport und Psychologie) Von 1985 bis April 2022 Redakteur der Westfalenpost, seit 1990 zuständig für die Ausgabe Sundern.

Monsignore Prof. Dr. Konrad Schmidt, geboren 1941 in Dörnholthausen, ehemaliger Leiter der Landvolkshochschule Hardehausen und Professor an der Theologischen Fakultät Paderborn, promovierter Theologe und Kirchenmann mit einem ganz weltlichen Beruf: staatlich geprüfter Gymnasiallehrer für Religionsunterricht, Sozialwissenschaften und Pädagogik.

Berthold Schröder, Jahrgang 1945, OStR. a.D. (Geschichte, kath. Religionslehre), Studium in Bochum und Regensburg, Lehrtätigkeit in Ibbenbüren, Marl und Neheim-Hüsten (Franz-Stock-Gymnasium). Interessenschwerpunkt: III. Reich/Sundern. Stellv. Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes.

Dr. Friedrich Schulte-Kramer, geboren 1947 in Allendorf, Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes, studierte in Münster Zahnmedizin. Er wohnt in Dörnholthausen. Er arbeitet im Vorstand von „Fickeltünnes e.V. – 600 Jahre Stadt Allendorf“ mit.

Dr. Gunnar Teske,
Münster, Mitarbeiter
beim Westfälischen Archivamt
in Münster





Damit unsere Kinder cool bleiben können.

Wir bringen die Zukunft zum Leuchten.

Für uns ist Nachhaltigkeit mehr als nur ein Herzenthema. Es ist zentraler Bestandteil unserer Arbeit. Ob es um Geldanlagen oder die Finanzierung von energieeffizientem Bauen geht: Wir kümmern uns. Mehr Infos erhalten Sie unter sparkasse.de

Weil's um mehr als Geld geht.



- Wohnhäuser
- Objektbau
- Anbau + Aufstockung
- Zimmererarbeiten
- Beratung im Vorfeld
- Schlüsselfertigbau



Am Waldbach 50a
59846 Sundern
Tel. 0 29 33 / 90 29-0



E-Mail: info@holzbau-hoff.de

Internet: www.holzbau-hoff.de



blomus

Werksverkauf:

In unserem Werksverkauf erhalten Sie Auslaufartikel und 2. Wahl-Ware.

Öffnungszeiten:

Di, Mi, Do, Fr	09.00 - 12.00 Uhr 15.00 - 18.00 Uhr
Sa	09.00 - 13.00 Uhr
Mo	geschlossen

www.blomus.com

blomus GmbH | Gewerbegebiet Brumlingsen | Brumlingser Weg 5 | 59872 Meschede-Freienohl | Telefon 02937/70828

Impressum

Herausgeber:

Sunderner Heimatbund e.V.
im Sauerländer Heimatbund,
Verein für Geschichte, Kultur
und Heimatpflege in der Stadt Sundern

Anschrift:

Dr. Friedrich Schulte-Kramer
Stockumer Straße 61
59846 Sundern
Telefon (0 29 33) 13 41
Telefax (0 29 33) 922 57 11
E-mail: f.schulte-kramer@t-online.de

Redaktionsteam:

Klaus Baulmann, Sundern
Dr. Friedrich Schulte-Kramer,
Dörnholthausen

Schlussredaktion:

Dr. Friedrich Schulte-Kramer

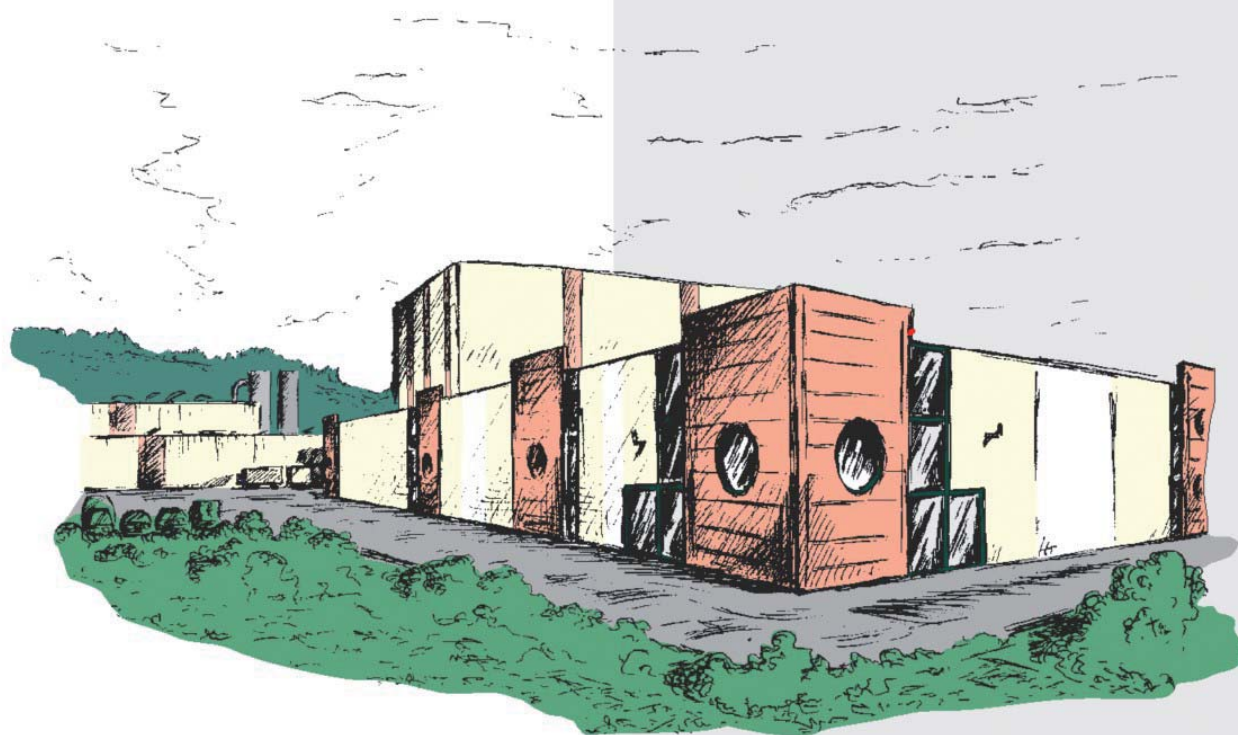
Gesamtherstellung:

Hans-Georg Dünnebacke
59846 Sundern

Gefördert durch die Stiftung der Sparkasse Arnsberg-Sundern.

Wir danken allen Unternehmen für ihr Engagement und bitten unsere Leser die Inserenten bei ihren Einkäufen zu berücksichtigen.





Wir machen Kartonagen nach Maß

Produkt- und Transportverpackungen
aus Karton sind vielseitig,
bieten Sicherheit und stehen im
Einklang mit der Natur.

**TILLMANN
WELLPAPPE**

Im Karweg 14 · 59846 Sundern-Stockum
Tel. 0 29 33 / 97 16-0
www.Tillmann-Wellpappe.de